

Stunde Null



**Zeitzeugen
berichten**

STREIFZÜGE 16/1995

HEIMATKUNDLICHER ARBEITSKREIS VOHENSTRAUSS

STREIFZÜGE 16 / 1995

Beiträge zur Heimatkunde und Heimatgeschichte
der Stadt und Großgemeinde Vohenstrauß und Umgebung

Herausgeber: Heimatkundlicher Arbeitskreis Vohenstrauß e.V.,
Sophienstraße 9, 92648 Vohenstrauß, Tel. 09851 / 4114

Redaktion: Peter Staniczek, Vorsitzender und Kreisheimatpfleger
Braunetsriether Weg 24, 92648 Vohenstrauß, Tel. 09651 / 733

Druck: Druckerei Hans Stock, Marienplatz 35, 92676 Eschenbach

Die Herausgabe dieses Heftes wurde ermöglicht durch finanzielle Zuwendungen der

**Sparkasse Vohenstrauß
und der
Stadt Vohenstrauß**

Die Herausgeber danken für diese Unterstützung.

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen ausschließlich die namentlich genannten Verfasser
verantwortlich.

Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers

Stunde Null

Kriegsende 1945
im ehemaligen Landkreis Vohenstrauß

Zeitzeugen berichten

INHALTSVERZEICHNIS

I	PETER STANICZEK "Stunde Null - Ende und Beginn!"	4
II	KARL WAETZMANN Die Stadt Vohenstrauß im Jahre 1945	6
III	DER BÜRGERMEISTER DER STADT VOHENSTRAUSS (1946) Bericht über die Vorkommnisse und besonderen Ereignisse seit dem Einmarsch der amerikanischen Truppeh	31
IV	THERESE WEISS Zeitzeugin im Rotkreuzdienst	33
V	HELMUT KLEYLEIN Die letzten Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner	35
VI	OLGA AICHINGER Erinnerungen an die erste Nachkriegszeit	37
VII	HANS WURDACK Kriegsende 1945 in der Langen Gasse	38
VIII	LUISE SOMMER Erinnerungen einer ehemaligen Sparkassenangestellten	40
IX	ROMAN RUPPRECHT Kriegsende in Altstadt bei Vohenstrauß	41
X	OTTO WÜRSCHINGER Schon 1940 KLV-Lager in Vohenstrauß	42
XI	KARL AICHINGER Kriegstagebuch (Ausschnitt 1945)	45
XII	FRITZ SCHWARZ Geburtstagserebnis des Johann Schwarz 1945	47
XIII	FRITZ SOMMER Erinnerung an die letzten Tage des Krieges - als 17jähriger bei der 9. Komp. des 161. Fallschirmjäger-Reg.	47
XIV	GEORG PONADER Gefangenschaft in der Tschechei 1945	48
XV	KURT KLOSE Flucht aus Schlesien 1945 - Endstation Oberlind/Vohenstrauß	50
XVI	JOSEF HUBRICH Im Gefolge von General Weisenberger	54

XVII	JOSEF RAUCH Befragung des Zeitzeugen Kasimir Kaczorowski - ehemaliger KZ-Häftling in Flossenbürg	55
XVIII	JOHANN HERMANN Erinnerungen an das Kriegsende in Erpetshof	58
XIX	KARL WAETZMANN Die letzten Kriegstage im Altlandkreis Vohenstrauß	61
XX	HANS FRISCHHOLZ / PETER STANICZEK In eigener Sache	81

Schriften des Heimatkundlichen Arbeitskreises:

- "Vohenstrauß im Wandel der Zeiten", 1978
erhältlich bei der Stadtverwaltung Vohenstrauß
- "Vohenstrauß in alten Ansichten", 1979 (1. Auflage vergr.), 2. Auflage 1989,
erhältlich in der Buchhandlung Rupprecht, Marktplatz 11
- Streifzüge 1/1986: "400 Jahre Friedrichsburg"
(vergriffen)
- Streifzüge 2/1986: "100 Jahre Lokalbahn Neust. - Voh."
(vergr.)
- Streifzüge 3/1987: "Veränderungen einer Stadtlandschaft"
(vergr.)
- Streifzüge 4/1987: "1912-1987, 75 J. - Wiedererhebung Stadt Voh."
Streifzüge 5/1988: "Industriekultur in Vohenstrauß"
- Streifzüge 6/1988: "Ortspolizei in Vohenstrauß 1758 - 1937"
- Inf.d.Kreisheimatpfleger 1/1989: "O Heiliger Sebastian"
(vergr.)
- Heimat-Forscher-Wettbewerb 1989: "Mittelalter um Vohenstrauß"
- Streifzüge 7/1989: "... allhie durchs Feuer kam in große Müh"
- Streifzüge 8/1989: "Die Türmer - 80 J. Rathausbau"
(vergriffen)
- Streifzüge 9/1990: "Ins Glait nimbt man die Kauffleut an"
- Inf.d.Kreisheimatpfleger 2/1990: "Der Herrgott auf dem Feld"
- Streifzüge 10/1990: "Heimatkundliches Kaleidoskop"
- Streifzüge 11/1991: "Historischer Bergbau im Raum Vohenstrauß"
- Streifzüge 12/1992: "Von Häusem, Kirchen und Kapellen"
- Streifz. 13/1992: "Von Weißen Frauen, Kapuzinern u. Grauen Mönchen"
- Streifz. 14/1993: "Gänswinkel, Scherzwies und Kettenbrunnengasse"
- Streifz. 15/1995: "Heimatmuseum Vohenstrauß - Dokumentation und Ausstellungskatalog"
(zugleich Schriftenreihe Inf.d.Kreisheimatpfleger 3/1995)

Kurz vor Kriegsende in Eslarn vier Kinder und sieben Erwachsene getötet

Talkessel mit Granaten beschossen

Reaktion der Amerikaner auf Panzersperren – Unter Lebensgefahr weiße Fahne gehißt

Beklemmende Erfahrung beim Projekttag „Zeitung in der Schule“

Wieviel sind 30000 wirklich?

Die Klasse 7a aus Eslarn besuchte die KZ-Gedenkstätte in Flossenbürg



Besetzung war kein Kinderspiel
G.F.C.H.K.M.

10 das
10 jeder,
wird nicht
(Feb. 11, 25)
uck Münch.



Anfang Mai schwiegen endgültig die Waffen

Verleihe, wir bitten Dich
der Seele deines Dieners
fortwährende Huld und E

Gewaltige Kriegsmaschinerie
rollte auf die Oberpfalz zu
enen amerik

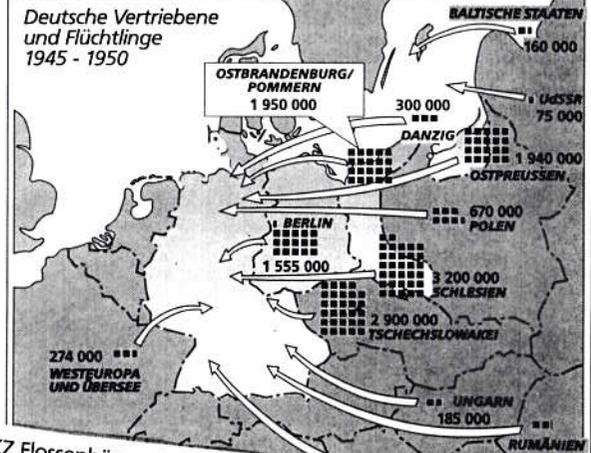
Phosphorgranaten

Das Gewehr im Nacken auf der

Vor 50 Jahren wurde die Stadt kampflös übergeben / Deutscher Ge

Flucht und Vertreibung

Deutsche Vertriebene
und Flüchtlinge
1945 - 1950



Vor 50 Jahren wurde das KZ Flossenbürg mit „Todesmärschen“ evakuiert Letzte Etappe des Vernichtungsprogramms Jeder dritte Häftling überlebte nicht / Hitler: Kein Lager mit lebenden Gefangenen übergeben

K.K. antwortet den Schülern, auch wenn es ihm schwerfällt. Sie stehen in der Tür zu der Zelle im sogenannten Dokumentationszentrum. In so einer Zelle war auch er eingesperrt. Fotos: Beer

Dienstag, 25. April 1995

Pleystein überstand Einmarsch der US-Streitkräfte vor 50 Jahren nahezu unbeschadet

Weisse Tücher empfangen Amerikaner

Katharina Rewitzer wurde von Granate getötet – SS-Männer machten sich aus dem Staub

Amerikanische Streitkräfte zerstörten das Dorf, nachdem die Wehrmacht drei ihrer Panzer abschob

Spielhof lag in Schutt und Asche

Zuflucht im Kleber-Keller gesucht – Beispiellose Nachbarschaftshilfe beim Wiederaufbau

Mittwoch, 26. April 1995

Am 23. April 1945 beschob amerikanische Artillerie Vohenstrauß planmäßig mit Granaten

Vergeltung für getöteten US-Feldwebel

Das Kriegsende im Altlandkreis – Ludwig Steininger wendete Gefahr der Verteidigung ab



Die Stunde Null - Ende und Neubeginn

Anlaß für die Herausgabe des vorliegenden Heftes war die sog. "Stunde Null". Ein Klischee?

50 Jahre nach Kriegsende beschäftigten sich sämtliche Medien, angefangen von den regionalen Tageszeitungen über die Magazine und Illustrierten, Rundfunk und Fernsehen zu dieser heute schon geschichtlichen Epoche mit vielen Informationen, Berichten, aber auch vielen Schlagworten: Bombardierung, Kinderlandverschickung, Volkssturm, Werwolf, Todesmärsche, KZ Flossenbürg, Luftschutzkeller, Angst, Niederlage, Besetzung, Befreiung ...

Vor 50 Jahren ging die unheilvollste Periode Deutschlands zu Ende: Das Nazi-Reich und der Zweite Weltkrieg, Millionen Soldaten waren gefallen, Millionen Zivilpersonen im Bombenhagel getötet, Millionen in den Konzentrationslagern umgebracht worden.

Das Jahr 1945 bedeutete das Ende des täglichen Sterbens an der Front, das Ende der täglichen Bedrohung durch die Bombardierung der Heimat, das Ende der NS-Herrschaft, für viele Fremdarbeiter das Ende ihrer Ausbeutung, für viele das Ende der Leidenszeit im KZ.

Am Ende standen zerstörte Heimat, Zusammenbruch, Millionen auf der Flucht - Verlust von Heimat, oft der Familie, Verlust aller Habe - unendlich großes Leid.

Das Jahr 1945 bedeutete jedoch nicht Endgültigkeit im Sinne von Stillstand, sondern war auch Beginn neuen Leidens: für Millionen deutsche Soldaten der Anfang einer langen Kriegsgefangenschaft, der Beginn der Vertreibung, der Neuanfang als Flüchtling in einer neuen Umgebung, der Beginn eines Lebens als Kriegswitwe, als Waise, als Heimkehrer oft vor dem Nichts, bedeutete auch den Beginn eines neuen Zwangssystem, diesmal unter kommunistischem Vorzeichen in der sowjetischen Besatzungszone.

Es war aber auch der Anfang des beherzten Wiederaufbaus, der nicht immer leichten oder gar reibungslosen Integration vieler Millionen Flüchtlinge und Vertriebenen dank großartiger gegenseitiger Kooperation letztlich aller, der Rückkehr in die Völkergemeinschaft, in eine neue politische Ordnung, die uns 50 Jahre Leben in Frieden und Freiheit bescherte.

Die Zeit, sagt man, heilt viele Wunden, manche aber besonders langsam. Über seine Wunden und Schmerzen redet man nicht gern - man behält seine Leiden für sich, man will nicht als wehleidig gelten. Deshalb haben viele Betroffene lange geschwiegen, vielleicht zu lange geschwiegen, nur geredet, wenn man unter sich war, wenn man sicher war, nicht falsch verstanden zu werden.

Viele von uns haben die Schrecknisse nicht erleben müssen, sie haben wie ich (und ca. 60 Prozent der deutschen Bevölkerung) die "Gnade der späten Geburt" und kennen diese Zeit nur aus Büchern, Filmen, Fernsehsendungen usw. Wir können uns nicht selbst erinnern, wir müssen aber alles tun, damit die Zeit, die nun ein halbes Jahrhundert zurückliegt, nicht in Vergessenheit gerät.

Keine Archivbilder, keine Dokumente können das historische Geschehen so anschaulich vermitteln wie die Erinnerung der damals Beteiligten und Betroffenen, wenn sie auch hin und wieder auf Grund der langen dazwischenliegenden Zeit nicht mehr alle Fakten hundertprozentig korrekt einzuordnen vermag. Wir haben versucht, Betroffene aller Bereiche - Frauen und (damals) Jugendliche in der Heimat, ehemalige Soldaten an der Front und in der Kriegsgefangenschaft, Flüchtlinge und Vertriebene, Zwangsarbeiter - zu Wort kommen zu lassen. Oral History, Zeitgeschichte zu erfragen, regionale Geschichte zu dokumentieren aus mündlicher Überlieferung, war unser Anliegen - damit nicht alles in Vergessenheit gerät.

Peter Staniczek

Die Stadt Vohenstrauß im Jahre 1945 ¹

Vorbemerkung

Auf Anregung des derzeitigen Bürgermeisters, Herrn Schuhmachermeister Erhard Wagner, und des Stadt-
oberinspektors, Herrn Josef Dieltl, Sohn des Schneidermeisters Josef Dieltl, von hier, habe ich es unter-
nommen, Leben und Zustände der Stadt Vohenstrauß im Schicksalsjahr 1945, wie es sich mir aus Aussa-
gen, Aufzeichnungen und eigenem Erleben darstellte, zu schildern, um sie für spätere Zeiten festzuhalten
und so dem Vergessen zu entreißen. ...

Welches Elend damit verbunden war und welches große Leid die Folge davon sein mußte, davon sollen
auch diese Blätter im folgenden künden.

Januar - März 1945 - Flüchtlinge, Flieger, Furcht

... Wir tun vielleicht gut, chronologisch vorzugehen und nicht nur die eigentliche Besetzung der Stadt durch
die amerikanischen Truppen - am Dienstag, dem 24. April 1945 - zu schildern, sondern das ganze Schick-
salsjahr 1945 an unserem geistigen Auge vorüberziehen zu lassen.

Das Jahr 1945, als letztes Kriegsjahr, bereitet Deutschland durch die heftigen Fliegerangriffe auf große
Städte viel Sorgen. Am 2. Januar hatte Nürnberg einen schweren Fliegerangriff durchzumachen, viele An-
gehörige aus Vohenstrauß werden mit betroffen und haben große Verluste. Kirchen, die Burg und viele
Gebäude werden zerstört, viele Menschenleben vernichtet.

Am 16. und 21. Januar überfliegen starke Fliegerverbände Vohenstrauß.

Der 20. Januar ist der Sonntag für das Volksofer.

Am 29. Januar wird die Haushaltungsschule des hiesigen Klosters als Aushilfskrankenhaus, für aus Ober-
schlesien geflüchtete Kranke, mit 60 Betten eingerichtet.

Durch Kohlenmangel und schlechte Lokomotiven tritt ein unregelmäßiger Zugverkehr ein. Die Schulen sind
wegen Kohlenmangels geschlossen.

Am 1. Februar findet eine Beerdigung (kath.) ohne Beteiligung der Kirche, nur unter Teilnahme der Partei,
auf dem hiesigen Friedhof statt.

Starke Fliegerverbände überfliegen am 5. Februar die Stadt.

Nun treffen außer schlesischen, auch ostpreußische Flüchtlinge hier ein und finden Aufnahme. Sie kommen
auf Lastwagen an und sind völlig erschöpft, da unterwegs die Verpflegung recht mangelhaft war. Die
Hoffnung auf eine günstige Wendung des Krieges ist durch den Einbruch der Russen im Osten völlig ge-
schwunden.

Auch in Vohenstrauß wird der Volkssturm² aufgerufen. Er soll den Heeresverbänden zur Auffüllung der
Lücken zugeteilt werden. Darüber ist hier große Erregung. Es verläuft aber schließlich alles im Sande, und
der Volkssturm tritt nicht in Tätigkeit.

Die 72. Lebensmittelperiode (5.2.-4.3.) wird, mangels an Zufuhr, stark gekürzt.

Am 15. Februar wird das Hilfskrankenhaus und die Hauptschule durch Alte, Kranke und Sieche, aus Köln
kommend, belegt. Sie wurden hierher von Regensburg überwiesen.

Weiden wird von Fliegerverbänden angegriffen - trotz Bordwaffenbeschuß entsteht in der Stadt nur wenig
Schaden.

Um den 20. Februar werden SS-Verbände³ in die hiesige Stadt und Umgebung gelegt.

Wieder wird Nürnberg durch starke Verbände angegriffen (19. - 24. Febr.). Bombeneinschläge sind hier gut
zu hören.

Der Schulunterricht ist ganz eingestellt worden (27. Febr.).

Am 28. Februar abends 8 Uhr, Ankunft von zwei Lastwagen, von Tachau/Tschechoslowakei kommend, mit
etwa 90 Flüchtlingen aus Glogau/Schlesien. Sie werden gepflegt und untergebracht.

Der Monat März brachte Kälte und reichlich Schneefall. Dadurch wurde die Not der Flüchtlinge noch größer.
Dazu kam noch die Kohlenknappheit. Beide Kindergärten, die so dringend notwendig waren, mußten ge-

schlossen werden. Die Räume wurden den Flüchtlingen zur Verfügung gestellt. Die Sterblichkeit der durch
die Flucht sehr geschwächten Menschen war groß. Wie dankbar waren sie, die oft viele Tage frierend auf
Wagen und Autos gesessen und nichts Warmes bekommen hatten, nun in ein warmes Zimmer zu kommen
und warmes Essen in Empfang nehmen zu dürfen. ... Am 2. März kamen zwei Lastwagen, vollständig ver-
schneit, mit Flüchtlingen aus Bunzlau/Schlesien, die in den Kindergärten untergebracht wurden, wo ein
warmes Lager sie erwartete. Auf den Straßen und Gassen wehte ein eisiger Nordostwind. Die kleinen Kin-
der und Säuglinge litten besonders unter der grimmigen Kälte, viele starben. Die körperliche und seelische
Not unter den Menschen war entsetzlich groß. Kleinere und größere Trecks zogen hier durch und rasteten
nur stundenweise, um wenigstens ihre Tiere etwas ausruhen zu lassen. Sie alle konnten aber mit einer
warmen Suppe - Ausgabe im Gasthaus „Wilder Mann“ in der Friedrichstraße - oder sonst durch warmes Es-
sen, daß die Einwohner bereitwillig hergaben, gestärkt werden.

Kinderlandverschickung - Kriegsgefangene - KZ-Häftlinge⁴

In Eslam war ein KLV-Lager⁵ mit etwa 120 Oberschülern. Sie hatten die dortige Schule als Lager bezogen
und mußten nun, da die Schule als Lazarett für eine SS-Formation gebraucht wurde, diese am 10. März
räumen. Sie wurden nach hier verlegt. So wurde das hiesige Auffanglager im Kindergarten geräumt und von
dem KLV-Lager übernommen.

Am 27. März passierten Tausende von Kriegsgefangenen aus aller Herren Länder, auch Farbige, unsere
Stadt, sie kamen von Norden und zogen nach Süden mit unbekanntem Ziel. Nach der mitgeführten
Gullaschkanone zu urteilen, verpflegten sie sich anscheinend selbst. Die Kranken und Schwachen wurden
auf Pferdewagen mitgeführt. Die Gefangenen durchzogen die Stadt viele Tage.

In der Nacht vom 26. zum 27. März wurden die Einwohner durch Alarm aufgeschreckt. Er galt der SS-For-
mation. Ein Funkspruch rief sie an die Front. Hastig und lärmend verließen sie am frühen Morgen die um
ihre so nötige Nachtruhe gebrachte Stadt. Es sickerte durch, daß Hitler in dieser Nacht durch Vohenstrauß
angeblich gekommen sein sollte, um sich zu Besprechungen mit seinen Stäben nach dem Zottbachhaus
oder nach Pfrentsch zu begeben. Genauer war nicht in Erfahrung zu bringen. Eine Zeitlang war das
Hauptquartier mit General Kesselring in dem Dorfe Pfrentsch bei Waidhaus (siehe später unter Bericht über
Pfrentsch, Teil II).

April 1945 - SS, Volkssturm, Wehrwolf, Wehrmacht

Inzwischen war auch das Wetter milder geworden und der Schnee teilweise verschwunden. Die Sonne
meinte es schon gut und schien warm vom wolkenlosen Himmel. So war der 1. April ein schöner Ostertag.
Die Glocken beider Kirchen riefen die Gläubigen zum Gottesdienst, der von Flüchtlingen stark besucht war.
An diesem Tage geschah auch der Aufruf an den „Werwolf“⁶, sich für Restdeutschland einzusetzen, den
Herr Goebbels verlas. Die Glieder des Werwolfes, bewaffnete, unreife Jungen, waren zum größten Teil
noch unmündige Kinder, 14 - 17jährige. Sie wollte man für eine schon verlorene Sache - denn der Krieg war
praktisch verloren - noch einsetzen und opfern, um das eigene, kostbare Leben um einige Tage oder Wo-
chen zu verlängern. Man sah wohl sehr genau schon kommende Strafe und Vergeltung. Ich höre noch Go-
ebbels rufen:

*„Jungens, krallt euch in den Boden mit Händen und Zähnen und verteidigt euer „Vaterland“ mit Einset-
zung eures Blutes. Tut dem Feinde Abbruch, wo ihr könnt; der Sieg wird euch dann sicher sein. Und -
Gott wird euch beistehen!“*

Wenn Goebbels und Hitler Gott anriefen - sonst sprach man immer nur von der Vorsehung - dann stand
unsere Sache schlecht und dann hatten wir irgendwo eine Schlappe erlitten.

Ja man schämte sich nicht, unsere Frauen aufzufordern, wie im Mittelalter, auf die feindlichen Soldaten
heißen Wasser zu gießen, um so die Alliierten zu vernichten. Das konnte aber auch nur ein Mann wie
Goebbels anempfehlen, der nie Soldat war und von dem Ernst eines Kampfes vielleicht gelesen, aber ihn
nie erlebt hatte ...

Nun kam der Befehl, Panzersperren anzulegen - auch eine Sache, die den Ausgang des verlorenen Krieges
nicht aufhalten konnte. ... Auch Vohenstrauß mußte derartige Panzersperren an den Ortsausgängen anle-
gen. Am 8. April traf eine Pionierabteilung hier ein, die bei der Holzbeschaffung behilflich war und auch An-
gaben über die richtige Anlage der Sperren machte. Sie verließen aber bald wieder die Stadt.



- S. 8, links: Deutsche Soldaten ziehen durch die Stadt, Friedrichstraße nach Norden;
 S. 9, oben: Flüchtlingstrecke ziehen durch Vohenstrauß, Waidhauser Straße stadteinwärts;
 unten: Waidhauser Straße - "Schöfer-Kreuzung";
 S. 10, oben: "Schöfer-Kreuzung" mit früherem Gasthaus Sommer u. Turm der kath. Pfarrkirche;
 unten: Richtung Wemberger Straße
 S. 11, links oben: "Schöfer-Kreuzung" mit früherem Gasthaus Sommer u. Turm der kath. Pfarrkirche;
 rechts oben: Wemberger Straße mit früherem Gasthaus Sommer;
 links unten: Wemberger Straße mit "Winkler-Garten";
 rechts unten: Wemberger Straße mit "altem Finanzamt", stadtauswärts;
 S. 30, Flüchtlingstrecke zieht durch die Friedrichstraße stadteinwärts;
 (alle Fotos:Privatarchiv Dr. Volker Wappmann)





Am 11.4. durchfahren bei Tag und Nacht Lastkraftwagen, besetzt mit Soldaten, die Stadt. Ab und zu blieben einige da, wurden einquartiert und gepflegt. Ihre Stimmung war nicht gut, vielmehr niedergedrückt und mutlos. ...

Der Stab - mit den Generälen - lag in Eslam. Generalfeldmarschall von Rundstedt war in Vohenstrauß und wohnte im Gasthaus zum „Wilden Mann“. Starke feindliche Fliegerverbände überflogen Vohenstrauß, sie griffen Grafenwöhr an.

Der evgl. Kindergarten wird, mit Genehmigung des Landrats Schindelbeck, wieder eröffnet; er mußte aber in die Baracke des Kinderheimes umziehen. Schwester Luise Albert betreut die Kleinen.

Am 12. April verkündigte der Rundfunk den Tod des amerikanischen Präsidenten Roosevelt.

Die Eisenbahnzüge auf der Strecke Weiden - Eslam verkehren nur noch bis Lohma, da in Pfremsch das Hauptquartier mit General Kesselring lag und alles abgesperrt wurde (Näheres siehe Teil II über Pfremsch). Die Lazarette Eslam und Waidhaus werden aufgelöst. Die Gebäude sollen anderen Zwecken zur Verfügung gestellt werden. Der Abtransport der Kranken und Verwundeten geschah in kürzester Zeit, fast fluchtartig. Das so lange, noch während des Krieges, bestandene friedliche Bild der Stadt und Umgebung muß nun einem kriegerischen Platz machen.

Am 13. April wird in die Stadt wieder viel Wehrmacht gelegt; Nachrichtentrupps, Pioniere, Infanterie und Stäbe mit Kraftfahrzeugen verschiedener Art beleben das Stadtbild; eine ungewöhnliche Unruhe verbreiten die Soldaten, lebhafter Verkehr auf der Hauptstraße und viel Lärm bei Tag und Nacht macht die Menschen unruhig und raubt ihnen den Schlaf, da oft und überraschend mit Einquartierung zu rechnen ist; die Stadt ist nun zur Etappe geworden und die Kampfhandlungen rücken immer näher.

Nun bietet sich ein neues Elendsbild dar. Gruppen und Einzelpersonen, darunter viele Ausländer beiderlei Geschlechts, ziehen durch die Stadt. Sie machen einen verwahrlosten, heruntergekommenen Eindruck; haben keine Lebensmittelkarten und ziehen bettelnd von Haus zu Haus. Man findet sie irgendwo auf der Straße, wo sie an offenen Feuern abkochen und in Scheunen oder auch Wäldern nächtigen. Ihr armseliges Gepäck führen sie auf kleinen Handwagen mit. Nun herrscht auf den Landstraßen große Unsicherheit. Es ist nicht ratsam, sich allein weit weg von bewohnten Plätzen zu entfernen, da Diebstähle und Überfälle an der Tagesordnung sind.

Am 14. April war eine Verwaltungsabteilung der „Wehrmacht“ nur für ein paar Stunden hier. Sie kamen aus Erfurt. Ihr Ziel war Grafenwöhr. Dort wurden sie durch Bombenangriffe vertrieben, und so zogen sie nach Nürnberg. Es hatte den Anschein, als ob schon eine straffe, einheitliche Führung fehlte. Jeder Verband tat, auf sich gestellt, was er im Augenblick für richtig fand.

Die Kriegereignisse entwickelten sich nun in atemberaubender Schnelligkeit.

Die Amerikaner, die noch kurz vorher im nördlichen und westlichen Bayern waren, stießen, nach der Meldung vom 15. April, bereits nach Bayreuth, Kemnath und Grafenwöhr vor. Ihre vorprellenden Panzerspitzen haben angeblich bereits Weiden erreicht, da ihnen keinerlei Widerstand geboten wird. Aus der Gegend von Weiden ist auch tatsächlich Kanonenfeuer deutlich hörbar. Die wenigen deutschen Truppeneinheiten, schon stark dezimiert, rücken ab oder machen sich marschbereit. In der Bevölkerung ist begriffliche Erregung, aber keine Angstpsychose bemerkbar. Mit dem raschen Vordringen amerikanischer Panzer ist zu rechnen. Pegnitz, südlich von Bayreuth, westlich von Weiden, soll noch nicht genommen sein. Ein deutscher Kampfverband soll den Vorstoß auf Weiden abgefangen haben.

Am 16. April ist ein Munitionszug in Weiden, auf dem Gleis Richtung Bayreuth, in der Nähe der Seltmannfabrik beschossen worden. Er gerät in Brand; es gab starke Verluste an Menschenleben, etwa 50 Personen tot oder verletzt, großen Materialmangel und Häuserschaden.

Am 17. April, vormittags, wird auf dem hiesigen Bahnhof ein Zug von Fliegern beschossen. Die Maschine ist zerstört. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Die Fliegertätigkeit nimmt, da die Front immer näher rückt, von Tag zu Tag zu. Eine Beerdigungsfeierlichkeit auf dem Friedhof in Waidhaus wurde durch Bordwaffenbeschuß gestört, ohne daß jedoch Verluste entstanden.

Im NSV-Heim⁷ zu Waidhaus wurde heftige Klage wegen mangelhafter Verpflegung der Flüchtlinge geführt. Lebensmittel sind dort knapp geworden, da keine Zufuhr von auswärts mehr zu erwarten ist. Der Bürgermeister verspricht zu tun, was in seinen Kräften steht. Es spitzt sich alles auf das Ende des Krieges zu.

Das Konzentrationslager Flossenbürg wird von der SS verlassen. Was aus den Insassen geworden ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Erst später kommen die furchtbaren Bluttaten der SS ans Tageslicht.

Eine HJ-Abteilung⁸ aus Mainfranken, etwa 60 Jungen in Begleitung von BDM⁹, durchzog die Stadt - in regellosen Haufen. Nach kurzer Rast zogen sie weiter. Sie hinterließen bei allen, die diese Jugend sahen - darunter noch richtige Kinder - den denkbar schlechtesten Eindruck. Viele von den Jungen trugen Gewehre und markierten den Werwolf¹⁰.

In der Porzellanfabrik Seltmann, Vohenstrauß, befand sich ein großes Marinelager mit vielen Vorräten, darunter Eßwaren, Konserven, Bekleidungsstücke, Decken, Zeltbahnen usw. Wer es öffnete, ist unbekannt geblieben! Jedenfalls war der Ansturm auf dieses Lager sehr groß. Die Hereinstürmenden nahmen, was ihnen in die Hände fiel und plünderten es richtig aus. Nun schaltete sich die Polizei ein und verlangte von denen, die Lagersachen gestohlen hatten, diese in einer befristeten Zeit zurück. Die Sachen wurden den Geschäftsleuten überwiesen, die sie dann an die Bevölkerung gegen Bezahlung abgeben konnten. Die gesunkene Moral sollte so wieder gehoben werden.

Todesmärsche durch Vohenstrauß¹¹

Der 18. April sah einen Durchzug von männlichen Insassen eines unbekanntes KZ-Lagers unter starker Bewachung von Soldaten. Die Rufe „Hunger“ und „Brot“ waren aus den Reihen der Unglücklichen vernehmbar. Doch niemand traute sich, helfend einzugreifen, aus Furcht vor Strafe und Vergeltung. Viele sind wohl auf diesem Leidenswege an Entkräftung zu Grunde gegangen und am Wegrande oder in den Wäldern verscharrt worden? Wer weiß wo? Tagsüber fährt nun nur noch ein Zug von Weiden bis Lohma hin und zurück.

Die Post hat ihren Betrieb so gut wie eingestellt. Briefe gehen nicht ab und kommen nicht an. Auch Geldüberweisungen werden nicht mehr angenommen. Wir gehen langsam dem Ende entgegen.

Am 19. April verimmt man von Westen her starkes Artilleriefeuer. Wo gekämpft wird, ist nicht festzustellen. Von durchziehenden Soldaten werden Fahrräder beschlagnahmt, zu eigenem Gebrauch, mit Anwendung eines gelinden Druckes. Der Zugverkehr ist jetzt ganz eingestellt. Die Front ist nun nahe! Goebbels läßt am 20. April, dem Geburtstag Adolf Hitlers, im Rundfunk noch einmal seine Stimme durch den Äther schallen mit dem Aufruf, „auszuhalten bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone.“ Siegen oder untergehen ist seiner Weisheit letzter Schluß. Diese Rede findet aber bei den Menschen der Gegenwart kein Echo mehr. Sie wirkt eher entmutigend als beruhigend. Hitlers Geburtstag, sonst der Tag lärmender Feiern, wird vergessen. Er und sein Geburtstag gingen im Strudel aufregender Ereignisse unter, beide verloren für immer an Bedeutung.

Panzerspitzen werden in Richtung Vohenstrauß gemeldet. Sonst blieb der Tag verhältnismäßig ruhig. Bomberverbände greifen Weiden bei Tage an. Es werden Brände beobachtet. Die Beunruhigung der Bevölkerung und das verwunderte Fragen nach unserer Luftwaffe (ironisch) wächst von Stunde zu Stunde. Man befürchtet jetzt auch für Vohenstrauß Feindbeschuß. An den Ausgängen der Stadt werden Panzersperren angelegt, und zwar:

1. Wernberger Straße (beim Garten von Winkler),
2. Waidhauser Straße (Apotheke Bamler-Garten),
3. Bahnhofstraße (Lederemühle).

Wegen des starken Verkehrs sind sie noch offen.

Die Nacht vom 20. zum 21. April ist außerordentlich unruhig. Auf der Hauptstraße ist starker Verkehr. Fahrzeuge aller Art, Soldaten, Zivilisten auf Rädern und zu Fuß ziehen durch die Stadt, nach Eslam oder nach Waidhaus. Danach tritt etwas Ruhe ein, nur noch Einzelgänger und Versprengte sind zu beobachten. Ob Weiden schon besetzt ist, kann nicht festgestellt werden. Die Verbindung dahin fehlt. Wohl aber sind Kanonendonner und Granatfeuer vernehmbar. Man scheint sich doch noch auf Abwehr und Verteidigung dort einzurichten; zudem sollen in Altenstadt Flakgeschütze in Stellung gebracht worden sein.

Im Walde und an den Rändern der Straße Vohenstrauß - Burgtreswitz liegen eine Anzahl Toter aus den Gefangenzügen der KZ-s. Gegen Abend hat man sie aber in den Wäldern eingegraben. Wollte man ihre Spuren verwischen, oder durchzog die Peiniger doch noch ein Anflug von Barmherzigkeit?

Der 22. April ist ein Sonntag. Wie immer riefen auch an diesem ersten Tag einer neuanbrechenden Woche die Glocken beider Kirchen die Gläubigen zum Gebet, und zur Andacht. In Predigt, Messe und Choralgesang vernahm man Geschützdonner. Weiden wird von Norden, Osten und Westen angegriffen. Volltref-

fer erhalten: das Warenhaus Witt, das RAW¹², die Sedanstraße und der Bahnhof samt seiner Umgebung. Überall flammen Brände auf. Nun folgt ein kurzer, aber heftiger Kampf. Schon um 11 Uhr wurde das Feuer von deutscher Seite eingestellt. Die Stadt Weiden kapitulierte und zeigte weiße Fahnen. Die Amerikaner nahmen von der Stadt Besitz. Der Weg nach Vohenstrauß war nun frei. Die Befürchtung, daß auch unsere Stadt beschossen werden würde, beunruhigte die Gemüter sehr. SS-Offiziere sollen sich dahin geäußert haben: „Warum soll Vohenstrauß verschont bleiben, nachdem so viele andere Orte vernichtet worden sind?“ Die Aussicht, das Schicksal „so vieler anderer Orte“ evtl. teilen zu müssen, hing nach diesem „menschenfreundlichen“ Ausspruch von nun an als bange Frage über den Menschen unserer Stadt.

Amerikanische Truppen vor den Toren der Stadt

Kein Wunder, daß nach dem Ausspruch der SS nun die verschiedensten Gerüchte über die Annäherung der amerikanischen Truppen durch die Stadt liefen. In solchen Situationen hat die Fantasie stets freien Lauf. Erhöht wird die Unsicherheit noch dadurch, daß man ab und an Geschützdonner vernimmt, daß motorisierte Kolonnen durch die Stadt rasen und immerwährendes Kommen und Gehen straßauf, straßab zu beobachten ist. Bekannt geworden ist, daß Altenstadt geräumt werden soll. Die Nacht vom 22. zum 23. April (Sonntag zu Montag) verlief ruhig, ohne Beschuß, ohne Fliegerstätigkeit. In den Morgenstunden des Montag rückt der Arbeitsdienst ab - ganz junge Burschen. Später aber wurden sie wieder aufgefangen, mit Panzerfäusten versehen und zum Einsatz bereit gestellt. Jedoch - es sollte zu keinem Kampf mehr kommen, denn noch schneller entwickelten sich alle weiteren Ereignisse, kampflös, dem Ende entgegen.

Waldthum, Roggenstein, Leuchtenberg sind in amerikanischer Hand. In Vohenstrauß schlägt es vom Turm 11 bedächtige Glockenschläge - es ist 11 Uhr vormittags. Noch gehen die Menschen ruhig ihrer Beschäftigung nach - Vohenstrauß wird wohl vom Feuer umgangen. Die Uhrzeiger rücken weiter, es wird ¼ auf 2 Uhr nachmittags, da - heftiger Beschuß der Stadt durch Artillerie. Dann setzt das Feuer ebenso schnell wieder aus. In der näheren Umgebung der Stadtausgänge werden Brände beobachtet. Ein Tiefflieger kreist über der Stadt. Man hört das Knaltem seines Maschinengewehrs. Dann blieb es ruhig. Inzwischen hatte man an den Ausgängen der Stadt die Panzersperren geschlossen. Da ereignete sich, daß beherzte hiesige Frauen sich daran machten, die Panzersperren an der Ledermühle zu durchsägen und die Stämme in den Bach zu werfen. Dies wurde General Schulz gemeldet. Er eilte herbei, drohte mit Erschießen und erreichte tatsächlich, daß man der Gewalt wich, nicht ohne, daß ihm von den Frauen zugerufen wurde: „Wir lassen unsere Heimatstadt nicht zerstören!“ Von nun an wurde ein Arbeitsdienstmann mit Gewehr als Posten an die Sperre kommandiert, um sie vor weiteren Beschädigungen zu beschützen.

Und noch etwas geschah, was dem Chronisten erwähnenswert erscheint. Das große Materiallager in Grafenreuth wurde geöffnet und von der Zivilbevölkerung restlos geplündert. Das war dem Lagerverwalter der Stadt Vohenstrauß, Joh. Zielbauer und seinem Stellvertreter Andreas Richthammer ein Wink des Himmels. Um zu verhüten, was in Grafenreuth unter den Augen der Amerikaner geschah, ließen sie in Vohenstrauß die Müller in und um die Stadt auffordern, „die bedeutenden Vorräte an Getreide, die im Lagerhaus eingelagert waren, ab(zu)holen (gegen Quittung) und bei sich aufzuheben“. Die Vorräte konnten so besser vor Diebstahl in dieser unruhigen Stadt geschützt werden, und bei etwaiger Beschießung der Stadt waren sie vor Vernichtung durch Feuer relativ eher zu bewahren. Diese Tat gereichte Stadt und Einwohnern zum Segen, und deshalb sei sie hier lobend erwähnt. Denn nach dem Einmarsch der Amerikaner wurden diese Vorräte nach und nach bei den einzelnen Mühlen wieder abgeholt. Dadurch kam die Stadt in die glückliche Lage, einmal sich selbst mit den nötigsten Nahrungsmitteln, dem Brotgetreide, zu versorgen - sie war ja von der Außenwelt, da der Bahnverkehr ruhte, vollkommen abgeschnitten - und zum anderen konnte sie später, als der Strom der Flüchtlinge einsetzte, diese auch mit Brot versorgen. Wie manche Not konnte da durch die kluge, aufmerkende und vorsorgliche Art und rechtzeitige Tat dieser Männer gelindert werden!

Artilleriebeschuß als Vergeltung¹³

Betrachten wir die Ereignisse des Tages weiter. Nach den letzten Nachrichten schien das ganze Kreisgebiet Vohenstrauß eingekesselt zu werden. Nur der Weg nach Osten - Richtung Waidhaus - ist noch frei. Altenstadt liegt bereits unter Beschuß. Brände werden schon beobachtet. Und nun, am Montag, dem 23. April, gegen ¼ 10 Uhr abends erfährt Vohenstrauß einen starken Feuerüberfall. Amerikanische Artillerie beschießt planmäßig die Stadt mit Phosphorgranaten. Es dauert etwa eine ¼ Stunde und der Schaden ist erheblich! Die Bewohner flüchten in die Keller. Einen Volltreffer erhielt das Haus Prager Gasse 179, bewohnt

von Joseph Leopold. Das Haus wird unbewohnbar. Das Haus des ehemaligen Bürgermeisters Ries, am Marktplatz Nr.101, wurde ebenfalls schwer getroffen. Bald nach dem Feuerüberfall brach, hervorgerufen durch den Einschlag einer Brandgranate, im 1. Stock des Hauses Pfarrgasse Nr. 68, Inhaber Metzgermeister Krapfenbauer, Feuer aus. Die Bewohner hatten Zuflucht in den Kellern der Nachbarschaft gefunden. Es war niemand im Hause Nr. 68 und so wurde der Brand erst spät entdeckt. Trotz einsetzender Brandbekämpfung durch die freiwillige Feuerwehr brannte der ganze 1. Stock aus. Zum Glück bei allem Unglück trat regnerische Witterung ein, es war naß und kalt und auch nicht windig, und Vohenstrauß blieb von einer Wiederholung seiner früheren großen Brände unseligen Angedenkens verschont. Weitere Granateinschläge und Splitterschäden sind noch an weiteren Häusern zu verzeichnen und werden noch manche Zeit von jener Schreckensnacht zeugen, die die Menschen in den Kellern auch nicht so schnell aus ihrem Gedächtnis verlieren werden.

Todesopfer waren auch gefordert worden, gottlob aber nur wenige.

Frau Margarete Schönberger, geb. Mayer, die Ehefrau des Korbmachers J. Schönberger, wohnhaft im Hinterhaus der Gastwirtschaft „Schwan“ (Marktplatz Nr. 72) wurde durch Granatsplitter verletzt. Die Granate traf die Rückwand des Rathauses, kreperte dort und schleuderte die Splitter durch die Fenster in die Wohnung des Schönberger. Ein Splitter riß der Frau die drei Mittelfinger der linken Hand ab. Die Verletzte konnte sich mit ihrem Manne ins hiesige Krankenhaus begeben und wurde von Herrn Dr. Bamler dort verbunden. Sie ist nach 5 Wochen an Blutvergiftung hier gestorben. Ihre 4 Kinder wie auch ihr Mann, der neben ihr saß, sind mit dem Schrecken davongekommen. Die Frau war 43 Jahre alt. Sie hat ihre Ruhestätte auf dem hiesigen Friedhof gefunden.

Ferner wurde die unverehelichte Anna Ebnet von hier, die bei ihrem Schwager, dem Eisenbahner Joh. Hoch in der Liedlpaint Nr. 301 wohnhaft war, durch den Luftdruck einer neben ihr einschlagenden Granate getötet. Sie ist, trotz Warnung ihres Schwagers, auf die Straße (vor der Hölzl-Fabrik) gegangen. Dort ereilte sie der Tod. Äußere Verletzungen waren an ihr nicht festzustellen. Herr Landwirt J. Wurdack (Lange Gasse 194), der die Verletzte fand, brachte sie nach der Beschießung in sein Haus. Er konnte nur den Tod feststellen.

Als am Montag, dem 23.4.1945 gegen ¼ 10 Uhr abends, ganz unvermutet die Beschießung der Stadt begann, eilte alles in die Keller. Das elektrische Licht versagte und es war stockfinster. Frau Maria Sellschopp, Mutter von Frau Major Baierlein, wohnte mit ihrer Tochter im Gasthaus zum „Schwarzen Raben“ (Janner), Marktplatz Nr. 169. Sie verfehlte beim Hinabsteigen in den Keller die Stufen, stürzte hinunter und zog sich einen Schädelbruch zu. Sie ist an den Folgen dieses Sturzes bald gestorben und auch auf dem hiesigen Friedhof beigesetzt worden.

Am Montag, dem 23.4.1945, war dieses Wetter, das nach dem Abend zu in einen leichten Sprühregen überging. Allmählich senkte sich die Nacht über das stille Städtchen. Der plötzlich einsetzende Feuerüberfall um ¼ 10 Uhr abends hat die Bewohner aus ihrem Schlaf geschreckt und sie in die schützenden Keller flüchten lassen. Dort harrten sie voller Angst der Dinge, die da kommen sollten. Die meisten von ihnen sind diese Nacht wohl nicht aus den Kleidern gekommen.

Herr Kunstmaler Steininger, wie auch Herr Pfarrer Hopf und andere schnell herbeigeeilte Personen, beteiligten sich bei der Bergung von Sachen aus dem brennenden Hause des Metzgermeisters Krapfenbauer und bei der Brandbekämpfung des Hauses Pfarrgasse Nr. 41, bewohnt von Familie Brusch und Steininger. In das Haus war eine Phosphorgranate eingeschlagen. Sie konnte aber durch rechtzeitiges Eingreifen bald gelöscht werden, ohne daß sie größeres Unheil anrichtete. Es war für viele eine Nacht voller Schrecken. man wußte ja nicht, wann ein neuer Feuerüberfall zu erwarten war. Die Beschießung hat etwa eine ¼ Stunde gedauert, dann schwieg das Feuer. Es war die Vergeltung für einen am Montag gegen ¼ 5 Uhr nachmittags bei der Seltmann-Fabrik erschossenen amerikanischen Feldwebel.

Was war geschehen?

Ein amerikanischer Panzerspähwagen kam am Montag Nachmittag ¼ 5 Uhr von Altenstadt und fuhr auf der Straße nach Vohenstrauß. Am Wäldchen der Seltmann-Fabrik hielt er. Ihm entstieg ein amerikanischer Feldwebel, um sich zu orientieren. Dieser wurde von einem Arbeitsdienstmann, der sich dort versteckt hielt, durch Kopfschuß getötet. Das geschah am Montag, dem 23. April 1945, nachmittags gegen ¼ 5 Uhr. Man ließ amerikanischerseits den Mann, der bald tot war, auf der Straße liegen, drehte ab und fuhr in schnellstem Tempo nach Waldau zurück, wo die amerikanische Batterie auf dem Rehbühl stand. Ganz in der Nähe des Tatortes steht das Gasthaus des Herrn Metzgermeisters H. Söllner. Herr Söllner hat, nachdem der Schuß gefallen war, sein Haus verlassen und nach der Ursache geforscht. Da kam ihm schon

der junge Arbeitsdienstmann entgegen. Zur Rede gestellt, gab dieser zu, auf Befehl seines Vorgesetzten so gehandelt zu haben. Als ihm Herr Söllner Vorhaltungen wegen der nun einsetzenden Vergeltungsmaßnahmen machte, meinte der junge Mann ganz gleichgültig, er hätte nur seine Pflicht erfüllt. Der Bursche begab sich darauf wieder auf seinen Posten an der Straße. Inzwischen hatte die Tochter des Herrn Söllner zu einem Fenster nach der Straßenseite eine weiße Fahne herausgesteckt. Auf dieses Fenster gab der Arbeitsdienstmann nun zwei Schüsse ab. Herr Söllner zog die Fahne wieder ein. Als er sich aber nach dem Schützen umsah, war und blieb dieser verschwunden.

Bereits um 5 Uhr nachmittags setzte die Vergeltung ein, und Altstadt mußte den ersten Feuerüberfall, der sehr viel Schaden anrichtete, über sich ergehen lassen.

Bei diesem Feuer ist Herr K. Dobmeier gefallen (geb. 21.8.1900 - gef. 23.4.1945, beigesetzt auf dem Friedhof in Altstadt).

Am späten Abend und in der Nacht sind amerikanische Stoßtrupps wieder bis zur Seltmann-Fabrik vorgezogen. Wie Herr Söllner berichtet, drangen drei amerikanische Soldaten nachts gegen ½ 12 Uhr in sein Haus, mit vorgehaltenen Gewehren, ein. Herr Söllner stellte sich ihnen entgegen. Ein deutsch sprechender Amerikaner schrie ihn an:

„Ist aus dem Haus geschossen worden?“ (Nein).

„Ist das Haus besetzt?“ (Nein)

„Sind Waffen in dem Haus?“ (Nein)

„Wo sind die anderen Leute?“ (Keller)

„Wie alt bist du?“ (68 Jahre)

Dann durchsuchten sie das ganze Haus und Herr Söllner zeigte den Soldaten noch das Fenster, in das geschossen worden war. Etwas ruhiger geworden verlangten sie nun ein Bettlaken, um ihren toten Kameraden darin einzuhüllen. Dann verließen sie das Haus, ihren Kameraden ließen sie auf der Straße liegen.

In Altstadt hielten sich am Montag, dem 23. April, noch einige SS-Leute auf. Sie verschwanden aber, als gegen 4 Uhr nachmittags amerikanische Panzer, von Waldau kommend, Altstadt besetzten. Das Dorf zeigte weiße Fahnen. Gegen ½ 5 Uhr wurde beim Panzervorstoß auf Vohenstrauß, in der Nähe der Seltmann-Fabrik, der schon oben erwähnte amerikanische Feldwebel erschossen. Darauf erhielt das Dorf, als der Panzerspähwagen nach Waldau zur Batterie zurückkehrte, starkes Feuer. Das war bereits der Anfang der Vergeltung. Die Bewohner flüchteten in die Keller. Bei diesem Beschuß fand der auch schon oben erwähnte Karl Dobmeier als einziger den Tod. Er hatte mit seiner Familie und anderen Leuten in einem nahe an seinem Hause gelegenen Wiesen Keller Schutz gesucht. Splitter einer in der Nähe einschlagenden Granate töteten ihn. Es war gegen 5 Uhr nachmittags.

Jetzt rückten die SS-Mannschaften, die sich versteckt gehalten hatten, wieder ins Dorf und zwangen die Bewohner, die weißen Fahnen wieder einzuziehen. Montag Nacht haben die SS-Leute endlich das Dorf verlassen. Sie verschwanden in den nahen Wäldern. Das Dorf aber atmete befreit auf.

In dieser Nacht drangen Schleichpatrouillen der Amerikaner wieder in das Dorf ein. Sie sind von dem Baumgutsbesitzer und früheren Bürgermeister, Herrn Sebastian Kick, von einem Kellerfenster aus beobachtet worden. Drei amerikanische Soldaten sind auch bis an das Gasthaus des Metzgermeisters H. Söllner, nachts gegen ½ 12 Uhr, vorgezogen. Ihr toter Kamerad lag noch in Bettlaken gehüllt, da.

Für die militärische Lage und Haltung der Stadt Vohenstrauß war der damalige Kommandant, General Schulz, der sich im Rathaus aufhielt und dort wohnte, verantwortlich; für die Sicherheit und das Wohl und Wehe der Bürger aber der stellvertretende Bürgermeister der Stadt: Herr Albert Sommer.

Mutige Frauen und Männer

Herr A. Sommer begab sich in der Nacht gegen 1 Uhr in das Rathaus zum Herrn General. Er bat ihn, die Stadt zu schonen und kampfflos zu übergeben. Schulz aber gab ausweichende Antworten und berief sich auf seinen Befehl, die Stadt als Stützpunkt zu halten und zu verteidigen. Da ihm aber nur wenige Soldaten zur Verfügung standen, hätte er die Nutzlosigkeit eines Kampfes wohl einsehen müssen. Auch drangen einige beherzte Frauen bis zum General vor und baten ihn, doch abzuziehen, um Vohenstrauß vor der Beschießung zu retten. Er ließ sich zuerst nicht sprechen, dann erschien er zwar, aber ihre Mission verlief erfolglos. Schließlich versuchte Herr Steininger gegen nachts ½ 3 Uhr den General zu sprechen. Es gelang ihm auch. Nachdem der Adjutant sich von einer höheren Stelle telefonische Anweisung geholt hatte, konnte der General dem Herrn Steininger mitteilen, er würde noch heute die Stadt verlassen. So geschah es dann auch. Die Gefahr der Verteidigung von Vohenstrauß und eine nochmalige Beschießung war abgewendet

worden. Gegen 3 Uhr nachts bereits verließ der General, nachdem der Rest der Truppen abgerückt war, mit seinem Stabe die Stadt.

Zwischendurch erschien ein Unteroffizier mit 20 Mann und verlangte vom Bürgermeister Unterkunft und Verpflegung. Herr Sommer verschaffte ihnen Verpflegung und veranlaßte sie, bald nach Osten zu marschieren, da in dieser Richtung der Weg frei sei. Nun hieß es, die Amerikaner zu verständigen, daß die Stadt kapitulieren und sich kampfflos übergeben wolle.

Die Besetzung der Stadt durch amerikanische Truppen

Der 24. April 1945, ein Dienstag, war der Tag der Besetzung der Stadt Vohenstrauß durch die amerikanischen Truppen!

Um den Willen der Übergabe kund zu tun, müssen zunächst weiße Fahnen gezeigt werden. Herr Sommer und Herr Steininger begaben sich daher am 24.4.45 gegen 4 Uhr morgens zu den beiden Geistlichen, Herrn Pfarrer Ludwig Hopf und Herrn Stadtpfarrer Sebastian Riedl, um zu veranlassen, daß auf beiden Kirchtürmen weiße Fahnen gehißt werden. Das geschah auch bald.

Nach und nach zeigten sich die Bürger auf der Straße. Von Mund zu Mund wurde bekannt gemacht, daß alle Häuser weiß zu flaggen hätten. Die Panzersperren hatte man gegen Morgen auch beseitigt und der Weg in die Stadt Vohenstrauß war frei.

Herr Kunstmaler Steininger hatte es übernommen, mit den Amerikanern zu verhandeln und die Stadt im Auftrage des Bürgermeisters zu übergeben.

Anmerkung: Der Bürgermeister selber hatte noch genug zu tun, um die Bewohner zu beruhigen und um Sicherheitsmaßnahmen zu treffen, d.h. sich zu vergewissern, daß kein Militär mehr in der Stadt war und daß kein Einwohner auf den Gedanken käme, auf die einrückenden Amerikaner zu schießen. In solch kritischer Zeit muß an alle Möglichkeiten gedacht werden. Ruhe und Disziplin muß gewahrt und jedes selbständige Handeln, aus Unüberlegtheit, muß vermieden werden. ¹⁴

Herr Steininger begab sich nun also am Dienstag, dem 24. April 1945, gegen ½ 6 Uhr morgens auf den Weg nach Altstadt zur Übergabe der Stadt. Auf dem Wege dorthin traf er, noch in der Stadt, Herrn August Weidner jun. (Sohn des Uhrmachermeisters Wilhelm Weidner von hier, Marktplatz 99). Als dieser erfuhr, daß Herr Steininger den Amerikanern entgegen gehen wolle, bat er, sich ihm anschließen zu dürfen. So ging man hintenherum nach der Seltmann-Fabrik, also nicht auf der Chaussee. Als sie dort niemanden sahen, gingen sie wieder zurück.

Zweiter Vergeltungsbeschuß mit Todesopfer

Nun kam ganz plötzlich und unerwartet für die Stadt, die weiße Fahnen gehißt hatte, am Dienstag gegen ½ 9 Uhr früh ein zweiter Vergeltungsbeschuß mit Artillerie und Maschinengewehrfeuer. Auch Altstadt erlebte ihn unter großen Schäden. Er dauerte allerdings nur 5 Minuten - aber das Todesopfer war der 12 ½ jährige Knabe H. Engel aus Hamburg.

Anmerkung: Bei diesem Feuerüberfall schlug eine Granate ganz in der Nähe des Hauses Nr. 333 in Vohenstrauß. Es ist ein Behelfsheim und liegt etwas außerhalb der Stadt und wird von zwei Familien bewohnt. Frau Anneliese Engel aus Hamburg wohnte hier mit ihren vier Kindern, 2 Knaben (12 ½ und 10 Jahre) und zwei Mädchen (8 und 6 Jahre). (Sie war) in der Nacht von Montag zu Dienstag in den Keller des Hauses 332, bewohnt von der Familie Messer, zur Sicherheit gegangen. Da der Dienstag Morgen ruhig war und man von diesem Hause aus beobachten konnte, wie Bewohner von Vohenstrauß, die sich in der Nacht in Gehöften, Mühlen oder im Walde aufgehalten hatten, wieder mit ihren kleinen Wagen zurückkehrten, nahm auch Frau Engel an, daß die Gefahr vorüber sei, zumal es nur wenige Schritte bis zu ihrer Wohnung waren. Neben sich ihren großen Sohn und dann kamen ihre anderen 3 Kinder hinterher. Sie hatte die Tür ihres Hauses noch nicht ganz erreicht, als eine Panzergranate dicht neben ihr einschlug und krepitierte. Es war gerade ½ 9 Uhr morgens. Die Granatsplitter verletzten Mutter und Sohn schwer. Dem 12jährigen wurde die rechte Hand abgerissen, der linke Oberschenkel verletzt und noch durch Bauchschuß schwer verwundet. Noch vier Stunden lebte der arme Junge, dann starb er im hiesigen Krankenhaus. Auf dem hiesigen Friedhof ist er beigesetzt worden. (Die Inschrift seines Denksteines lautet: "Hier ruht unser Liebling Hermann Engel, geb. 7.10.1932 in Hamburg - gefallen 24.4.1945. Bei der Einnahme von Vohenstrauß wurde er schwer verwundet und mußte sein junges Leben lassen")

Frau Engel erhielt einen Granatsplitter in den rechten Oberschenkel. Sie hatte noch die Geistesgegenwart, sich das Bein abzuschneiden, sonst wäre sie verblutet. Ihre Nachbarin, Frau Emma Voigt, lief in die Stadt, um Hilfe zu holen und zwar ins Rathaus. Dort traf sie Männer, die sich inzwischen bereits auf Befehl des amerikanischen Kommandanten melden mußten. Herr Dr. Schneider und Herr Dentist Jansen, beide aus Ohlau/Schlesien, brachten erste Hilfe. Man schaffte beide Verletzte nacheinander auf einer Trage ins hiesige Krankenhaus, wo ihnen weitere ärztliche Hilfe zuteil wurde. Als die Amerikaner von diesen Opfern erfuhr, brachten sie Frau Engel sofort im amerikanischen Sanitätsauto nach Weiden. Dort wurde sie bald von Herrn Dr. Stark operiert. Ihr wurde das rechte Bein über dem Knie amputiert. Im übrigen haben sich die amerikanischen Ärzte der Verwundeten sehr angenommen. Die anderen drei Kinder blieben wunderbarerweise unverletzt und kamen mit einem gewaltigen Schrecken davon, der sie wohl durch ihr ganzes Leben begleiten wird. Der Vater der Kinder war in belgischer Gefangenschaft, er kehrte am 2. September 1945 zurück.

Wie geschah nun die Übergabe der Stadt?

Nach dem kurzen Feuerüberfall am Dienstag Morgen gingen Herr Steininger und Herr Weidner jun. den anrückenden Amerikanern nunmehr auf der Chaussee nach Altenstadt entgegen, um die Stadt endgültig zu übergeben.

Sie trafen die Panzer in der Nähe der Seltmann-Fabrik - dort wo noch der tote Amerikaner lag. Der erste Panzer hält. Der amerikanische Offizier fragte durch den Dolmetscher, ob sie die Parlamentäre wären. Nun geschahen darauf folgende Fragen:

- „In welchem Auftrage kommen Sie?“ (Des Bürgermeisters)
- „Ist Vohenstrauß besetzt?“ (Nein)
- „Seit wann ist die Stadt frei?“ (3 Uhr nachts)
- „Sind noch bewaffnete Reste von Truppen im Ort?“ (Das glaube ich nicht)
- „Wer war der deutsche General oder Kommandant?“ (Weiß ich nicht!)
- „Wieviel Truppen lagen hier?“ (Ist mir nicht bekannt)
- „Wohin geschah der Abzug?“ (mit der Hand in die Gegendweisend: dorthin).

Beide Männer mußten sich jetzt auf den ersten Panzer setzen. Ihnen wurde vom mitfahrenden Dolmetscher eröffnet, daß ihr letztes Stündlein geschlagen hätte, falls aus einem Hause geschossen würde. Der Gedanke an die Möglichkeit etwaigen Widerstandes durch sogen. Werwolf-Anhänger hatte wahrhaftig wenig Bestechendes an sich - Gott sei Dank, es geschah nichts. Die Panzer rollten nun in die Stadt. Den Bewohnern war vorher verkündigt worden, in die Keller zu gehen und sich dort aufzuhalten, bis die Übergabe erfolgt sei. Nun gaben die einfahrenden Panzer Streife auf die Häuser, dessen Spuren noch manche Zeit bleiben. Hinterher kamen Spähtrupps.

So nahmen die Amerikaner Besitz von der Stadt. Alles weitere entwickelte sich nun sehr rasch. Auf der Straße gegenüber dem Kriegerdenkmal fand zwischen dem amerikanischen Offizier und Bürgermeister Sommer unter Assistenz des Dolmetschers eine kurze Unterhaltung statt.

Darauf erfolgte die offizielle **Übergabe der Stadt Vohenstrauß** an die amerikanische Militärregierung (Mil. Governm.). Die Herren Offiziere begaben sich ins Rathaus und nahmen davon, als der nunmehrigen Behörde, Besitz. Bald weht aus dem Fenster des Rathauses der Stadt die **amerikanische Flagge**.

Panzer hielten auf dem Marktplatz. Es wird nun mündlich bekannt gegeben, daß sich alle männlichen Personen von 15 - 50 Jahren (militärpflichtig) sofort im Rathaus zu melden hätten, um sich registrieren zu lassen. Waffen sind mitzubringen. Hier ist eine scharfe Kontrolle aller Militärlpflichtigen. Ein Teil wird (noch am gleichen Tage durch) als Gefangene dabehalten. Ihr Abtransport geschah noch am gleichen Tage durch Lkws.

Allmählich wird es in der Stadt wieder lebendig. Die meisten Bürger aber hielten sich, mehr denn je, in den Häusern auf. Es wird weiter bekanntgegeben, daß die Ausgehzeit bis auf weiteres eingeschränkt sei: Vorm. 3 - 10 Uhr, nachm. 4 - 6 Uhr.

Übertrretungen ziehen Gefängnisstrafen nach sich. Patrouillen, mit Gewehr und Stahlhelm, durchstreifen die Stadt.

Anmerkung: Vohenstrauß und Altenstadt sind vor völliger Vernichtung dadurch bewahrt worden, daß die Übergabe beider Orte rechtzeitig erfolgte und daß die Frauen von Waldau den leitenden amerikanischen 1. Offizier der Batterie baten, mit dem Feuerbefehl zu warten. Hier, in Waldau, standen auf dem Rehbühl 9 Langrohrgeschütze. Sie hätten in ganz kurzer Zeit beide Orte, Vohenstrauß und Altenstadt, in einen Trümmerhaufen verwandelt und unsagbares Leid über beide Gemeinden bringen können. ...



Marktplatz mit Friedrichstraße, nach Süden, hier wurde die Stadt durch den amtierenden Bürgermeister Albert Sommer übergeben (Privatarchiv Hans Frischholz)



Rathaus mit US-Sternenbanner, von Süden aus aufgenommen (Privatarchiv Hans Frischholz)

Am Dienstag, dem 24. April 1945, durchlief die Stadt Vohenstrauß das Gerücht, daß in der kommenden Nacht, von Dienstag zu Mittwoch, von deutscher Seite ein Großangriff durch Artillerie geplant sei. Man kann sich vorstellen, welche Gefühle und Empfindungen das bei den Bewohnern auslöste. Sollte man noch mehr erleben müssen? Man war auf eine unruhige Nacht gefaßt. Viele verbrachten sie im Keller oder wenigstens, in Kleidern, wachend in ihren Wohnungen, um für Unvorhergesehenes gerüstet zu sein. Aber die Nacht blieb ruhig und es erwies sich alles nur als Gerücht. In dieser aufgeregten Zeit hat oft die Phantasie die ärgsten Blüten getrieben!

Die amerikanische Besatzungsmacht

Am 25. April machten die neuen Herrn zum erstenmal Gebrauch von ihrer Macht.

Auf ihren Befehl mußten in kürzester Zeit ganze Häuserreihen für die Besatzungsmacht frei gemacht werden. So die Seite vom Rathaus bis zum Bahnhof. Alles mußte stehen und liegen gelassen werden, und nur das Notwendigste durfte mitgenommen werden.

Die Liedpaint (Flurname eines Teiles der Stadt, östlich, außerhalb des Stadlinnens) mußte völlig geräumt werden zur Aufnahme russischer Kriegsgefangener. Sie mußten von der Stadt verpflegt werden.

Es erfolgte nun ein ununterbrochener Durchzug von amerikanischen Panzern und motorisierten Einheiten durch die Stadt.

Ihr Verhalten zur Bevölkerung gab zu wenig Klagen Anlaß. Besonders herzlich gestaltete sich das Verhalten der amerikanischen Soldaten zu den deutschen Kindern. Sie waren richtige Kinderfreunde. Bald hatten es die Kinder heraus, was auf englisch heißt: „Bitte gib mir ein Stückchen Schokolade!“ Gutmütig erfüllten sie die Bitte der Kinder.

Der Kommandant machte bekannt, daß Plünderungen durch umherstreifende ehemalige russische Kriegsgefangene, die vorgekommen waren, nicht geduldet, sondern streng bestraft würden. Viele Fälle wurden so gehandelt und wirkten abschreckend.

Der Bevölkerung ist dadurch eine große Sorge vom Herzen genommen worden und diese Anordnung wurde von ihr herzlich und dankbar begrüßt.

Durch Anschlag wurde zur Waffenabgabe (auch alle unbrauchbare Gewehre und Luftgewehre fielen darunter) aufgefordert und im Weigerungsfalle mit Strafen gedroht. Es wird auch noch einmal an das Verbot, andere Ortschaften aufzusuchen, erinnert.

Nun wurde unter Vorsitz des Kommandanten eine neue Stadtbehörde eingesetzt.

Zum 1. Bürgermeister wurde Baumeister Franz Xaver Wittmann, zum 2. Bürgermeister Forstmeister Ferdinand Wolf, von hier bestellt.

Der katholische Kooperator Andreas Wendl, wird als örtlicher Dolmetscher eingesetzt.

Am Abend des 25. April überflog ein deutscher Flieger die Stadt. Er warf eine Bombe, die aber wenigen Schaden anrichtete - und verschwand.

Die Beschießung der Stadt hatte doch sehr erheblichen Schaden an den Gebäuden angerichtet. Besonders waren viele Fenster zertrümmert worden. Die Kälte in den Nächten machte sich noch recht unangenehm bemerkbar. Überall wurde, so gut es ging, ausgebessert und, sofern Glas vorhanden, die Fenster wieder verglast. Es gab kein elektrisches Licht, man half sich mit Kerzen und Petroleum. Glücklicherweise war die Wasserleitung unversehrt geblieben, ein großer Segen für die Stadt.

Die Post, die einen Volltreffer erhalten hatte, war geschlossen. Alle Geschäfte und Besorgungen müssen in den vorgeschriebenen Ausgehzeiten erledigt werden. Die Stadt ist von der Außenwelt fast vollkommen abgeschnitten. Es gibt keine Postsachen, kein Radio, keine Fernsprechkommunikation. Überall sind amerikanische Drahtleitungen durch die Stadt, nach der Front, gelegt.

Der 29. April war ein Sonntag. Die Gläubigen beider Kirchen vereinigten sich im Gebet zu Gott, dankbar für gnädige Behütung und Bewahrung in großer Not. Gegen Ende des Gottesdienstes betrat ein amerikanischer Soldat die evangelische Kirche. Er verweilte hier in stiller Andacht. Danach machte er Aufnahmen vom Innern des Gotteshauses und von der anwesenden Gemeinde.

Große Anschläge an den öffentlichen Tafeln geben Auskunft über das Verhalten der Bevölkerung, auch zur amerikanischen Truppe.

Gegenüber der Seltmann-Fabrik wird durch Zivilarbeiter und Gefangene eine Wiese zum provisorischen Flugplatz hergerichtet. Das Betreten desselben war verboten. Dort standen 4 Aufklärer.

Ab Montag, dem 30. April, wird die Ausgehzeit auf 7 - 19 Uhr verlängert. Die Landwirte begrüßten dies besonders. Die zurückgebliebene Frühjahrsarbeit konnte beginnen.

Die Dörfer Böhmischbruck, Waldau, Oberlind und Braunetsrieth hatten keine Ausgehbeschränkung. Dort waren keine Panzersperren errichtet worden und auf das amerikanische Militär ist dort auch nicht geschossen worden.

Der 1. Mai, früher „Nationalfeiertag“, wird nicht mehr beachtet und geht sang- und klanglos vorüber. Langsam setzt das Geschäftsleben wieder ein, Beamte und Angestellte kehren in ihre Ämter zurück, Arbeiter suchen wieder ihre Arbeitsstätte auf. Vohenstrauß ist zur Etappe geworden. In dem Raume Eger-Tachau-Pilsen-Regensburg wird noch gekämpft.

Auf den Anschlagtafeln in Vohenstrauß vor dem Rathaus werden Anordnungen über Anmeldung von Radioapparaten und Fernsprechern, sowie Postbestimmungen angeheftet. Alle Sendungen sind unter Zensur. Vermögen und Geldbeträge der Partei und ihrer Gliederungen werden beschlagnahmt.

In Vohenstrauß sind Anfang Mai nur noch wenige amerikanische Soldaten, und die beschlagnahmten Häuser können wieder bezogen werden.

Umherziehende Russen werden zur Landplage und auf den Straßen herrscht noch immer große Unsicherheit. Oft werden die Bürger noch durch Truppentransporte, die ihren Weg durch die Stadt nehmen, aus ihrer neu gewonnenen Ruhe aufgeschreckt; zumal es dabei auch vorkommt, daß plötzlich wieder vorübergehend einige Häuser beschlagnahmt werden.

Das Wetter in diesen Maitagen ist kühl und unfreundlich, teilweise auch regnerisch.

Die Verdunkelung wird noch streng durchgeführt, auf beleuchtete Fenster wird, auf Anordnung des Kommandanten, von Patrouillen geschossen.

Am 2. Mai sind die Russen in Berlin einmarschiert, die „Führer“ des Volkes, Hitler und Goebbels haben sich teils durch Erschießen, teils durch Gift, der irdischen Verantwortung entzogen. Eva Der deutsche Soldat aber ist dem Chaos allein überlassen worden. Da ordnet Generalfeldmarschall Kesselring ab 6. Mai (Sonntag) wenigstens für die ganze deutsche Westarmee Waffenruhe an.

In Vohenstrauß ist am Sonntag, dem 6. Mai um ½ 2 Uhr nachmittags der erste amerikanische Gottesdienst in der hiesigen evangelischen Kirche. Es nehmen etwa 80 Mann, Offiziere, Ärzte, Mannschaften - mit Gewehr und Stahlhelm - daran teil.

Am 7. Mai durchfahren eine größere Anzahl Lkws mit deutschen Kriegsgefangenen die Stadt. Der Zugverkehr mit Weiden ist noch nicht wieder aufgenommen, da die Naabbrücke gesprengt ist.

Eine kleine Kuriosität sei am Rande vermerkt: die früher oft nachgeahmten Hitler-Schnurbärte sollen ab sofort verschwinden!

Kapitulation

Am 8. Mai wird durch Rundfunk bekanntgegeben, daß am Tage zuvor, am 7. Mai 1945, 2 Uhr 40 Min. der Waffenstillstand zwischen den Alliierten und Deutschland in Reims unterzeichnet wurde. Deutschland hat bedingungslos kapituliert.

Der Waffenstillstand tritt in Kraft: Mittwoch, den 9. Mai, 0 Uhr 0 Min.

- Gott sei unserem deutschen Volke gnädig! -

Heute, am 9. Mai, herrscht bei den amerikanischen Soldaten frohe Siegesstimmung. Siegesfeiern werden veranstaltet, dazu werden Truppen aus der Umgebung in der Stadt zusammengezogen. Mit Musik geht es durch die Stadt auf ein Feld gegenüber der Seltmann-Fabrik, wo eine Parade abgehalten wird. Um ½ 11 Uhr ist für die evangelischen, um ½ 2 Uhr für die katholischen Soldaten je ein Dankgottesdienst in beiden Kirchen der Stadt angesetzt.

Das Himmelfahrtsfest mußte seit 1940 auf den nächst darauffolgenden Sonntag gefeiert werden, in diesem Jahre konnte es zum ersten Mal wieder kalendergemäß, am Donnerstag, dem 10. Mai, feierlich begangen werden.

Die Ausgehzeit wird wieder bis ½ 9 Uhr abends verlängert, eine vorübergehende Einschränkung war infolge Ausgehüberschreitung durch einige Einwohner strafweise bis nur ½ 8 Uhr nötig geworden. Auch russische Kriegsgefangene, die hier frei umhergingen, traf eine Ausgeh-Verkürzung. Sie hatten drei amerikanische Offiziere auf der Straße belästigt, deshalb erhielten sie zur Besorgung ihrer Mahlzeit nur eine einzige Stunde Ausgang pro Tag. Überhaupt wird gegen russische Plünderer drakonisch vorgegangen. Diese suchten für ihre Raubzüge vornehmlich einsam gelegene Gehöfte auf und schreckten vor Gewalttaten keineswegs zurück.

Eine Serie Gerüchte durchläuft wieder einmal die Stadt: Himmler, der frühere Reichsführer der SS, habe Befehl gegeben, zum Schluß noch alle Insassen der Konzentrationslager zu ermorden. Man habe den früheren Reichsbankpräsidenten Schacht und Pastor Niemöller in einem KZ-Lager gefunden und befreit. Der frühere Reichsmarschall Hermann Göring sei durch SS noch gefangen genommen worden. Hitler hätte ihn noch im April zum Tode verurteilt. Gerüchte, Sensationslust, Sensationsmache - aber am 11. Mai wurde endlich die Verdunkelung aufgehoben. Wie lange mag die Verdunkelung der Herzen noch bleiben?

Mai 1945 - Flüchtlinge, Heimatlose und Vertriebene

Am 12. Mai durchzieht ein endloser Zug von Flüchtlingswagen, sogenannte Trecks, die Stadt. Sie wollen heim gen Norden, um bei Hof die Grenze zu überschreiten.

Da nun das evangelische Altersheim wieder frei geworden ist, konnte der Kindergarten, mit Schwester Luise Albert als Leiterin wieder eröffnet werden. Die Leitung des Altersheimes hat Schwester Barbara Sperr.

Die Knaben aus der KLV (Kinderlandverschickung) Lager „Stadt Hamburg“, werden durch große Omnibusse aus dem Altersheim abgeholt. Zwei Professoren und ca. 10 Knaben begeben sich zu Fuß auf den langen Weg nach der Hansestadt.

Am 12. Mai passiert abermals ein „endloser Zug“ von Flüchtlingen aus dem Osten, die als Evakuierte von den Tschechen ausgewiesen wurden, die Stadt.

Das wenige, was man ihnen gelassen hat, tragen sie in den Händen oder führen es auf kleinen Wagen, manchmal sogar nur Handwagen mit sich. Besonders groß ist das Kinderelend.

... Es werden Säle frei gemacht, und auch die hiesige Turnhalle wird für Übernachtungen hergerichtet. Das „Bayerische Rote Kreuz“ unter Sanitätsrat Dr. Hofmann hat sich auch hier helfend eingeschaltet. Im Gasthaus „Wilder Mann“ und in der Turnhalle sind Küchen eingerichtet. Sie geben an die Flüchtlinge Brot und eine warme Suppe gerne gratis ab. Wie dankbar wird doch ihre Tätigkeit empfunden. Die Privatwohnungen sind nun meistens wieder frei von Einquartierungen.

Am 16. Mai darf keiner ohne Erlaubnis der Kommandantur die Stadt verlassen - in Eslam, Waidhaus und Pleystein sei Fleckentyphus ausgebrochen. Die Ausfahrt von dort ist durch amerikanische Posten gesperrt, so ist jede Verbindung nach dahin und von dort her unterbunden. Amerikanische Soldaten, die am 17. Mai aus Richtung Tschechoslowakei kommend, in der Seltmann-Fabrik einquartiert werden, müssen sich einer Fleckfieberimpfung durch ihre Ärzte unterziehen.

Am 18. Mai ist ein Freudentag für die Stadt: Sämtliche bisher hier kasernierten Russen, Polen und Italiener werden mit Lkws abtransportiert. Keiner weint ihnen eine Träne nach, noch bis zuletzt hatten sie ihre Visitenkarten durch nächtliche Unruhe, Unsicherheiten der Umgebung und Einbrüche, z.B. bei Kaufmann Brusck, abgegeben. Das hat nun ein Ende!

Etwa 150 gefangene deutsche Soldaten werden von amerikanischem Militär in der Post und im Gasthaus „Zur Eisenbahn“ untergebracht; desgl. diente auch das Sägewerk Ach einer solchen Unterbringung. Am Tage dürfen sich die Soldaten, unter Bewachung, auf dem Anger bei der Ledermühle aufhalten. Die Einwohner versorgen sie mit Verpflegung und Rauchwaren. Die freie Unterhaltung war gestattet, und hier und da traf der eine oder andere - auch Flüchtlinge - Verwandte oder Bekannte.

Der 20. Mai bescherte den Christen das Pfingstfest - und ein pfingstliches Wetter dazu, warm, hell, sonnig.

Eine persönliche Notiz

Auf der Flucht aus dem Sudetenland machten meine Frau, Eleonore Waetzmann, geb. Steitzer, ich, Kanot und Lehrer Karl Waetzmann aus Groß-Wartenberg und meine Tochter Ingeborg Wömer, geb. Waetzmann,

Ehefrau des noch im Wehrmacht-Sanitätsdienst stehenden Pastors Bernhard Wömer aus Haynau in Schlesien, hier in Vohenstrauß Halt.

Wir wollten rasten von den Strapazen und Anstrengungen des Vertriebenenseins. Wir kamen aus Blisowa, Kreis Bischofteinitz, wo ich noch als Lehrer an der dortigen Schule eingesetzt war.

Hier in Vohenstrauß fanden wir in dem evangelischen Pfarrhaus eine freundliche Aufnahme. Es sei gestattet, den Pfarrernleuten Herrn Ludwig Hopf und seiner Gattin, an dieser Stelle Dank dafür zu sagen, daß sie Ostvertriebenen Ruhe gewährten nach soviel Unruhe und Angst. Ein herzliches „Vergelt's Gott“!

Für meine Ehefrau wurde es in Vohenstrauß die letzte Ruhestätte, Gott holte diese nierenkranke, durch Strapazen bis zum Äußersten geschwächte, gute und treue Frau am 30. Juni 1946 zu sich zur ewigen Ruhe. Sie, die die Sehnsucht im Herzen nach der östlichen Heimat hatte, fand das letzte Plätzchen auf Erden auf dem hiesigen Friedhof - von hier aus hält sie ihren Einzug in die ewige Heimat.

Gott schenke ihr Frieden und lasse sie in Heftigkeit schauen, was sie hier auf Erden geglaubt hat.

Reste in pacem!

Fahren wir in der lokalen Berichterstattung fort:

Zum ersten Mal erscheint als erste Zeitung „Der Bayerische Tag“, später die „Regensburger Post“. Beide werden in der Kanzlei des Rathauses zum Preise von 20 Pfg. das Stück verteilt.

Am 22. Mai will man wieder das Altersheim besetzen. Nach Rücksprache mit dem amerikanischen Feldgeistlichen nimmt man aber davon Abstand. Das Haus ist als kirchliches Gebäude von einer Beschlagnehmung frei.

Wieder setzt der Flüchtlingsstrom unvermindert von neuem ein. Trecks um Trecks durchfahren die Stadt. Flüchtlinge, die vor 17 Uhr eintreffen, müssen weiterfahren. Gespannbesitzer müssen Flüchtlinge weiter-schleusen, gewöhnlich bis Waldthum. Von dort übernehmen sie die dortigen Gespannbesitzer. Alles, was nach 17 Uhr eintrifft, wird verpflegt und darf hier übernachten.

Ein tödlicher Zwischenfall

Ein deutscher Soldat, der mit dem Rade in Richtung Moosbach fuhr, wurde am 24. Mai von amerikanischen Soldaten erschossen. Er fuhr trotz Aufforderung, anzuhalten, weiter, Es wurde bei ihm gefunden: ein Trauring, 1938 eingraviert, etwas Wäsche und ca. 200 RM. Da er keinerlei Papiere bei sich trug, wurde er am folgenden Tage, dem 25. Mai, auf dem hiesigen Friedhof beerdigt.

Ich füge hier einen Nachtrag zu diesem Vorfall ein: Über den Tod dieses unbekanntem Soldaten habe ich erst im Zuge meiner jahrelangen Forschungen insgesamt zu den Vorgängen in Vohenstrauß von 1945 im Mai 1950 Folgendes in Erfahrung bringen können:

Am 24. Mai 1945 klopfte gegen 6 Uhr morgens ein fremder Soldat an die Haustür von Familie Fuchs in der Wittschauer Gasse Nr. 87, gegenüber der katholischen Kirche. Er war bekleidet mit einer Drillhose und einer Militärmütze; auf dem Rücken trug er einen Rucksack. Er erkundigte sich bei Frau Fuchs, wie er wohl am besten und auf kürzestem Wege aus der Stadt käme, ohne den Amerikanern in die Hände zu fallen. Sie wies ihm einen Weg nach der Reichsstraße 14 in Richtung Braunetsriedl und weiter zur tschechischen Grenze. Dort wollte er angeblich seine Einheit suchen. Nach kurzer Zeit hörte Frau Fuchs drei Schüsse fallen. Ihre Annahme, daß die Amerikaner nun doch den Soldaten entdeckt hätten, hatte sich bewahrheitet. Der Soldat hatte von Frau Fuchs den Weg hintenherum am Finanzamt und an der Gärtnerei Hofmann vorbei nach der Reichsstraße geschildert erhalten. Er ging auch an der Gärtnerei Hofmann vorbei auf dem Hohlweg, der bei der Gendarmerie-Station in die Reichsstraße einmündet. Dort glaubte er, sicher zu sein und bog auf seinem Fahrrad in die Straße ein. Hier stand an der Ecke ein Doppelposten der Amerikaner. Dieser sagte später aus, sie hätten den deutschen Soldaten angerufen und zu halten aufgefordert. Er aber fuhr weiter, worauf sie feuerten. Von drei Schüssen getroffen, stürzte er vom Rad und war sofort tot. Aus der gegenüberliegenden Gendarmeriestation beobachteten Gend.-Oberwachtmeister Josef Jäger und seine Frau den Vorgang.

Man ließ zunächst den Mann, das Rad und den Rucksack liegen. Nach der Ablösung meldete der Doppelposten das Geschehen den amerikanischen Kommandanten. Desgleichen wurde von dort die Städtische Kanzlei verständigt. Damaliger Polizeichef war ein Herr Dr. Happ.

Nun wurde Franz Kurzka, seinerzeit Friedhofswärter, benachrichtigt, den Toten zu bergen. Er brachte zusammen mit Andreas Eichelt den Soldaten in den städtischen Stadel, gegenüber dem Grundstück von

Bamler. Dort nahm man dem Toten, was er bei sich getragen hatte, ab: den Rucksack mit etwas Wäsche, ein Messer und ein Brustbeutel. In letzterem befand sich eine Uhr, ein Trauring (1938 eingraviert) und etwas über 200 RM. Man gab alles in der Kanzlei ab. Militär- und andere Papiere fand man nicht.

Am 25. Mai nachmittags 4 Uhr wurde der Mann von Franz Kurzka und Andreas Eichelt als „unbekannter“ Soldat still beigesetzt. Sein Grab bekam die Nr. 301. Den Sarg lieferte Schreinermeister Eduard Kohler, Schulgasse Nr. 28.

Erst im Jahre 1946 gab die amerikanische Militärregierung die Papiere, die man dem Toten doch abgenommen hatte, heraus, und so konnte er identifiziert werden:

Sein Name ist: Otto Erkelenz; geb. am: 7. März 1914 in Köln, - gefallen am: 24. Mai 1945 in Vohenstrauß. Seine letzte Einheit war: 5. Komp./Landeschützen-Batl. Nr. 554. Seine Erkennungsmarke: Wehrkr. - Ers. Dep. VI 30 232.

Erkelenz war verheiratet; im Zivilberuf war er kfm. Angestellter. Man benachrichtigte seine Frau. Die erschien auch einmal eines Tages mit ihrem 9jährigen Jungen bei Frau Fuchs, wo sie auf einem gemeinsamen Gang zum Friedhof die Vorgänge von damals erfuhr.

Frau Fuchs pflegt weiterhin den mit einem Birkenkreuz versehenen Grabhügel.

Hierbei seien noch zwei Bemerkungen betreffs unseres Friedhofes eingefügt:

Er birgt noch zwei Soldatengräber. Nach dem Einmarsch der US-Armee am 24. April 1945 wurden in der Gegend der Städtischen Turnhalle gegen ¼ 8 Uhr zwei SS-Soldaten erschossen. Ein Kampf hat nicht stattgefunden. Einige in der Turnhalle untergebrachte Zivilpolen, die auf den Dörfern gearbeitet hatten und nun von der Stadt hier verpflegt wurden, mußten die Toten zwischen Turnhalle und Schützenhaus, so wie sie lagen, eingraben.

Erst am 10. Mai 1945 wurden beide von Franz Kurzka und Andreas Eichelt ausgegraben. Wertgegenstände und Papiere kamen bei der Exhumierung nicht zum Vorschein. Nachdem Herr Tischlermeister Johann Kimer- Brauhausgasse 49/95 - die Särge geliefert hatte, wurden auch diese unbekanntem Soldaten gegen 9 Uhr vormittags am 10. Mai 1945 an der Kirchhofsmauer, nordöstlich vom hohen Kreuz, still beerdigt. Birkenkreuze mit Stahlhelmen bezeichnen ihre Ruhestätte. Unbekannte Hände schmücken auch diese Gräber stets mit Blumen.

Ferner: Franz Kurzka, als Friedhofsverwalter, konnte mir mitteilen, daß die Sterblichkeitsziffer in den Jahren 1945/46 außerordentlich hoch gewesen sei.

1945: 97 Beerdigungen -

1946: fast die gleiche Zahl.

Es mangelte bald an Beerdigungsplätzen. Der neue Teil des Friedhofes wurde erst 1946 angelegt. Die hohe Sterblichkeitsziffer in den genannten Jahren dürfte in der damals mangelhaften Ernährung ihre Erklärung finden. Soweit der Nachtrag aus dem Jahre 1950.

Begeben wir uns zurück in das Schicksalsjahr 1945.

Da strömen uns Radiomeldungen entgegen, wonach die Flieger Mölders und Udet sowie Staatsrat Todt (früher Aufbauwerk Organisation Todt), die alle einst ein Staatsbegräbnis erhalten hatten, also für tot erklärt worden waren, - jetzt lebend in einem KZ-Lager aufgefunden worden sein sollen. Und: Himmlers Verhaftung sei gelungen - aber er habe sich durch Gift der irdischen Justiz entzogen. Schließlich: bis zum 5. Juni 1945 müssen alle Reichsdeutschen die Tschechoslowakei verlassen haben.

In Vohenstrauß wird Landrat Schindelbeck verhaftet.

Am 27. Mai feiern beide Konfessionen das Trinitatisfest. Um 2 Uhr nachmittags ist Gottesdienst protestantischer Amerikaner in der ev. Kirche. Etwa 200 Mann mit ihren Offizieren nehmen daran teil. 30 Personen gingen anschließend zum Heiligen Abendmahl. Hierbei werden Einzelkelche gereicht. Zu jedem Gottesdienst verteilt ein Diakon gedruckte Texte mit dem Bild der Kirche. Glaubensbekenntnis und Vaterunser werden gemeinsam gesprochen. Ein ausgebildeter Bariton (Sänger) ist zugleich ihr Organist. Er singt oft im Gottesdienst Arien deutscher Komponisten (Haydn, Wolf), die Herr Karl Pöllmann, Organist der kath. Kirche in Vohenstrauß, auf der Orgel begleitet.

An zwei Tagen steht der Zivilbevölkerung das Städtische Bad zur Verfügung. Die übrigen Tage wird es von den 600 Mann Besatzung benutzt.

Ebenso wird das Kino fleißig von den Soldaten besucht. Die Zivilbevölkerung hat hier noch keinen Zutritt. Weiter kommen Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei in Massen hier durch.

Erfreulicherweise ist die Stromzufuhr wieder in Gang gebracht worden. Saarländer und Hamburger (sogen. Evakuierte) kehren heim. Mit einheimischen Lkws geschieht ihr Rücktransport bis nach Wernberg. Dort übernehmen Wemberger Autos die Weiterfahrt. Manche Wagen gehen allerdings direkt bis Hamburg durch, um auf der Rückfahrt Waren von dort herzubringen. Da Hamburg sehr zerstört ist, finden manche Rückwanderer kein Quartier und müssen Aufnahme in einem Sammellager finden.

Von hier verlassen nun auch die letzten Reste des KLV-Lagers Hamburg die Stadt. Der Lagerleiter Noelle wird von den Amerikanern verhaftet. Er hat Ausrüstungsgegenstände seiner HJ-Jungen (Fahrtenmesser u.ä.) nicht abgeliefert, sondern vergraben - angeblich auf Befehl seines Gauleiters.

8. Juni - Besatzungstruppen lösen die Kampftruppen ab

Am 8. Juni 1945 treffen die eigentlichen Besatzungstruppen für Vohenstrauß und Umgebung hier ein. Sie lösen die bisherige Kampftruppe ab.

Das Rathaus wird von ihnen fast vollkommen belegt. Auf sie geht die Aufsicht über Stadt und Landkreis über. Von 800 Mann bleibt die Hälfte in der Stadt, die anderen verteilen sich auf Altstadt, Eslam, Waidhaus u.a..

Die Ausgehzeit wird bis abends ½ 10 Uhr verlängert. Man kann sich jetzt auch 20 km im Umkreis vom Ort entfernen, vorausgesetzt, daß man seinen Ausweis mit sich führt. Ein Überschreiten der Tschechischen Grenze ist verboten.

Bei den Flüchtlingen mehren sich recht häufig die Todesfälle. Ursachen sind Tbc (Tuberkulose), bei alten Leuten Unterernährung und Erschöpfung, bei kleinen Kindern der Mangel an Pflege und Ernährung (vgl. oben die hohe Sterblichkeitsziffer).

Pfarrer, Ärzte, Krankenschwestern und politisch unbelastete Personen erhalten Pässe für die Nacht von der Kommandantur ausgestellt. Nachpatrouillen kontrollieren sie.

Jeder Einwohner erhält einen Registrierschein, den er stets bei sich zu führen hat und der auf Verlangen den Hütern der Ordnung vorzuweisen ist. Viele Grenzgänger werden verhört und festgehalten, so ist im Rathaus ein lebhafter Betrieb, ein ständiges Kommen und Gehen. ...

Das Leben in der Stadt nimmt wieder seinen normalen Gang.

Das Stadtbild wird belebt durch das Militär. Bei dem amerikanischen Kommandanten erscheint eine Abordnung der Volksdeutschen aus Batschka (Rumänien). Sie sind in Pleystein untergebracht. Ihre Bitte ist: der Kommandant möge sich doch der jungen Deutschen ihrer Heimat, etwa 58.000 Mann (!) annehmen, welche 1942 gezwungen wurden, in SS-Formationen einzutreten.

Aber würde selbst bei Weiterleitung dieser Bitte eine nützliche Hilfe herauspringen? Dem Chronisten ist leider der Ausgang dieser Sache nicht bekannt geworden.

Auf den hier durchziehenden Trecks befinden sich übrigens auch Volksdeutsche aus der Bukowina. Sie sind sehr niedergeschlagen, die Sehnsucht nach der Heimat frißt in ihren Herzen genauso wie in denen aller Deutschen vom Osten; doch wissen alle nicht, ob ihnen der Russe je die Rückkehr in die urdeutsche Heimat gestatten wird!

Am 25. Juni wird die Kreis- und Stadtparkasse wieder eröffnet.

Als Landrat des Kreises Vohenstrauß wird von der Kommandantur aus Herr Kr. Friedrich, ein Studienprofessor aus Weiden, eingesetzt. Zum ersten Bürgermeister wird Kaufmann Karl Ries, zum zweiten Bürgermeister Schneidermeister Hans Kett von hier eingesetzt und bestätigt.

Wieder beziehen 200 Polen das Schulhaus, die rot-weiße Polenflagge verkündet ihre Anwesenheit.

Die Dienstzeit des amerikanischen Organisten ist (entsprechend seiner Punktzahl) um; er kehrt, angeblich an eine Oper verpflichtet, nach Amerika heim. Der Verfasser dieser Chronik übernimmt als Kantor und Lehrer das Orgelspiel im Truppengottesdienst. Die Gottesdienste sind stets gut besucht.

Der Anfang des Monats Juli bringt nichts von Bedeutung. Handel und Wandel gehen ihren geordneten Gang. Landwirte, Beamte, Gewerbetreibende haben ihre ausreichende Beschäftigung.

Zwar ist der Strom der durchziehenden Trecks noch nicht abgerissen, aber es kommen doch schon weniger Flüchtlinge hier an. Der Grund dürfte vor allem darin zu suchen sein, daß auf beiden Seiten die Grenzen geschlossen sind.

Am 15. Juli wird der amerikanische Geistliche Edgar H. Stohler nach USA zurückgerufen. Sein Nachfolger wird Chaplain Neighbours. Wir tragen hier auch den Namen des ausgeschiedenen amerikanischen Baritons und Organisten nach: er hieß S/Sgt. B. A. Loring. Der Diakon war Chaplain M. Veltkamp.

Was die Non-Fraternitätsbestimmungen der amerikanischen Soldaten gegenüber der deutschen Zivilbevölkerung betrifft, so ist zu vermelden, daß es den Soldaten verboten war, mit dem Einwohnern zu verkehren, ja nicht einmal mit ihnen zu sprechen oder ihren Namen zu nennen. Jetzt wurde diese Bestimmung aufgehoben. Nach Aufheben dieser Nichtverbrüderungs-Bestimmung trat die Besatzungsmacht rasch in ein freundliches Verhältnis zur Bevölkerung. ...

Mitte Juli ziehen die Polen die rot-weiße Fahne ein, räumen das Hauptschulhaus und verschwinden. Deutsche Kriegsgefangene, die in der Selmann-Fabrik untergebracht sind, werden täglich zur Arbeit (Wegebau) geführt. Über Unterbringung und Verpflegung ist bei ihnen kein Anlaß zur Klage. Für sie werden auch Gottesdienste abgehalten.

Ab 23. Juli kommen auch wieder Postsachen an und das Postscheckamt arbeitet erneut.

Ein Großer Teil der Besatzung rückt ab, es bleiben nur wenig Panzer und Fahrzeuge hier. Vielleicht im Zusammenhang damit durchläuft am 24. Juli wieder die Fama die Stadt - diesmal mit einer Alarmnachricht: angeblich soll die amerikanische Besatzung durch russische Truppen abgelöst und die tschechische Grenze bis zur Wald-Naab vorverlegt werden. Die Stimmung der Bevölkerung sank auf Null. Es war eben doch nur ein Gerücht - der Traum der Tschechen!

Ende Juli setzt, auf Anordnung der Kommandantur, eine Säuberung der Ämter von Pgs (Nazi-Parteigenossen) ein. Auch Mitglieder der „Frauenshaft“ werden entlassen. Der einstige Landrat Schindelbeck verliert seine Wohnung, die Einrichtung wird beschlagnahmt. Auch Forstmeister Wolf wird seines Amtes enthoben.

Anfang August ereignen sich keine nennenswerten Vorgänge. Bahn, Post und Güterverkehr kommen zu der letztmöglichen Ordnung. Auf den Chausseen patrouillieren in Jeeps (amerikanische Heeresautos) noch immer Soldaten zur Aufrechterhaltung der Ordnung, was von der Bevölkerung dankbar begrüßt wird. Weniger angenehm sind, infolge des bestehenden Waffenverbots, morgendliche Kontrollen in den Häusern der Einwohner. Diese Maßnahmen galten aber auch amerikanischen Gegenständen, da leider in die Lager der Besatzungsmacht eingebrochen worden war.

Ein Denkmal, an der Straße Vohenstrauß-Braunetsrieth, das einem SA-Mann¹⁵ gewidmet war, wird still beseitigt. Jener SA-Mann verunglückte an der Stelle tödlich.

In der Umgebung von Vohenstrauß finden sich zwei Grabinschriften, die zu Soldatengräbern gehören:

- Bei Burgtreswitz: Willy Nowaczyk aus Dortmund-Brambauer. Ich brachte in Erfahrung, daß N. ein SS-Mann war und bei der Besetzung des Dorfes auf Befehl des amerik. Kommandeurs der Panzerabteilung am 24.4.45 erschossen wurde.
- Im Walde zwischen Vohenstrauß und Burgtreswitz: Max Koch aus Coburg. (Vgl. den Bericht über den Kreis, Teil II., über Burgtreswitz.)

Herr Landrat Dr. Friedrich geht wieder nach Weiden zurück in ein Schulamt.

Es wird nun Herr Hans Pösl, aus Saubersrieth stammend, durch den Kommandanten zum Landrat des Kreises Vohenstrauß eingesetzt.

Am Sonntag, dem 10. August, nachmittag 3 Uhr, beruft der Stadtkommandant eine Versammlung sämtlicher Bürgermeister des Kreises und der Geistlichen im großen Rathaussaal. Seine Ansprache wird durch eine Dolmetscherin, Frau Jura, übersetzt. Er sprach über das Thema:

„Was die amerikanische Besatzung will!“

Wir referieren hier den Sinn seiner Worte: Man wolle amerikanischerseits Ausmerzungen des Nazitums, nie wieder einen Angriffskrieg durch Deutschland. Andererseits wolle man den Deutschen helfen, daß sie ihr Leben selbst gestalten können, um später wieder in den Kreis friedliebender Nationen eingereiht zu werden.

Betont wurde, daß sich noch immer eine, oft versteckte, aber doch fühlbare, starke Opposition bemerkbar mache, so besonders im Nichtbefolgen von Anordnungen der Militärbehörde. Das trage nicht zum Vertrauen beider Partner bei. Es fehle noch der demokratische Geist. Diesen Geist der Gemeinschaft müsse man erleben und dem heranwachsenden Kinde und Jugendlichen vorleben. Unsere ganze Hoffnung und Liebe wird diese deutsche Jugend sein. Ihr wollen wir helfen, sie speisen und kleiden und ihren Geist wollen wir lenken und bilden.

Herr Landrat Bösl dankt dem amerikanischen Major für seine zu Herzen gehenden Worte und verspricht einen reibungslosen Verkehr zwischen Bevölkerung und Besatzung zu sichem und alles zu tun, was in seinen Kräften stehe. Er bittet gleichzeitig die anwesenden Bürgermeister, ihr Amt in Treue und Sorgfalt zu führen. Nur so können auch sie ihn in seinem Amte unterstützen. Soweit der Bericht von dieser Versammlung.

Am 14. August sollen die letzten noch hier weilenden Polen von Weiden aus mit der Bahn abtransportiert werden. Einige kehren später zurück.

Anfang Juli wurde Dr. Wisbert, ein Evakuierter, Polizeichef.

Bis Ende August mußte man vom Bürgermeister einen Erlaubnisschein beibringen, wenn man die Eisenbahn benutzen wollte. Ziel, Zweck und besondere Gründe waren darauf vermerkt. Vom 1. September ab darf nunmehr die Bahn ohne Genehmigung der Militär- und Zivilbehörde benutzt werden. Doch darf das Ziel der Reise 50 km nicht überschreiten.

Beisetzung der Opfer der Todesmärsche in Pleystein

Am 2. September wurden 140 KZ-Opfer des Naziterrors in schlichten Särgen mitten auf dem Pleysteiner Marktplatz beigesetzt.

Bisher waren diese Armen wahllos verstreut auf Wiesen, Feldern und in Wäldern, bisweilen in Massengräbern oder einzeln verscharrt gewesen. Man wollte ihnen nun eine würdigere Beisetzungstätte schaffen. Dazu sollte Pleystein entweder einen Teil des Friedhofes oder daran anschließend Land zur Verfügung stellen. Es gab der amerikanische Major in Vohenstrauß selber durch Befehl den unschuldigen Opfern einen würdigen Raum in der Mitte des Marktplatzes.

Parteigenossen wurden zu den Ausgrabungen herangezogen. Der BDM (Bund Deutscher Mädel) mußte zur Beisetzungsfierlichkeit Kränze winden. Aus jedem Hause hatte sich ein Einwohner an der Feier zu beteiligen. Die Feierliche Veranstaltung fand um 9 Uhr mit einem Requiem und einer Rede des dortigen Stadtpfarrers Wittmann statt.

Zwischen den Gräberreihen, die namenlos sind, ist ein schlichtes Denkmal errichtet; ein Granitblock mit einer Opferschale und einer zweiseitigen Inschrift:

„Hier ruhen 140 Männer aller Nationen,
die von der SS grausam ermordet wurden“

Nachtrag: Ende November 1949 wurden diese Toten abermals umgebettet und zwar nach Rücksprache mit den amerikanischen Behörden nach Neunburg vorm Wald. Hier fanden sie ihre endgültige, ebenfalls würdige Ruhestätte.

Am 3. Sept., früh um 5 Uhr, erfolgte schlagartig eine Hausdurchsuchung aller Grundstücke durch amerikanisches Militär. Man fahndete wieder einmal nach Waffen und Plünderungsgut. Die Aktion verlief fair und human, und die Einwohner kamen mit dem Schrecken davon.

Da die katholische Haushaltungsschule für Schulzwecke gebraucht wird, werden Evakuierte aus Köln im ev. Kinderheim untergebracht. Nur einige schlesische Vertriebene bleiben dort, wo sie bisher untergebracht waren.

Am 18. September verläßt Polizeichef Dr. Wisbert die Stadt. Sein Nachfolger ist der Sudetendeutsche Bruno Hannewald.

Infolge starker illegaler Grenzgängerei ist das Gefängnis oft überbelegt. Die illegalen Grenzgänger werden zu Protokoll vernommen und dann entweder abgeschoben oder auf ihren Wunsch in ein deutsches Auffanglager gebracht.

Zeitungen erscheinen wieder, aber noch in beschränkter Anzahl. Sie werden in der Kanzlei weiterhin ausgegeben.

Die Einwohner versuchen, soweit Material heranzubringen ist, ihre Häuser und Wohnungen, die durch Beschuß gelitten haben, wieder in Ordnung zu bringen. Denn bald naht der Winter. Augenblicklich sind noch schöne Herbsttage, und die Hackfruchternte kann beginnen. Besonders gut sind diesmal die Kartoffeln geraten. So sehen die Menschen mit weniger Sorge dem Jahresende und Winter entgegen. Gering war allerdings die Fettzuteilung, welche auf Marken rationiert ist. Dagegen kann man mit der Fleischration zufrieden sein.

Schließlich ist in Betracht zu ziehen, daß wir auf engem Raum zu viele Menschen sind, die alle versorgt sein wollen. Bei dem noch ständig anhaltenden Zuzug von Menschen aus der Tschechoslowakei, wo nun auch die letzten Deutschen das Land verlassen müssen, macht sich allmählich auch der Wohnungsmangel bemerkbar.

Ein Wohnungsamt, bestehend aus dem 2. Bürgermeister und 2 Ratsherren, sorgt für möglichst gerechte Zuteilung an Wohnraum und stellte gleichzeitig die Schlichtungsbehörde bei Streitigkeiten dar. Ihm anzugehören war keine leichte Aufgabe, weil es naturgemäß ständig Reibungsflächen unter den Wohnparteien gab.

Ein Flüchtlingskommissar vertrat die Belange der aus dem Osten Vertriebenen. Und zwar vertrat er diese Belange gegenüber der einheimischen Behörde. Auch sein Amt war kein beneidenswertes. Ihm fehlten vielfach auch die materiellen Mittel, um bei dem Mangel an den allernötigsten Gebrauchsgegenständen in den meisten Fällen helfend eingreifen zu können. Schließlich brachten die Vertriebenen nur ganz wenig Gepäck auf bestenfalls kleinen Wagen oder gar nur Handwagen mit oder u. U. nur das, was sie in den Händen hatten tragen können. Von den Leid der Vertriebenen wollen und können wir hier nicht in Einzelheiten berichten. Die unendlichen Roheiten, Vergewaltigungen, Menschenunwürdigkeiten und was noch mehr an körperlichem und seelischem Leid angeführt werden müßte, das alles ist an zuständigen Stellen aufgezeichnet und wird der Nachwelt zur steten Abschreckung aufbewahrt werden. ...

Das Erntefest 1945 nahte. Eine gute Jahres-Mittel-Ernte war unter Dach und Fach gebracht worden und in den Kirchen sang man. ...

Nach und Nach werden die Besatzungstruppen verringert. Man spürt sie schon kaum mehr. Das Verhältnis zur Zivilbevölkerung ist ein gutes. Sie gewähren uns Schutz gegen den unruhigen Nachbarn. Ihre motorisierten Polizeistreifen auf den öffentlichen Straßen erhöhen unsere Sicherheit; denn noch immer geschehen Einbrüche und Räuberei auf einsam gelegene Höfe. So kommt der Winter heran. Die Kohlenknappheit macht sich sehr empfindlich bemerkbar. Man ging in den Wald und sucht dürres Holz, Tannen- und Kiefernzapfen, um den zugebilligten Holzvorrat (pro Haushalt 2 Ster) zu strecken. Viele Familien kochen gemeinsam, um so möglichst viel Holz zu sparen. Leider fehlte für alte Leute eine Wärmehalle, die als Tagesraum dienen konnte.

Weihnachten, das Fest der göttlichen Liebe und Treue steht vor der Tür. ... Die Amerikaner, unter Führung ihres Majors, stifteten von ihren Weihnachtsgeschenken Gaben für Arme und für Insassen des hiesigen Krankenhauses. So brachten auch sie Licht und Freude. Auch den Kindern und alten erwerbsunfähigen Menschen wurden Geschenke der Besatzungsmacht und Spenden des BRK¹⁶ in einer Christfest-Feierstunde beschert.

Langsam neigte sich das Schicksalsjahr 1945 seinem Ende zu! Die Sylvesterglocken läuteten das alte Jahr zu Grabe, ein neues hat angefangen. - Möge es ein Jahr der Gnade sein! Cum Deo - Mit Gott!

Anmerkungen:

¹ Der Oberlehrer a. D. Karl Albert Otto Waetzmann kam am 11. Juni 1945 als Flüchtling aus Schlesien nach Vohenstrauß. Geboren am 4. Mai 1885 in Groß-Wartenberg/Schlesien, kam er über Blisowa/Böhmen nach Vohenstrauß. Er verstarb am 11. Mai 1966 in Metelen/Westfalen. Karl Waetzmann hat die Recherchen über die Begebenheiten in der Stadt und dem Altlandkreis Vohenstrauß in den Jahren 1948 bis 1961 auf Bitten der Stadt Vohenstrauß gegen Honorar durchgeführt. Die Erinnerung war noch frisch, die Daten zuverlässig. Er führte Recherchen durch, befragte seinerzeit Zeitzeugen, holte Informationen von allen möglichen Stellen und Personen ein und schrieb die Dokumentation auch nach eigenem Erleben. Es entstand ein Geheft von ca. 132 Schreibmaschinenseiten, das in der vorliegenden

Fassung sprachlich unverändert, wenn auch gekürzt wiedergegeben wird. Die Kürzungen beziehen sich lediglich auf allgemeine Ausführungen, die mit der Vohenstraußer Situation nicht direkt zusammenhängen. Der Übersichtlichkeit halber wurde der Text vom Herausgeber in Kapitel aufgeteilt und mit zusätzlichen Überschriften bzw. auch Fußnoten versehen.

- 2 Der Volkssturm wurde durch Erlaß Hitlers am 25.9.1944 unter Einbeziehung der SA zur Verteidigung des "Heimatbodens" in den vom Kriegsgegner bedrohten östlichen Provinzen ins Leben gerufen. Er sollte alle noch nicht zur Wehrmacht eingezogenen Männer zwischen 16 und 60 Jahren umfassen, die entbehrlich waren: z.T. vom Wehrdienst befreite Facharbeiter und Bauern, in der Mehrzahl Wehruntaugliche, später auch Greise und Gebrechliche. Der Volkssturm unterstand den Gauleitern als Reichsverteidigungskommissaren und stellte nach Hitlers Absichten als Mobilisierung der deutschen Volkskraft neben der Wehrmacht den zweiten Großeininsatz dar, der den vermeintlich nahe bevorstehenden Endsieg mit erzwingen sollte (Lex. d. deutschen Geschichte, Kröner, 1979).
- 3 Schutz-Staffeln, s.a. Toni Siegert, Kriegsende '45 in Nordostbayern, Heimat - Landkreis Tirschenreuth, Sonderband 2, 1965, S. 68: "Welche SS-Truppe es an einem bestimmten Ort im einzelnen war, die in diesen letzten Kriegstagen die Oberpfalz nicht etwa sicherer, sondern umgekehrt unsicher machte, ist aufgrund der schlechten Quellenlage nicht mehr nachvollziehbar. In der historischen Forschung gilt inzwischen als Tatbestand gesichert, daß sich ... in Bayern insbesondere das berüchtigte XII. SS-Armee Korps unter SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Max Simon hervortat ..."
- 4 Konzentrationslager, s.a. Toni Siegert, Kriegsende '45 in Nordostbayern, Heimat - Landkreis Tirschenreuth, Sonderband 2, 1965
- 5 Kinderlandverschickung
- 6 Werwolf: In der Endphase des 2. Weltkriegs wurden von Himmler Partisaneneinheiten aufgestellt, die beim Einmarsch der Alliierten in das deutsche Reichsgebiet jedoch in Einzelaktionen stecken blieben (Sperrungen auf Nachschubstraßen, Mordanschläge u.a. auf amerikanische Soldaten). Diese militärisch wertlosen Aktionen hatten Geislerschließungen durch die Gegner zur Folge (Lex. d. deutschen Geschichte, Kröner, 1979). - s.a. Toni Siegert, Kriegsende '45 in Nordostbayern, Heimat - Landkreis Tirschenreuth, Sonderband 2, 1965, S. 67: "Die wenigen versprengten deutschen Werwolfgruppen, die im Raum Schönsee/Eslarn operierten und wozu beispielsweise der bekannte Schriftsteller Erich Loest gehörte, waren bedeutungslos. ..." - s.a. Erich Loest, Durch die Erde ein Riß - Ein Lebenslauf, Fischer-Taschenbuch, 1964, S. 84 bis 97
- 7 Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
- 8 Hitlerjugend
- 9 Bund Deutscher Mädchen
- 10 Anm. d. Hg.: In der Endphase des 2. Weltkriegs wurden von Himmler Partisaneneinheiten aufgestellt, die beim Einmarsch der Alliierten in deutsches Reichsgebiet jedoch in Einzelaktionen stecken blieben (Sperrungen auf Nachschubstraßen, Attentate auf Treibstoff- und Lebensmittellager, einige Mordanschläge u.a. auf amerikanische Soldaten). Diese militärisch wertlosen Aktionen hatten häufig Geißlerschließungen durch die Gegner zur Folge.
- 11 s.a. Peter Heigl, Konzentrationslager Flossenbürg, Regensburg, Buchverlag der Mittelbayerischen Zeitung, 1969, S. 17 - 52 - s.a. Toni Siegert, 30000 Tote mahnen, Taubald Weiden, 1984, S. 61 - 68
- 12 Reichsbahn-Ausbesserungswerk
- 13 s.a. Rainer Ostermann, Kriegsende in der Oberpfalz, Ein historisches Tagebuch, Regensburg, Buchverlag der Mittelbayerischen Zeitung, 1966, S. 136-137
- 14 Waetzmann: "Aber wie so oft auch im Leben ganzer Völker, nicht nur einer Stadt, ein vorzeitiger, unbedachter Schuß, die verhängnisvollsten Wirkungen auslöste, so geschah es auch in Vohenstrauß. Es war jener Schuß vom 23. April, der den Beschuß von Altenstadt und Vohenstrauß als Vergeltung zur Folge hatte und neben erheblichem Materialschaden 6 Menschenleben als Blutzoll forderte. Insgesamt wurden eine Beute des Todes:
 - 1 amerikanischer Feldwebel,
 - 1 unbekannter deutscher Marinesoldat (Anm.d.Hg.: Der Tod ses Marinesoldaten wird nicht näher erklärt) und
 - 4 deutsche Zivilisten:
 In Vohenstrauß waren es: Frau Sellschopp, Frau Schönberger u. Frl. Ebnet.
 In Altenstadt war es: Herr Uhrmachermeister Karl Dobmeier.
 Ein Arbeitsdienstmann - ein Schuß - sechs Opfer!"
- 15 Sturm-Abteilung
- 16 Bayerisches Rotes Kreuz



"Der Bürgermeister der Stadt Vohenstrauß

Vohenstrauß, 23. Juni 1946

An die
Amerikanische Militärregierung
Vohenstrauß

Betreff: **Bericht über die Vorkommnisse und besonderen Ereignisse seit dem Einmarsch der amerikanischen Truppen.**

Mit dem Einmarsch der amerikanischen Truppen in der Stadt Vohenstrauß am 24. April 1945 fand der seit langem jedem vernünftigen Menschen aussichtslose Widerstand, der von verhetzten und aufgeputschten Parteifanatikern bis zur letzten Konsequenz weitergeführt wurde, sein Ende. Die zum Volkssturm aufgerufenen Männer haben in richtiger Erkenntnis nutzloser Opfer keinerlei Widerstand geleistet, obwohl sie (von) den SS-Einheiten, welche die letzten Kampftruppen waren, zum Einsatz ausersehen waren. Als das Artillerieschiessen ein Ende nahm und bekannt wurde, daß die amerikanischen Truppen alsbald einmarschieren, begab sich die Zivilbevölkerung aus den Kellern und Verstecken und hißte weiße Fahnen. Die SS-Einheiten sind inzwischen abgerückt und Vertreter der Stadt Vohenstrauß begaben sich in Richtung Altenstadt-Waldau und verständigten die amerikanischen Truppen, daß der Ort frei von Kampftruppen ist und alle Häuser weiße Flaggen gehißt haben. Die Bevölkerung war von dem Schrecken des Krieges befreit und atmete erleichtert auf. Tag und Nacht rollten ununterbrochen Panzer und Kriegsfahrzeuge durch Vohenstrauß in das Hinterland, bis alle Ortschaften eingenommen und besetzt waren. In Vohenstrauß waren starke Truppenkontingente in den Häusern untergebracht, die von der Zivilbevölkerung geräumt waren. Es kam zu keinen Zwischenfällen und alles wickelte sich reibungslos und ruhig ab.

Nachstehend werden die wichtigen Vorkommnisse und Ereignisse seit dem Einmarsch der amerikanischen Truppen aufgeführt:

1. Sofort nach der Besetzung wurden die Männer von 16 - 60 Jahre aufgefordert sich im Rathaus zu melden.
2. Aller Besitz von Feuerwaffen, Munition, Dolche, Feldstecher, Photoapparate und ähnliche Gegenstände mußten von der Bevölkerung abgeliefert werden.
3. Für die Fremdarbeiter und Verschleppten und für die nach hier verbrachten russischen Kriegsgefangenen wurden in den Schulräumen, Turnhalle, Baracken usw. Auffanglager eingerichtet und für Verpflegung gesorgt. Unter diesen Fremdarbeitern waren zahlreiche ukrainische Landarbeiter beiderlei Geschlechts.
4. Die Panzersperren und sonstigen Hindernisse wurden entfernt und die vorhandenen Lager vor Plünderung geschützt. MP übernahm die Strassenkontrolle und sorgte für Ordnung und Sicherheit. 25 hiesige Männer wurden als Verstärkung der Sicherheits- und Ordnungspolizei eingestellt.
5. Die Parteimitglieder und Angehörigen der Parteiorganisationen unterlagen der Meldepflicht und wurden registriert.
6. Der Landrat und die Parteifunktionäre wurden ermittelt und inhaftiert. Der Kreisleiter (Max Bock, Pleystein) hielt sich verborgen und konnte erst nach einigen Tagen festgenommen werden.
7. Die wichtigen Ämter (Landrat, Bürgermeister usw.) wurden durch vertrauenswürdige Männer besetzt, die Parteidienststellen aufgehoben und das Material sichergestellt.
8. Für die Bevölkerung wurde eine kurzfristige Ausgehzeit (8 -10 Uhr und von 16 - 18 Uhr) angeordnet. Die Bewegungsfreiheit der Einwohnerschaft war in den ersten Wochen auf 6 Kilometer im Umkreis beschränkt.
9. Der Zugverkehr war eingestellt. Einheimische Fahrzeuge und amerikanische Militärfahrzeuge übernahmen den Personen- und Güterverkehr. Im Oktober 1945 wurde der Personen- und Güterverkehr bei der Eisenbahn wieder aufgenommen.
10. Deutsche Heeresangehörige, die heimkehrten und keine Entlassungspapiere in Händen hatten, wurden mit amerikanischen Militärfahrzeugen in Lager und nach Weiden zur Entlassung transportiert.

11. Im Juli 1945 wurden sämtliche Erwachsene registriert, ebenso alle Kraftfahrzeuge und Fahrräder. Fahrerlaubnis für Kraftfahrzeuge wurde in einzelnen Fällen von der Militärregierung erteilt.
12. Im August 1945 und auch später führten die amerikanischen Truppen in den Häusern Razzien nach Waffen und amerikanischen Heeresgut durch. Dabei wurden einige Personen verhaftet und bestraft. Durch MP und deutsche Polizei wurde nach Gegenständen aus dem Marinelager in der Porzellanfabrik gefahndet und verschiedenes Gut sichergestellt.
13. Reisegenehmigungen mußten bei den deutschen Zivilbehörden beantragt werden. Die Genehmigung erfolgte nach dem Dringlichkeitsgrad von der Militärregierung. Das gleiche Verfahren war vorgeschrieben für die Verlängerung der Ausgehzeit im Einzelfall.
14. Die Ausgabe von Lebensmitteln und Verbrauchsgütern in der ersten Zeit nach der Besetzung war auf die örtlich vorhandenen Bestände beschränkt, da von auswärts durch die Stockung von Handel und Verkehr nichts hereinzubekommen war. Es wurden für örtliche Gültigkeit Lebensmittelkarten ausgegeben und zwar nur für diese Waren, die vorhanden waren. Später wurden amerikanische Fahrzeuge und Betriebsstoff zur Verfügung gestellt zur Abholung von Lebensmitteln von auswärts.
15. Eine umfangreiche Maßnahme in der öffentlichen Verwaltung und im Wirtschaftsleben war die Entnazifizierung durch Entfernung der Parteiglieder. In diesem Zuge wurde das Tragen der Hitlerschnurbärte, von Orden und Ehrenzeichen und militärischer Bekleidung, die Entfernung nazistischer Embleme und die Ausscheidung von Naziliteratur durchgeführt.
16. Übertretungen der Anordnungen über Ausgehverbot, Mitführung der Registrierscheine und anderer strafbarer Handlungen wurden durch das hiesige Militärgericht abgeurteilt.
17. Durch die Militärregierung wurde ferner veranlaßt:
 - a.) die Wiedennbetriebnahme der Volksschulen, des Postamtes, der Postautolinien, des Amtsgerichtes und der Kreis- und Stadtparkasse Vohenstrauß. Ferner wurden Handels- und Gewerbebetriebe zur Geschäftsausübung zugelassen.
 - b.) die Anbringung von Warnungstafeln und Wegweiser, Straßenreinigung.
 - c.) die Öffnung des Schwimmbades und die Wiederbelebung des Sportbetriebes
 - d.) Instandsetzung der Straßenbeleuchtung
 - e.) Geregelter Verbrauch von Trink- und Nutzwasser
 - f.) Brennholzversorgung der Bevölkerung, vor allem der zahlreichen Flüchtlinge
 - g.) Straßenerweiterung und Straßenausbesserung
 - h.) Kohlenversorgung der Bäckereien
18. In der Stadt Vohenstrauß waren folgende Kriegsschäden zu verzeichnen:
 - 3 Zivilisten sind durch Kriegsverletzungen und Folgen der Kampfhandlungen gestorben,
 - 1 Frau ist schwer verletzt und mehrere Personen leicht verletzt.
 - 2 Wohnhäuser und 5 landwirtschaftliche Scheunen sind ganz vernichtet und etwa 40 % aller Anwesen teils schwer und teils leicht beschädigt.
 - Die Gebäudeschäden sind größtenteils behoben, jedoch macht sich der Mangel an Baumaterialien sehr bemerkbar.
19. Die Stadt Vohenstrauß ist stark belegt mit Flüchtlingen und Evakuierten. Gegenwärtig befinden sich rund 500 Flüchtlinge aus Schlesien, 300 Flüchtlinge aus dem Sudetenland und etwa 300 aus dem übrigen Reichsgebiet. Nahezu 200 Männer werden noch aus dem Kriege zurückerwartet."

Erfragte Zeitgeschichte - Zeitzeugen berichten

Therese Weiß

Zeitzeugin im Rotkreuzdienst

Der letzte Rotkreuz-Einsatz im Kriegsjahr 1945 löste sich - nach gefährlichen Jahren in Nordrußland, Estland, Lettland, Flucht über die verminten Ostsee, Lager Scheuno-Forst, Lausitz, Reservelazarett Wien - Ende Januar/Anfang Februar in Holland und der, zurückweichenden Front folgend, in Wesel am Niederrhein auf. Unsere Stuttgarter Einheit erlebte dort noch im Hagel der aus alliierten Luftgeschwadern pausenlos fallenden Spreng-, Brand- und Phosphorbomben den schaurigen Niedergang dieser Stadt. Aus der zertrümmerten Unterkunft befreit und mit wichtigem Eilmarschbefehl ausgestattet, flüchteten wir im endlosen Strom der aus anderen Städten durchziehenden Menschen, von Jagdbombern verfolgt, auf der teilweise hochwasserüberfluteten Straße gen Süden.

Meldestelle Stuttgart evakuiert nach Gaildorf/Württ. Strecke Crailsheim. Dort Rückbeorderung, weil angeblich eigenmächtiges Verlassen der Dienststelle. Meine Stuttgarter Kameradinnen bekamen tatsächlich neuen Einsatzbefehl zum verlassenen Arbeitsort, mußten aber wegen der vordringenden Front in Mitteldeutschland umkehren.

Zur Meldung bei meiner Rotkreuz-Dienststelle in München ließ ich mir die Fahrkarte über Nürnberg - Vohenstrauß ausstellen.

Die Heimkehr verzögerte sich aber durch Luftangriffe auf Nürnberg. Im Zimdorfer Keller meiner Cousine hörten wir am 13. und 14. Februar von der schrecklichen Bombardierung auf Dresden. Von Unruhe getrieben, versuchte ich nach mehreren Tagen von Fürth aus im Morgengrauen zu Fuß durch die schwer zerstörte und teilweise brennende Stadt Nürnberg zu kommen, zusammen mit drei kriegsdienstverpflichteten tschechischen Ingenieuren, die eigenmächtig Pilsen anstrebten. Ab Schwaig nahm uns der Zug Richtung Weiden auf. Endlich daheim.

Nach Rückmeldung bei meiner nach Mosach ausgelagerten Rotkreuzstelle (das Münchner RK-Präsidium war zerstört) ordnete diese an: neuen Einsatz in Vohenstrauß abwarten.

Das schöne Frühjahr brachte es mit sich, daß im Vohenstrauß die Felder zeitig bestellt und die Kartoffeln anfangs April gesteckt werden konnten, was aber durch plötzlich auftauchende und schießende feindliche Tiefflieger lebensbedrohlich war. Gespannt verfolgten wir das Näherrücken der US-Armee von Westen und der roten russischen Front von Osten her.

Durch Vohenstrauß zogen im April vereinzelt immer wieder deutsche Soldaten, die sich auf „markierten“ Schleichpfaden von Österreich und Südbayern her durchgeschlagen hatten. Ein solcher Pfad führte auch durch das Goldbachtal und weiter durch den Elm.

Oft tauchten am Himmel plötzlich feindliche Flugzeuggeschwader - von Westen nach Osten ziehend - auf, die uns ängstigten.

Am 17. April sahen wir hier den Feuerschein der brennenden und schwer bombardierten Stadt Schwandorf/Eisenbahnknotenpunkt Irenlohe.

In diesen Tagen wurden durch Vohenstrauß von Aufsehern der SS Häftlinge des Konzentrationslagers Flossenbürg getrieben. Meine Schwester Marie sah diesen traurigen Zug zerlumpter Männer, wie er sich mühsam über den Marktplatz hinaufschleppte. Am nächsten Tag erzählte uns unser französischer Kriegsgefangener Johann, der seit 1944 meiner Mutter und meiner Schwester in der Landwirtschaft half, daß er bei drei auf diesem Marsch verstorbenen Gefangenen gegenüber der Aufsicht als Dolmetscher fungieren und beim Begräbnis dieser drei Leichen an der Friedhofsaußenmauer des Vohenstraußer Friedhofs mithelfen mußte. Johann war Russe und entstammte einer russischen Offiziersfamilie, die im Revolutionsjahr 1917 aus Moskau nach Polen geflohen war. Er lebte später in Paris.

Es hatte sich auch das Gerücht verbreitet, daß die östliche Landesgrenze sich bis zur Naab verschieben sollte. Vorsorglich hatten wir wichtige Papiere, Geld und einen Lebensmittelvorrat in Koffer gepackt, hofften aber, daß uns das traurige Schicksal der seit Januar durchziehenden Flüchtlingstrecken aus dem Osten erspart bleiben würde. Was stand uns die kommenden Tage noch bevor?

- 19.4. Die US-Armee nähert sich vom Flosser Land her.
20.4. In unserer Scheune hat sich Würzburger Hitlerjugend, ausgerüstet mit Panzerfäusten, einquartiert.
21.4. Marine löst die HJ ab.
22.4. Landser aus der Pfalz mieten sich bei uns ein.
23.4. Reichsarbeitsdienstangehörige belegen die Scheune und ziehen wieder ab. Amerikanische Panzer dringen vor. Wir flüchten in die Keller. Um 21 Uhr treffen wir am Brunnen vor dem Rathaus noch auf deutsche Soldaten. Ab 21.30 Uhr liegt Vohenstrauß unter Panzerbeschuß. Die Krapfenbauer-Gastwirtschaft in der Pfargasse wird von einer Phosphorbombe getroffen und brennt lichterloh (der Eigentümer hatte andermorts Schutz gesucht). Wir reißen uns in die vom Pfarrhaus ausgehende Wassereimerkette ein und helfen löschen. In der Türkeigasse ist das Hausdach unseres Onkels Wagner durch Granatsplitter getroffen und beschädigt.
24.4. Um vier Uhr früh rückt der deutsche Generalstab ab; die Panzersperre bei der Ledermühle wird von mutigen Vohenstraußer Frauen beseitigt. Um 4.30 Uhr wird weiß beflaggt. Um 7.30 Uhr erfolgt weiterer Beschuß, Amis mit Panzern fahren durch und „leuchten“ alle Straßen mit Maschinengewehren ab. Vom Dachfenster aus sehen wir, daß es am Ortsausgang Waidhauser Straße brennt; es sind die Scheunen beim Anwesen unseres Onkels Ernst Weiß. Wir erfahren erleichtert, daß Vohenstrauß durch die US-Armee ohne größere Schäden und Verluste eingenommen wurde. Wie dramatisch sich die Einnahme wirklich abgespielt hat, erfahren wir erst später. Die neu eingesetzte Stadtverwaltung informiert die Vohenstraußer Bevölkerung durch den Amtsdienstler (Zeitungen gibt es nicht):
- Alle Einwohner haben sich im Rathaus zu melden und erhalten dann einen Personalausweis.
- Ausgang von 8 Uhr bis 10 Uhr und von 16 Uhr bis 18 Uhr.
- Waffen aller Art, Fotoausrüstungen, NS-Propagandamaterial, -Schrifttum und -Gegenstände, deutsche Wehrmachtsuniformen etc. müssen abgeliefert werden.
- Es gibt auch wieder Lebensmittelkarten.
Die gemeldeten ehemaligen Soldaten und noch wehrfähigen Männer werden in den folgenden Tagen in Internierungslager abtransportiert.
25.4. In unserem Haus wohnen jetzt zusätzlich zu uns drei Frauen und der seit 1943 mit uns hausenden Hamburgerin Frau Meier mit ihren zwei kleinen Töchtern (sie kamen nach dem schweren Luftangriff mit einem Bayerische-Ostmark-Transport direkt aus der brennenden Stadt ohne jede Habe zu uns) auch die durch die US-Besatzung aus ihrer Wohnung in der Oberlinder Straße ausgewiesene Frau Naumann mit ihren drei Kindern und unsere Freundin Olga Aichinger aus der Bahnhofstraße. Dazu haben sich noch zwei US-Soldaten einquartiert. Am Abend feiern wir mit unserem anhänglichen belgischen Kriegsgefangenen Alex Hamcart, der von 1942 bis 1944 in unserer Landwirtschaft mithalf - er ist seit zwei Tagen ein freier Mann - Abschied.
26.4. Alex H. und Johann verlassen uns und kehren in ihre Heimat zurück. Im Nachbarhaus oberhalb hat sich eine amerikanische Elitetruppe von ca. 20 Soldaten eingerichtet. Sie hält sich uns gegenüber auf Distanz, zeigt uns aber später auf Befragen an Hand von Landkarten die künftigen Grenzen der amerikanischen Besatzungszone in Bayern; die Russen würden jedoch bis zur tschechischen Grenze vordringen. So konnten wir wenigstens darüber beruhigt sein, daß wir die nächste Zeit unter amerikanischer Besatzung leben würden.
27.4. Olga Aichinger und ich melden uns zum Rotkreuzdienst im hiesigen Krankenhaus (es ist noch der alte einstöckige Bau mit einem Rückgebäude). Wir werden morgens von zwei bewaffneten US-Soldaten abgeholt und nach Feierabend wieder zurückgebracht. Die Zustände im Krankenhaus sind in jeder Hinsicht katastrophal. Es liegen dort und werden eingeliefert:
- schwerkranke ehemalige KZ-Häftlinge, die an Ruhr, Typhus, Cholera, Fleckfieber usw. leiden (es sterben viele),
- Einheimische, die beim Eroberungsvormarsch der US-Armee verwundet wurden (das Krankenhausinzugsgebiet reichte bis hinter Pfraumberg/Böhmen),
- gebärende Flüchtlingsfrauen,
- sonstige Kranke, selbst der durch eine Phosphorbombe erblindete Bub aus Altenstadt.

Wir können mit anderen Rotkreuz-Helferinnen die wenigen klösterlichen Krankenschwestern aus Mallersdorf in ihrer aufopfernden Pflege nur unterstützen. Jeden Handgriff überwachen die bewaffneten US-Soldaten. Chefarzt ist der Chirurg Dr. Hans Krauß, meines Wissens der einzige anwesende Arzt.

- 30.4. Hitlers Selbstmord in Berlin. Auch die einheimischen NS-Führer haben sich aus dem Staub gemacht.
9.5. Kriegsende.

Einesteils brachte die Nachricht, daß das wahnsinnige Völkermorden ein Ende haben sollte, große Erleichterung. Es stimmte aber auch traurig, daß durch den verlorenen Krieg das deutsche Volk abermals den Alliierten vollkommen ausgeliefert und ausgebeutet werden würde: schwerste Repressalien, eventuell Landaufteilung, zahllose Obdachlose durch die vernichteten Städte, alle Opfer umsonst. Folge der maßlosen Lügen der NS-Regierung. Seit dem Rußlandfeldzug galt doch die Parole, das deutsche Volk vor der Bedrohung des Stalin-Kommunismus zu schützen. Das war für unsere Soldaten Verpflichtung.

Allmählich normalisiert sich unser Leben, die Feldarbeit kann ohne Hindernis verrichtet werden. Inzwischen werden auf Veranlassung der US-Regierung die im Landkreis verstreut verscharrten Leichen der bei den Durchzügen verstorbenen KZ-Häftlingen von NS-Angehörigen exhumiert und nach Pleystein gebracht. Dort sollen sie auf dem Stadtplatz eine würdige Ruhestätte finden. Soviel mir in Erinnerung ist, wurde die Bevölkerung des Landkreises durch Handzettel schriftlich aufgefordert, zahlreich am 31. August 1945 an der offiziellen Bestattung dieser NS-Opfer teilzunehmen. An diesem sonnig-heißen Tag marschieren Olga A. und meine Schwester M. nach Pleystein. Sie sehen von weitem die unüberschaubare Menschenmenge, gewahren aber beim Näherkommen den starken Verwesungsgeruch, der von den Särgen ausgeht. Die Beerdigung abzuwarten ist unmöglich, so kehren sie wieder nach Vohenstrauß zurück.

Am 3. September führte die US-Besatzung in Vohenstrauß eine groß angelegte Razzia durch. Alle Hausinsassen - inzwischen wohnte bei uns der im Kampf um Stalingrad verwundete und beinamputierte Hauptlehrer Th. Krauß mit Frau und Tochter - durften die Wohnküche nicht verlassen. Stundenlang, ab 6 Uhr früh, mußte ich vom Dachboden bis in den Keller den beiden alle Kisten und Kasten durchwühlenden US-Soldaten Rede und Antwort stehen. Dabei lagerten bei uns verschlossene Kisten von Verwandten aus Wien und befreunden Familien aus Berlin und Bamberg. Auf den „verdächtigen teacher“ hatten sie es besonders abgesehen, fanden aber nur Silberglöckchen in Blumentöpfen und Wollknäuel, zu ihrem Ärger. Gegen Mittag Beendigung der Durchsuchung, endlich konnte das Vieh versorgt werden. Wir sind noch einmal davon gekommen. (Therese Weiß, Jahrgang 1917)

Helmut Kleylein

Die letzten Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner

In den letzten Kriegswochen mußte ich in einer Telefonzentrale in Weiden meinen Kriegsdienst ableisten. Als sich die Amerikaner Weiden näherten, wurde die Telefonzentrale aufgelöst und ich konnte nach Vohenstrauß heimfahren. Ich war damals 16 ½ Jahre (Jahrgang 1928) und habe das folgende erlebt:

Am 22. April, etwa um 14 Uhr, beschossen die Amerikaner mit der Artillerie die Stadt Vohenstrauß. Die schon von mehreren Frauen und mir aufgebauten Panzersperren an der Ledermühle (Sperr) wurden geschlossen. Am 23. April wurden diese Panzersperren von denselben Frauen und mir wieder beseitigt. Abends um ca. 21.30 Uhr wurde die Stadt etwa 15 Minuten heftig von der Artillerie beschossen, da in der Nacht zuvor ein amerikanischer Soldat in Altenstadt von einem Arbeitsdienstler erschossen worden war.

Am 24. April, früh beim Morgengrauen, kam ein amerikanischer Panzer, besetzt mit den beiden Parlamentären Kunstmaler Ludwig Steininger und Kaufmann August Weidner von Richtung Altenstadt nach Vohenstrauß. Hinter den beiden auf dem Panzer saß jeweils ein amerikanischer Soldat mit einer MP im Anschlag (ich habe es selbst gesehen). Wäre nur ein Schuß gefallen, hätten die Soldaten die Parlamentäre vom Panzer geschossen, wie sich später herausstellte. Die Übergabe der Stadt erfolgte dann am oberen Markt. Später kamen dann Panzerspähwagen und besetzten unter MP-Beschuß die Stadt.

Weitere Zeitzeugen berichten vom Einmarsch der Amerikaner

"Es waren mehrere Frauen da, die die Panzersperren zwischen der Ledermühle und dem Bahngleis aufbauen mußten und später in Eigeninitiative wieder abgebaut haben. Ich war zufälligerweise als 16-jähriger Bub anwesend und mußte mit helfen. Es waren außerdem in der Waidhauser- und Wernbergerstraße noch Panzersperren aufgebaut."



Bei der alten "Ledermühle" (Sperr) war eine Panzersperre errichtet worden (Archiv Hans Frischholz)

Nachts um 12 Uhr ging Herr Steininger zu General Schulz und bat diesen, er möchte doch mit seinen Soldaten abziehen, da es sinnlos sei, die Stadt zu verteidigen. Der General gab zur Antwort: „Er werde bei seinem Oberkommando nachfragen, ob sie sich zurückziehen könnten, und er solle in zwei Stunden wieder kommen.“ Um 2 Uhr früh ist er wieder hingegangen, und die Soldaten sind abgerückt. Dies war für Steininger der Anlaß, daß er zu den Pfarrern gegangen ist, um auf die Kirchtürme die weiße Fahne aufzuhängen. Danach ist er Richtung Altstadt gegangen und wollte den Amerikanern entgegengehen, aber nicht auf der Hauptstraße, sondern in der "Schweiz" runter. Er hat aber die Amerikaner nicht angetroffen und ist wieder zurück. Nach einer gewissen Zeit ist er dann wieder losgegangen, und hier hat sich ihm August Weidner angeschlossen, mit weißen Fahnen in der Hand sind sie den Amerikanern entgegengetreten. Der amerikanische Offizier fragte: „Was wollen sie?“ Antwort: „Wir wollen die Stadt kampfflos übergeben!“ Frage: „In welchem Auftrag kommen sie?“ Antwort: „Vom Bürgermeister.“ Frage: „Sind noch Soldaten in der Stadt?“ Antwort: „Wir glauben nicht!“ „Ok, ist gut, setzen sie sich beide auf den Panzer, und wenn nur ein Schuß fällt, werden sie beide erschossen.“

Daraufhin sind sie nach Vohenstrauß gefahren, dort haben sie den amtierenden Bürgermeister Albert Sommer geholt, denn nur er als Bürgermeister konnte die Stadt übergeben. Dann sind sie in das Rathaus und haben Besitz davon ergriffen.

Herr Sommer erhielt den Auftrag, daß sich sofort alle Männer im Alter von 16 - 50 Jahren im Rathaus melden müssen, und die wurden alle als Gefangene behandelt.

Die älteren männlichen Einwohner wurden durch die Hilfspolizei auf den Marktplatz gebracht, teilweise auf Lkws verladen und nach Weiden und weiter nach Bad Kreuznach ins Gefangenenlager gebracht. Die Parteifunktionäre, u.a. Kreisleiter Bock, sind alle verhaftet worden und ins Hauptinternierungslager Neutraubling und später nach Moosburg eingeliefert worden.

(Tonbandabschrift des Zeitzeugengesprächs am 15 März 1995 im Heimatmuseum, Teilnehmer: Kleylein H., Aichinger H., Sommer L., Würschinger O., Wurdack H., Hermann J., Ponader G., Frischholz H., Schnupfhahn L., Staniczek P., Weiß Th. - aus diesem Gespräch ergaben sich auch die meisten Beiträge des vorliegenden Heftes.)

Olga Aichinger

Erinnerungen an die erste Nachkriegszeit.

Schon seit Mitte April 1945 verbreitete sich das Gerücht in Vohenstrauß, der Amerikaner sei zwischen Nürnberg und Weiden.

Am 20.4. nachmittags fand in der Familie meiner Schwester in der Villa an der Papiermühle die Haustaufe des am 12.4. geborenen Kindes statt. Während des Kaffeetrinkens erschien aufgeregt die Bäuerin Frau Mößbauer mit dem Ruf: „Der Amerikaner ist in Weiden und wird in ein paar Stunden hier sein“.

Als ich darauf Herrn Pfarrer Hopf nach Vohenstrauß geleitete, begegneten uns Frauen mit Handwagen voll mit Stößen weißer Leinenwäsche, die angeblich in den Räumen der Porzellanfabrik Seltmann ausgeteilt würden und aus einem Depot der deutschen Marineverwaltung stammen sollten¹.

Die in unserer Familie aufgenommenen zwei Flüchtlingsfrauen, die gar nichts mehr an Wäsche hatten, baten mich, sie zur Porzellanfabrik zu führen, wo jeder tatsächlich 30 bis 50 Stück gute, neue Leinenbetttücher erhielt.

In der Nacht vom 21. zum 22.4.45 baten ein paar sehr junge deutsche Soldaten um vorübergehende Aufnahme. Sie wurden mit Kartoffelsuppe verpflegt, mit Zivilkleidung - soweit vorhanden - versorgt und am frühen Morgen weiter Richtung Süden geschickt.

Während der Nacht vom 23. auf den 24.4. landete ein Granatschuß in unserem Garten, Bahnhofstr.23, im Aschenhaufen mit Splittern in der Rückseite des Hauses samt Fenster. Das Bett meines 2-jährigen Neffen im Keller war übersät mit Glasscherben, der Bub ist heil geblieben.

In der Bahnhofstraße, auf der Höhe der Ledermühle, war mittels Holzbalken eine Straßensperre errichtet worden, die von der Bevölkerung wieder beseitigt wurde.

Am Morgen des 24.4.45 gegen 6 Uhr marschierten die amerikanischen Soldaten, von Altstadt kommend, Richtung Marktplatz. Vorher wurden, angeblich weil ein amerikanischer Soldat am Ortseingang erschossen worden war, sämtliche Kellerfenster von durch den Ort fahrenden Soldaten beschossen.

Gegen 9 Uhr erschienen bei uns zwei amerikanische Soldaten, die uns erklärten, daß wir sofort das Haus zu räumen hätten. Wir packten auf einen Handwagen einige Federbetten und konnten samt aufgenommener Flüchtlinge in der Papiermühle in Fiedlbühl unterkommen. Mich nahm meine Freundin, Maria Weiß, für 3 Wochen in der Türkeigasse auf.

Am 27.4. erschien ein sogenannter Hilfspolizist bei der Familie Weiß und beorderte jede bisherige Rot-Kreuz-Helferin zum Krankenpflegedienst in das Krankenhaus Vohenstrauß. Dort gab es viel zu tun: verwundete deutsche Soldaten, verletzte Zivilisten, aufgelesene frühere Häftlinge aus Flossenbürg verschiedener Nationen und Wöchnerinnen. Vor allem kamen auch Vertriebene aus der Tschechoslowakei an, die manchmal ihre kranken Angehörigen auf mit Stroh gepolsterten Leiterwägelchen mitbrachten. In einer Ecke des Krankenhauses saßen als Wache immer ein bis zwei amerikanische Soldaten.

Jeder Zivilist mußte sich damals einen Registrarschein ausstellen lassen, wer ohne diesen angetroffen wurde, bekam 21 Tage Haftaufenthalt im Amtsgerichtsgefängnis. Dies passierte vielen der Flüchtlinge aus dem ehemaligen Sudetenland. Nach Ablauf der Haftdauer erhielten sie keinen Registrarschein, da sie ja keinen Wohnsitz hatten; wurden sie jedoch nochmals erwischt, steckte sie die amerikanische Kontrolle für 42 Tage in Haft, bei der dritten Kontrolle waren es 63 Tage. So kam es, daß im Amtsgerichtsgefängnis, das für 20 Leute vorgesehen war, bis zu 90 Häftlinge untergebracht waren.

Die amerikanischen Truppen hatten die Häuser in der Bahnhofstraße nach mehreren Wochen zum Teil wieder geräumt, so daß die früheren Bewohner wieder einziehen konnten. Jedoch im Frühjahr 1946 mußten dieselben Häuser bei Mitnahme des Mobiliars nochmals freigemacht werden, um für die Unterbringung von vielen Familien von Weißrussen Platz zu schaffen. Es waren dies angeblich Angehörige der Vlassow-Armee, die nach ca. 1 ½ Jahren in dieser Unterkunft in Richtung Osten abtransportiert wurden. Es soll ihnen schlimm ergangen sein. Im Sommer 1948 wurden die Häuser den Besitzern ohne Entschädigung wieder zurückgegeben.

Die Amerikaner brachten die toten KZ-Häftlinge, die von den Todesmärschen waren, nach Pleystein und ließen sie dort auf dem Marktplatz beerdigen. Dies war am 31. August oder am 1. September 1945, das weiß ich nicht mehr genau. Wir wurden jedenfalls abgeordnet zur Teilnahme und mußten mit Blumen antreten. Von jeder Familie mußte eine Person an der Beerdigung teilnehmen. Zusammen mit Maria Weiß marschierte ich dann nach Pleystein. Als wir in die Nähe von Pleystein kamen, dachten wir: "Ist das eine traurige Angelegenheit, die weinen ja alle." Dabei hielten sich alle die Taschentücher vor das Gesicht wegen des bestialisches Gestanks. Die Toten lagen noch in den offenen Gräben am Marktplatz entlang in zwei langen Reihen mit jeweils 70 Menschen. Dort mußten wir stehen, und es wurden Ansprachen gehalten. Dann durften wir wieder nach Hause gehen. (Olga Aichinger, Jahrgang 1918)

Hans Wurdack

Kriegsende 1945 in der Langen Gasse

Ich schildere die Nacht vor dem Tag des Einmarsches der US-Truppen am 24. April 1945 aus meiner Sicht. Damals war ich erst acht Jahre alt.

Mein Vater und mein Bruder waren bereits am frühen Morgen mit dem Handwägelchen nach Grafenreuth² gefahren, und wir haben nicht damit gerechnet, daß sie an diesem Tag noch heimkommen würden, denn in Grafenreuth wurde ein Lager geräumt, und da gab es Kleidung, Schuhe usw. Ich war somit mit der Mutter und meiner Schwester allein zu Hause. Im Laufe des Tages hörte man schon, die Amis sind bereits in Waldthurn drüben.

Meine Mutter war im Garten mit dem Abnehmen der Wäsche beschäftigt, da hab ich zu ihr gesagt: „Was ist, wenn in unser Haus eine Bombe einschlägt?“ Meine Mutter antwortete: „Da brauchst du keine Angst haben, es sind überall große Häußer um uns herum, warum sollen sie da unser kleines Haus treffen!“ Ich sehe sie noch, wie sie mit der Wäsche ins Haus geht und sie links in das Schlafzimmer trägt.

Plötzlich kommt der Volkssturmführer mit Soldaten und fragt: „Wo ist euer Vater, er soll mitkommen.“ Meine Mutter sagt: „Der ist nicht da, er ist in Grafenreuth beim Lagerausräumen, und solange er nicht da ist, kann er auch nicht mitgehen, und hoffentlich kommen die Amerikaner früher als der Vater.“ Die Soldaten sagen darauf: „Wenn er kommt und sich nicht meldet, wird er an die Wand gestellt und erschossen, wenn wir ihn erwischen.“

Meinen Vater haben dann tatsächlich die Amerikaner in Obertresenfeld überholt, dort mußte er die mitgebrachten Sachen abgeben und ist dann mit meinem Bruder heimgekommen. Von den Soldaten ist keiner mehr gekommen.

Am Abend saßen wir in der Stube, obwohl wir zur Familie Meidenbauer hätten hinübergehen sollen. Die hatte den tiefsten Keller, der auch als Luftschutzkeller anerkannt war. Wir hatten nur einen Keller im Stadel

Zum Gedenken an die KZ-Opfer



Pleystein. (tu) Wenn in Pleystein auf dem Marktplatz beim Kriegerdenkmal an der Feierstunde zum Volkstrauertag an die Opfer von Gewalt und Krieg erinnert wird, werden die Gedanken älterer Teilnehmer sicher an die Zeit nach 1945 zurückgehen, als an gleicher Stätte, mitten in der Stadt ein Friedhof existierte. Die Auflösung dieses sogenannten KZ-Friedhofes im Ortszentrum jährt sich in diesen Tagen zum 45. Mal. In diesem Areal, das 1945 auf Weisung der Amerikaner errichtet wurde, ruhten offiziell 144 Insassen des Konzentrationslagers Flossenbürg, die im Mai 1945 beim Marsch ins KZ Dachau von der SS-Mannschaft erschossen wurden. Im September des gleichen Jahres wurden die KZ-Opfer in dem neuerrichteten Friedhof beigesetzt und blieben dort bis zum Jahre 1949, als die Gräber auf einen Zentralfriedhof in Neunburg vorm Wald verlegt wurden. Die Auflösung des traurigen Gräberfeldes, das die Bevölkerung nach dem Willen der Siegermacht USA täglich an die Folgen des niedergegangenen „Dritten Reiches“ aufmerksam machen sollte, konnte verhältnismäßig schnell bewerkstelligt werden, da in Pleystein Typhus grassierte. Bürgermeister Max Piehler und seine Räte sowie die Verwaltung verwiesen in ihren Eingaben an die US-Militärs und deutschen Behörden auf zwei Typhustodesfälle, die sie mit dem KZ-Friedhof und einer Grundwasserverseuchung in Verbindung brachten. Nach Eingang der Abbruchgenehmigung wurde sogleich ans Werk gegangen. Ein dort beschäftigter Arbeiter erhielt einen Stundenlohn von 93 Pfennigen und einen Zuschlag von 27 Pfennigen. Das KZ-Denkmal selber wurde erst 25 Jahre später abgetragen.

Bild: tu

DNT - 12.11.94

hinten. Trotzdem sind alle bei uns zusammengeblieben. Bei Meidenbauer drüben nähten sie alte Bettücher zusammen, um diese an der Kirche als Fahne aufzuhängen.

Zu dieser Zeit sitzen wir alle (8 - 9 Personen) abends, es war schon finster, in der Stube. Wir hatten auch einen deutschen Leutnant (Werwolf) bei uns einquartiert, und wie wir so dasitzen, gibt es plötzlich einen Riesenknall. Ich war auf der Nähmaschine gesessen, und es hat mich regelrecht auf den Fußboden runtergehauen. Bei diesem Einschlag (ca. ½ 10 Uhr) hat es bei der Firma Hölzl hinten beim Pfortnerhäusl die alte Frau Hoch erschlagen.

Für mich war es jedenfalls schlimm, weil im Haus das Licht ausgegangen war, und da hat der Leutnant gesagt: „Jetzt müssen wir schauen, daß wir rauskommen aus dem Haus.“ Wir standen alle im Hausgang, auch die Großmutter mit 83 Jahren. Mein Vater wollte noch in das Schlafzimmer, und als er gerade die Türe öffnete, machte es einen Riesenkrach, so daß es meinen Vater unter die Bodenstiege warf und er am Kopf verletzt wurde. Alles stank nach Phosphor, und wir wußten nicht, was los war.

Der Leutnant sagte: „Hier stimmt etwas nicht.“ Da wir nicht über die Straße konnten, gingen der Leutnant und mein Vater in unseren Keller, um nachzusehen, wie es dort aussieht. „Es geht jetzt nicht anders, wir müssen alle dort hinein“, sagte der Leutnant. Beim Rückweg streifte meinen Vater ein Granatsplitter an der Jacke und Hose, dabei bekam er einen leichten Kratzer am Rücken ab. Somit hatte er ein zweites oder drittes Mal Glück an diesem Tag. Dann nahm der Leutnant meine Großmutter auf den Arm, und wir gingen alle in unseren Keller.

Im Keller hatten wir eine schwarze Korbbank, unter der wir den Leutnant versteckten. Wir dachten nämlich, dort sucht ihn niemand. Als dann nach einiger Zeit SS-Soldaten kamen, sagten sie, sie wußten, daß hier ein Leutnant sei. Sie würden fünf Minuten warten, bis er hinaufkomme. Wenn er nicht komme, werde das ganze Haus durchsucht, und wenn sie ihn finden, wird die ganze Familie an die Wand gestellt.

Mein Vater sagte: „Er soll hierbleiben, die finden ihn doch nicht.“ Der Leutnant erwiderte jedoch: „Es hat keinen Sinn, die durchsuchen alles, und die finden mich leicht. Das verantworte ich nicht, ich stelle mich.“ Also ging er hinaus, und sie nahmen ihn mit. Später hörten wir von einem anderen Soldaten, daß sie ihn auf einem Lastwagen mitgenommen und am Waldrand standrechtlich erschossen haben.

Am nächsten Tag sahen wir erst richtig, was alles in der Nacht passiert war. Bei uns war das ganze Hauseck weggerissen worden. Die Wand war durchgebrochen und in der Stube lagen Steinbrocken. Beim Herumwühlen fanden wir Kinder einen großen Wäscheballen, an dem wir herumzerrten. Bei uns waren Belgier³ einquartiert. Ein gewisser Johann sagte: „Vorsicht, hier stimmt etwas nicht.“ Also holte man einen Experten, der Gefangener war. Sie wickelten ganz vorsichtig den Wäscheballen auf und stellten fest, daß es sich um eine Phosphorgranate handelte. Beim Einschlag in das Schlafzimmer drehte sich die Granate in der Bettwäsche ein und erstickte dabei, zu unserem Glück. Wenn das nicht der Fall gewesen wäre, wären wir alle ums Leben gekommen.

Luise Sommer

Erinnerungen einer ehemaligen Sparkassenangestellten

Mit meinen 18 - 19 Jahren war ich Kassier bei der Kreis- und Stadtparkasse (damals im jetzigen Gebäude der Buchdruckerei Hölzl). Es gab viel zu tun: Geld ein- und auszahlen, man wußte ja nicht was kommt! Vor allem die vielen Flüchtlinge aus Schlesien (Ostgebieten) bekamen Geld auf ihre Sparbücher. Es begann erst mit vielleicht 800,00 RM, zuletzt 100,00 RM. Bald gab es keinen Geldnachschub mehr. Sparkassenleiter Herr Hans Kleylein und ich sperrten am Nachmittag des 23.4.45 den Tresor ab.

Ich ging heim in die Lange Gasse, beim Überqueren der Straße beim Hotel „Kronprinz“ begegnete ich ganz nah einem deutschen Soldaten. Für mich ein Schock; zerlumpt und abgerissen war er, sehr jung. Ein Fahrrad hat er geschoben, wobei die Bereifung kaputt war. Ich hätte am liebsten vor Entsetzen geschrien! Der Markt war menschenleer, es war ein trostloser Tag.

Es muß noch Wehrmacht im Ort gewesen sein. Mathilde Mühlhofer kam aufgeregt auf mich zu und sagte, ich sollte mitkommen zum Essenkochen für die Soldaten. Ich ging aber heim, es hatte mir fürs erste gereicht.

Meinen Schwiegervater, Albert Sommer, geb. am 27.3.1884, hatte man als ehrenamtlichen Bürgermeister verpflichtet. Er war auch Ortsbauernführer und hatte die sehr schwere Aufgabe, die hereinkommenden Flüchtlinge unterzubringen und auch zu versorgen. Die Einwohner (Landwirte) waren ihm nicht gerade zugehen, wenn er Grundnahrungsmittel beschaffen mußte.

Er hat oft erzählt. Die Befehlsstelle der Wehrmacht war im Rathaus. - "Ihr werdet doch Vohenstrauß nicht verteidigen!" - Sie drohten ihm: "Verschwinden sie, sonst lassen wir sie erschießen!" Das war am späten Abend, und er hat dann noch von Haus zu Haus bekannt gemacht, daß die Leute in die Keller gehen sollten.

Ein polnischer Gefangener, der als Hilfskraft in seinem landwirtschaftlichen Anwesen beschäftigt war, verhalf ihm zu einer weniger langen Haftstrafe, da er aussagte: Sommer sei ein guter Mann, er hätte mit am Familientisch essen dürfen. Es war eine verrückte Zeit.

Mein Schwiegervater war Witwer. Seine Frau Babette verunglückte am 7.2.1941, 47jährig tödlich. Sie besuchte im Neustädter Krankenhaus ihren Hamburger-Jungen, der war vor dem Bombenkrieg aufs „Land“ geschickt worden. Sie rutschte in den anfahrenen Zug, und dabei wurden ihr beide Beine abgetrennt. Zwei seiner Söhne waren im Kriegsdienst. Willy ist in französischer Gefangenschaft bei Ende des Krieges noch verhungert, und Albert kam aus russischer Gefangenschaft im September 1945 nach Hause.

Roman Rupprecht

Kriegsende in Altenstadt bei Vohenstrauß

Als 14jähriger das weiße Tuch aus dem Turm der Simultankirche gehängt

Wie alle Tage ging ich mit Kameraden zum Schulhof an der Weidener Straße zum Spielen. Aber am 23. April 1945 war es anders.

Beim sog. „Regereck“ sahen wir, wie der Volkssturm damit beschäftigt war, eine Panzersperre aus schweren Holzstämmen zu errichten. Einige Stämme waren schon senkrecht in den Boden eingerammt. Auf ein Kommando „Hauruck“ sollten die Hölzer waagrecht dazwischen gelegt werden. Aber die Männer vom Volkssturm waren nicht recht bei der Sache, denn sie taten nur so, als würden sie die Hölzer aufheben. So blieb die Panzersperre offen.

Am Schulhaus waren mehrere deutsche Soldaten, die mit dem Fernglas in Richtung Waldau schauten, um dort US-Truppenbewegungen beobachten zu können. Wir hörten aus Richtung Waldau starkes Motorengeräusch und das Rascheln von Panzerketten. Die Soldaten sagten uns, daß die Amerikaner schon in Waldau seien.

Plötzlich flog ein US-Aufklärungsflugzeug von Osten kommend in niedriger Höhe über uns hinweg. Ein deutscher Soldat rief uns Kindern zu: „Geht schnell nach Hause, jetzt geht's los!“ Das Haus meiner Eltern war nur etwa 100 m entfernt, und ich lief schnell heim, und schon beschloß die US-Artillerie unser Dorf.

Unser Haus war nicht unterkellert, und so mußten meine Mutter und meine Geschwister in der Küche im Erdgeschoß Schutz suchen. Die Granaten explodierten in schneller Reihenfolge auf Altenstadt nieder. Bei einer kurzen Feuerpause gingen mein Onkel und ich auf die Straße, um zu schauen, was alles passiert war. Wir hatten kaum unser Haus verlassen, da hörten wir schon wieder den Abschuß der Geschütze. Wir liefen zurück, erreichten aber unser Haus nicht mehr, als die Geschosse schon explodierten. Sie schlugen ca. 25 m vor uns in den Hof des Anwesens Rauch ein. Die Splitter zischten nur so an unseren Köpfen vorbei, und der hölzerne Stöpsel eines Jauchefasses flog über die Scheune und fiel vor uns auf die Straße.

Karl Dobmeier hatte den Keller ebenfalls verlassen und kam bei dem Feuerüberfall ums Leben. Uns wäre es beinahe auch so ergangen. Wir flüchteten in unser Haus und warteten das Ende des Artilleriefeuers ab.

Das Anwesen des Sebastian Kick brannte lichterloh, und wir halfen beim Löschen. Ein Pferd war durch Granatsplitter verletzt worden und mußte notgeschlachtet werden.

Irgend jemand sagte, man müsse die weiße Fahne auf dem Turm der Dorfkirche hissen. Fritz Ertl und ich waren Ministranten und kannten uns auf dem Kirchturm aus. Wir beide stiegen auf den Kirchturm und hängten ein weißes Tuch ganz oben aus dem Turm. Als wir aus den Schalllöchern schauten, wurden wir mit Leuchtspermmunition beschossen. Wir stiegen dann sogleich vom Turm. Es dauerte nicht lange, da kam der Gemeindediener Johann Vökl mit der Glocke und verlas eine Bekanntmachung, daß alle weiße Fahnen wieder eingeholt werden mußten, sonst würde das Dorf von der SS in Brand geschossen.

Wir holten jedenfalls die weiße Fahne vom Kirchturm nicht mehr herunter. Daraufhin verließen viele Einwohner das Dorf und suchten Schutz in Fiedlbühl und in den östlichen Wäldern. Wir blieben zu Hause, da wir unser Vieh nicht allein lassen wollten. Es war Futterzeit, und ich hielt mich gerade im Hof auf, der unmittelbar an der Straße nach Vohenstrauß liegt.

Da kam plötzlich ein US-Jeep mit 3 Soldaten in Richtung Vohenstrauß gefahren. Es dauerte nicht lange, da hörte ich Schüsse, und der Jeep kam wieder schnell zurückgefahren, war jedoch nur mit zwei Mann besetzt. Es stellte sich dann später heraus, daß ein Arbeitsdienstmann einen US-Soldaten aus dem Fahrzeug herausgeschossen hatte. Kurz bevor es dunkel wurde, kam ein ca. 50 Mann starker amerikanischer Stoßtrupp und fragte nach deutschen Soldaten. Sie gingen, soweit mir bekannt ist, bis zu den Anwesen "Bär -90" und Höllerer. Man hörte sie von dort funken. Bei Einbruch der Nacht zogen sie sich dann wieder lautlos zurück.

In der Nacht noch vor 22 Uhr setzte wieder Artilleriefeuer ein. Diesmal wurde Vohenstrauß beschossen. Die Beschießung dauerte aber nicht lange. Die übrige Nacht verlief ruhig. Am Morgen des 24. April griffen die Amerikaner mit Panzern von Waldau kommend, Altenstadt an. Sie stießen auf keinen Widerstand; es war kein deutscher Soldat mehr in der Ortschaft. Trotzdem schossen die Panzer Phosphorgranaten auf die Gebäude. Dabei wurde das Stall- und Scheunengebäude des Johann Gollwitzer (Stoffelbauer) in Brand geschossen, wobei auch der ganze Viehbestand verbrannte. Außerdem brannten noch die Scheunen von Wurdack (Reger) und Johann Rupprecht nieder, sowie die Scheunen des Fritz Bär, Baptist Gilch und Raimund Rupprecht (Wastl). Alle diese Anwesen waren an der Westseite des Dorfes gelegen. Im Dorf schossen die Panzer mit Maschinengewehren und die Soldaten mit Gewehren in jedes Fenster und jede Öffnung der Gebäude und schossen auch wahllos durch die Bretterwände der Scheunen. Beim Nachbarn Gilch erschossen sie so eine Kuh. Bei uns schossen sie durch den Hühnerstall, wo ein Teil des Federviehs getroffen wurde. Menschen kamen Gott sei Dank nicht zu Schaden. Die Panzer rückten dann weiter in Richtung Vohenstrauß vor.
(Roman Rupprecht, Waldthumer Straße 13, Altenstadt b. Vohenstrauß)

Otto Würschinger

Schon 1940 KLV-Lager in Vohenstrauß

Die Dokumentations-Arbeitsgemeinschaft und Freundeskreis KLV e.V. ist bemüht, die Lagerorte der Erweiterten Kinderlandverschickung in den Kriegsjahren von 1940 bis 1945 in dankbare Erinnerung zu bringen und auch die inzwischen in das Seniorenalter gelangten damals verschickten Jungen und Mädchen und die sie betreuenden Lehrkräfte und Jugendführer(innen) an die Stätte ihres einstigen Wirkens zu führen. So finden schon seit Jahren solche Begegnungstreffen dort statt, wo es einmal KLV-Lager gab. Das trifft auch für Vohenstrauß zu und ebenso für Pleystein, Reichenau bei Waidhaus und Weiden.

Wer die Kriegsjahre nicht erlebt hat, kennt keine KLV-Lager. Sie wurden schon ab 1940 dort eingerichtet, wo der Luftkrieg kaum große Schäden verursachen konnte, und von Jugendlichen aus besonders luftgefährdeten Städten belegt. In den oben erwähnten Orten waren es vor allem schulpflichtige Mädchen aus Hamburg. Da bei der Gründung der KLV das Sudetenland und das Protektorat Böhmen und Slowakei



oben: 1. KLV-Lager 1941 in Vohenstrauß (früher Kath. Haushaltungsschule - heute Amtsgericht)
unten: Flagge hissen vor der katholischen Pfarrkirche (beide Fotos: Archiv Otto Würschinger)

zum Deutschen Reich gehörten, wurden auch in dortigen Städten und Dörfern KLV-Lager eingerichtet, zusätzlich eine Schule zur Ausbildung von Lagerführern(innen) in Podiebrad östlich von Prag.

Der Chronik der Klosterfiliale der Armen Schulschwestern in Vohenstrauß ist zu entnehmen, daß schon im Winterhaushaltskurs 1940/41 wegen der Kinderlandverschickung nur noch 24 der Kursbewerberinnen aufgenommen werden konnten, da schon 60 Hamburger Mädchen und deren Lehrerinnen und BDM-Führerinnen eingetroffen waren. Ihre Heimatstadt war bereits Angriffsziel britischer und amerikanischer Bomber. In dieser Geschichte über die Klosterfiliale (siehe Streifzüge 9/1990) heißt es weiter: „In der von der Lagerleitung beanspruchten Haushaltungsküche durften die Klosterschwestern zwar weiterhin den kleinen Herd benützen, dieser mußte jedoch durch eine Bretterwand abgetrennt werden.“

Nachdem ab 16.7.1941 keine weiteren Haushaltungskurse gehalten werden konnten, wurde das KLV-Lager auf 100 Plätze erweitert und zog erst im Mai 1942 in eine andere Unterkunft. Eine Rückführung in die Heimat erfolgte offenbar nicht. Vielmehr wurde das Vohenstraußer KLV-Lager in das Evangelische Kinderheim in der Asylstraße verlegt, wie von einigen Mitgliedern des Heimatkundlichen Arbeitskreises berichtet wird. Die damalige Leiterin des Kinderheims hat leider keine Aufzeichnungen aus jenen Jahren hinterlassen. Dieser Unterkuftswechsel war durchaus verständlich, nachdem es sich hauptsächlich um evangelische Schülerinnen gehandelt hatte und die Katholische Haushaltungsschule wieder ihrer ursprünglichen Aufgabe dienen sollte.

Nach Kriegsschluß teilte am 18.6.45 der KLV-Inspektor Thomas aus Reichenau den KLV-Standorten Windischeschenbach, Neustadt, Tannesberg und auch Vohenstrauß folgendes mit:

„Auf Anordnung der Alliierten-Militärregierung in Vohenstrauß gebe ich bekannt:

1. Die Kinderlager werden in die Heimatorte abgefahren.
2. Zeitpunkt erfahren Sie rechtzeitig durch mich.
3. Alles Gepäck darf mit aufgeladen werden.
4. Das Lager darf vorher unter keinen Umständen eigenmächtig ohne Wissen der Stelle bei der All.Milit.Reg. verlassen werden.
5. Den Kindern ist dies in geeigneter Form mitzuteilen.
6. Sollten unüberbrückbare Lebensmittelschwierigkeiten auftauchen, so kann ich dies der Stelle bei der All.Milit.Reg. mitteilen, die auch für die Verpflegung während der Heimfahrt sorgt.
7. Die Wirtschaftlerin ist für das gesamte Inventar sowie Haus verantwortlich. Ich übergebe die Häuser an die Gemeinde. Vorher darf aus dem Haus nichts veräußert oder verschenkt werden. Evt. Schulden nur für Lebensmittelleistungen sind mit Geld solange als möglich und, falls keines vorhanden, mit Inventar zu bezahlen. Schriftliche Übereignung im Gegenwert zweifach erforderlich. Ich hoffe, daß nunmehr nach vieler Mühe und hingebungsvoller Arbeit aller Mitarbeiter in den Lagern unsere Kinder den Eltern durch die menschlich anständige Hilfsbereitschaft der All.Milit.Reg. zurückgeben werden können. Ich bitte nach wie vor um Ihr Vertrauen im Interesse unserer Kinder. Gerüchte sind damit auf das allerschärfste zu widerlegen.“

Am gleichen Tag gibt die Schulverwaltung der Hansestadt Hamburg - Dienststelle Umquartierung KLV - bekannt:

„Die Lagerleiter haben Anweisung, möglichst solange am Lagerort zu bleiben, bis eine Transportgelegenheit gefunden wurde. Geld wurde von der Dienststelle KLV vorzeitig bereit gestellt, so daß die Verpflegung ab jetzt noch etwa 4-6 Wochen ausreicht. ... Trotz aller Belehrungen seitens der Lehrer kneifen Jungen aus.“

Ein Brief der Leiterin des *KLV-Lagers Witt*, Weiden, Frau Maria Elisabeth Karbe vom 21.11.1944 an Dr. Sahrhage in Hamburg, gibt einen Einblick in die vielseitigen Aufgaben, die von Schülerinnen dort erfüllt wurden unter Anleitung guter Lehrkräfte. Das dürfte auch im zweiten Weidener *KLV-Lager Boelcke* in der Goethestr. 7, wo vermutlich Hamburger Jungen untergebracht waren, nicht viel anders gewesen sein. Nach dem erwähnten Brief von Frau Karbe waren im *KLV-Lager Witt* 44 Mädchen untergebracht. Fünf Mitarbeiterinnen hatten Schul- und Lagerdienste zu leisten. Neben den geforderten 33 Wochenstunden im Schulunterricht kamen noch Arbeitsgemeinschaften in Latein, Französisch und Kunstgeschichte dazu. Außerhalb des Schuldienstes machten die Mädchen Näh- und Schneiderarbeiten für kinderreiche Mütter in Weiden, leisteten Bahnhofsdienst, Einsätze in der Kinder- und Säuglingsabteilung des Weidener Krankenhauses und Hilfen in Einzelfällen in Familien auf Ersuchen der Ortsfrauenschaftsleiterin.

Neben zwei Schulräumen standen noch der Physikraum der Oberrealschule, die Turnhalle des Gymnasiums und die Sportplätze des Sportvereins und der Firma Witt zur Verfügung. Dazu kam eine Lehrküche mit Inventar des *Paulsenstiftes Hamburg*, von dort auch drei Nähmaschinen und zwei von der *Firma Witt*. (Otto Würschinger, Jahrgang 1914)⁴

Aichinger Karl (1913 - 1991)

Kriegstagebuch (Ausschnitt)

Der Tagebuchautor Karl Aichinger ist Bäcker von Beruf und wird am 26. Aug.1939 in Weiden zum II./I.R.481 eingezogen. Von Beginn an führt er ein Tagebuch, aus dem wir in diesem Heft den letzten Teil wiedergeben. Der Krieg beginnt für ihn zunächst am 3. September 1939 mit einer Fahrt in die Tschechei und danach nach Westfalen. Im Mai 1940 beim Beginn des West - Feldzuges dabei, sind die weiteren Stationen Holland, Belgien und Frankreich. Am 22. Juni 1941 wird um 17.00 Uhr die russische Grenze überschritten. Nach mehrfacher Verwundung entgeht er am 13. Aug. 1942 mit "ganz großem Glück der Gefangenschaft". Am 13. Sept. 1943 wird er "abends kurz vor 21.00 Uhr verwundet am linken Ellbogen durch Granatsplitter vom Granatwerfer". Erstmals während des Krieges ist er 1943 an Weihnachten daheim. Im Dezember 1944 geht es wieder an die Westfront, damit sollen auch die Aufzeichnungen der letzten Kriegsmomente beginnen. Einige Nachnamen wurden vom Herausgeber abgekürzt, einige Textstellen fett herausgehoben.

"1944

1. Dez. Abends nach Wittenweier in den Bunker am Friedhof.
3. Dez. Umgezogen in einen Bunker direkt am Rhein.
8. Dez. Zurück nach Nonnenweier/Schule. Der Rhein hat starkes Hochwasser.
9. Dez. Unser Zug hat Schlachtfest gehalten.
11. Dez. Wieder im Bunker am Rhein.
20. Dez. Zurück nach Ottenheim in Bunker Dorfschmiede.
23. Dez. In Ottenheim in einer schönen kleinen Bäckerei für die Kompanie Stollen gebacken.
24. Dez. Bäckerei vormittags sauber aufgeräumt und hernach schön gebadet. Weihnachten 1944 gut verbracht, sogar unter Mithilfe von Walter Käti ein Paket erhalten.
27. Dez. Abmarsch nach Schutterwald, in der Schule übermachtet.
28. Dez. Marsch nach Sand und in einem Saal untergebracht.
- 29./30. Dez. In der Wirtschaft gesessen und meistens Karten gespielt.
31. Dez. Auf dem Marsch um 24.00 Uhr kurz vor Freistatt erstes Ariefeuer erhalten.

1945

5. Jan. Früh 6.00 Uhr bei Freistatt i. Bad. mit Sturmbooten über den Rhein gesetzt. Bildung eines Brückenkopfes nördlich Straßburg i. Elsaß.
6. Jan. Von nun an trotz Kälte immer im Freien.
13. Jan. Tagsüber abgelöst. Hasenbraten zum Essen.
15. Jan. Spähtrupp nach Kielstett/Elsaß ohne Erfolg.
16. Jan. Angriff vom Amerikaner mit starkem Ariefeuer.
19. Jan. Ruhetag, ganz gut verlebt. Nachts Spähtrupp, vom Ami verfolgt.
21. Jan. **Nachts Angriff auf Kielstett, um 22.30 Uhr durch Brustschuß verwundet.**
22. Jan. **Mittags um 10.30 Uhr verwundet in Gefangenschaft. Abends um 17.00 Uhr ausgerissen.** Zum Tr.V.PI. von dort an den Rhein geschafft und übersetzt. Gegen Abend in Saßbach auf dem H.V.PI. eingetroffen und noch operiert.
- 23./24. Jan. Über Gengenbach, Offenburg, nach Kr.S.St. Donaueschingen in die Exerzierhalle.
25. Jan. Die erste Post heimgeschrieben. Von einem Kameraden bestohlen worden (Uhr).
27. Jan. Mit dem Omnibus nach Villingen. Abends entlaust und um 22.00 Uhr ins Teil. Laz. Mädchenschule.

13. Febr. **Sollte nach Weiden verlegt werden, aber der Chefarzt genehmigt es nicht.**
 März Viel Skat gespielt und viel im Keller wegen Alarm gewesen. Auch sehr viel ausgegangen. Meine Beförderung zum Offz. erhalten.
27. März Entlassungsbefund und Urlaub erhalten.
 30./31. März Über Donaueschingen-Immendingen-Ulm-Augsburg-Ingolstadt-Regensburg in Urlaub gefahren. Außer Verspätungen verlief die Fahrt gut.
1. April Um 11.30 Uhr in Weiden angekommen und zu Fuß nach Vohenstrauß
 Ostern um 14.30 Uhr zu Hause.
 6. April In Weiden und Grafenwöhr bei Kraus Christl.
 8. April Mit R. Maria in Pleystein und abends bei ihr mit L. Gretl.
 15. April Um 22.30 Uhr in Vohenstrauß mit dem Rad abgefahren, der Abschied war sehr, sehr schwer. Über Schwandorf-Bodenwöhr.
 16. April Früh in Bruck i. d. Opf. gelandet. Mit LKW am Abend wieder weiter über Cham-Straubing nach Selching. In einer Scheune übermachtet.
 17. April Um 19.00 Uhr abgefahren nach Landshut, in der Nähe übermachtet. Schönes Quartier in einem Bauernhof.
 18. April Über Freising nach München/Pullach. Abends zu Onkel Edi nach Grünwald und 2 Nächte dort geschlafen.
 20. April Nach Kochel gefahren und in der Turnhalle gut geschlafen.
 21. April Bis Mittenwald gefahren und in der Pionierkaseme untergebracht.
 29. April Von Mittenwald nach Walchensee, im Sägewerk Dobners Schwiegersohn getroffen.
 30. April Nach Urfeld zum Kesselburg sprengen. Hauptfeldwebel Seifert und Klier Sepp getroffen und mit ihnen gezogen. In einer Almhütte Wiedersehen gefeiert. Seifert mit dem Rad verunglückt.
1. Mai Hinter Jachenau in einem Bauernhof gutes Quartier. Starkes Schneegestöber.
 2. Mai Weitergefahren über Wegscheid, Lengries an Bad Tölz vorbei nach Häuserdörf bei Gmund. Bei Familie Kronacher gutes Quartier.
 3. Mai Über Gmund, Tegemsee nach Entersbach und bei Mutter Büchner sehr gut untergebracht.
 4. Mai Nach Tirol zum Achensee.
 5. Mai Wieder in der Nacht zurückgefahren. SS hat uns unser letztes Brot geklaut.
 6. Mai Am Abend in Bad Wiessee in Gefangenschaft. Geld und Messer wurde mir abgenommen. In Gmund im Keller der Darlehenskasse eingesperrt.
 7. Mai Morgens tadellose Verpflegung erhalten. Über Miesbach, Rosenheim.
 8. Mai In der Nacht über München, Augsburg nach Ulm mit LKW, auf dem Kasernenhof untergebracht, keine Verpflegung und furchtbar heiß.
 9. Mai Abends abgefahren mit Sattelanhänger nach Stuttgart - Heilbronn. Nachts Autounfall mit 7 Toten und 60 Verletzten. In **Heilbronn großes Massenzlager (300.000 Mann)** und ganz wenig zu essen.
14. Mai Klier Sepp mit den Sudetendeutschen weggekommen.
 18. Mai Früh neue Aufteilung und Zelte gebaut.
 20./21. Mai Früh Gottesdienst. Ab heute hatte ich nichts mehr zu rauchen.
1. Juni Zehner-Zelte gebaut und bezogen.
 7. Juni Löffler Franz und Reindl Karl von Altenstadt getroffen.
 26. Juni Reindl Karl mit den Landwirten aus dem Umkreis Regensburg zur Entlassung weggekommen.
 13. Juli Das erstmal Rauchwaren, 3 ½ Beutel Amitabak und ½ Päckchen Deutschen, dazu 2 Zigaretten.
 15. Juli Von A 5 in A 1 umgezogen, die Verpflegung etwas besser.
 18. Juli Nach langem Suchen, Schauer Hans getroffen.
 20. Juli Schauer Hans weggekommen.
 27. Juli Zur Entlassung durchgeschleust und ins Lager B 1.
 30. Juli **Statt Entlassung erlebte ich die größte Enttäuschung in meinem Leben.**
 Nämlich Nachmittag Abfahrt von Heilbronn nach Belgien.
 1. Aug. Ankunft in Mons/Belgien. Lager sehr schön und auch besser.
 2. Aug. Gut eingelebt, da schöne Zelte und gute Verpflegung. 3x warme Suppe mit Kaffee und Keks.
 12. Aug. Von 14.00 - 15.00 Uhr Konzert, abends Fußballspiel.
 18. Aug. Nachmittag große Gepäckrazzia.

2. Sept. Vom A-Lager ins D-Lager gezogen.
 6. Sept. Ins E-Lager (Dienstgrad) gezogen.
 7. Sept. Entlassungsformulare ausgefüllt.
 12. Sept. Abfahrt in Mons um 17.00 Uhr.
 13. Sept. Über Namur-Luxemburg-Saarbrücken-Kreuznach.
 14. Sept. Früh in Mainz bis 14.00 Uhr, dann über Darmstadt-Aschaffenburg-Schweinfurt-Würzburg nach Bamberg, wo wir früh 4.00 Uhr angelangt sind. Um 9.00 Uhr zum Stadion abmarschiert. Auf der Tribüne übermachtet.
 17. Sept. Entlassungsschein erhalten. Um 17.00 Uhr abgefahren über Lichtenfels nach Neuenmarkt Wrsbg., dort im Wartesaal übermachtet.
 18. Sept. Früh in Bayreuth und bei Tante Christiane das erstmal sattgegessen. Abends nach Weiden gefahren und bei Tini übermachtet.
 19. Sept. Früh mit dem Auto nach Vohenstrauß und kurz vor 9.00 Uhr endlich daheim.

Somit hatte nach über 6 Jahren dieser grausame Feldzug sein Ende - und es war alles umsonst."

Fritz Schwarz

Geburtstagslebnis des Johann Schwarz 1945

Am 24. April 1945 hatte mein Vater Johann Schwarz, Pleysteinerstraße 148 (jetzt Metzgerei Rauthmann), seinen 50. Geburtstag.

Meine Mutter hatte einen Kuchen gebacken und diesen zum Auskühlen ans Fenster gestellt. Da kam ein amerikanischer Soldat vorbei, sah den Kuchen und nahm ihn mit. Er legte dafür eine Packung Zigaretten hin. Die Mutter schimpfte, aber mein Vater lachte, ihm waren die Zigaretten viel lieber als der Kuchen.

Ich selbst war an diesem Tag in Bad Schandau und hörte gegen Abend die Meldung aus dem Volksempfänger: "Amerikanische Panzerspitzen haben bei Weiden die Naab überschritten."
 (Fritz Schwarz, Vohenstrauß, Asylstraße 8, im März 1995)

Fritz Sommer

Erinnerung an die letzten Tage des Krieges

Als 17-jähriger bei der 9.Komp. des 161. Fallschirmjäger-Reg.

Nach dem die kanadischen und englischen Einheiten - die uns an Kriegsmaterial weit überlegen waren - den Ring um Holland immer enger zogen, mußte sich unsere Einheit laufend zurückziehen. Am Boden bedrängten uns starke Panzereinheiten und aus der Luft wurden wir tagsüber von Tieffliegern angegriffen. Anfangs April 1945 waren wir in Hoogeveen in Holländisch Friesland stationiert. Von da aus ging der Rückzug über Leeuwarden nach Harlingen. In Harlingen wurden wir, nach den der Kanadier schon in der Stadt war, bei Nacht in Flußkähne verfrachtet und aufs Wattenmeer gefahren. Bei Ebbe saßen wir bis zum Morgen im Schlick fest. Nach dem die Flut gekommen war, ging die Fahrt durchs IJsselmeer über Enkhuizen nach Amsterdam weiter.

In Amsterdam bekamen wir Fahrräder. Ich wurde einer Gruppe zugeteilt, die den Auftrag hatte, nach Alkmaar zu fahren, um Verbindung mit einer Einheit aufzunehmen, die sich über den Deich von Harlingen nach Wieringen abgesetzt hatte.

Nach Auffinden dieser Einheit fuhren wir gemeinsam wieder zurück bis Zandvoort. Dort bezogen wir dann in der Dünenlandschaft bei Vogelenzang eine holländische Bunkerlinie. Da blieben wir eine Woche. In dieser Zeit flogen die Engländer auch mit Transportmaschinen und warfen im Tiefflug Lebensmittel für die holländische Zivilbevölkerung ab. Dabei mußte solch ein Flugzeug bei uns in der Nähe notlanden. Diese Maschine hatte neben Lebensmittel auch englische Maschinenpistolen an Bord, die wahrscheinlich für die holländischen Partisanen bestimmt waren. Für unsere Einheit war das eine Gelegenheit, unsere schlechte Bewaffnung etwas zu verbessern.

Aus dieser Bunkerstellung wurden wir wieder abgezogen und nach Utrecht verlegt. Dort hörte ich den letzten Wehrmachtsbericht mit der Meldung, daß die Amerikaner bei Weiden die Naab überschritten hätten. Die letzte Stellung war dann Gorinchem am Waal. Hier verlief auch die HKL. Die Front war hier ziemlich stabil, denn zwischen uns und den Kanadiern war ein großes Überschwemmungsgebiet. Die deutschen Truppen haben durch Öffnen der Schleusen das ganze Gebiet zwischen Waal und Maas unter Wasser gesetzt. Nach Hitlers Tod wurden wir noch am 4. Mai 1945 auf Dönitz vereidigt.

Am 5. Mai 1945 war die Kapitulation der Hollandarmee. Bei uns ging die Parole um, daß wir mit unseren leichten Waffen an die Ostfront verlegt werden, um gemeinsam mit den Westmächten gegen den Russen weiterzukämpfen.

Wir sind dann tatsächlich am 7. Mai mit unseren Waffen und mit Gesang durch Gorinchem marschiert (die Holländer standen erstaunt am Straßenrand) im festem Glauben, daß es nach Deutschland ginge. Nach einem Marsch von etwa 5 km an einer Straßengabelung hieß es: „Das Ganze halt“. Dann kam der Befehl von den begleitenden Kanadiern: „Die Waffen werden auf die Fahrzeuge verladen“. Dann kam der Befehl: „Die Mannschaften marschieren auf der linken Straße und die Fahrzeuge fahren nach der Gabelung auf der rechten Straße.“

Nach einem Marsch von etwa weiteren 5 km kamen wir in die Ortschaft Nordeloos. Dort standen wieder unsere Fahrzeuge und die Gewehre lagen daneben auf einem großen Haufen. So waren wir auf die feine Tour entwaffnet worden. Anschließend wurde jeder einzelne von uns von einer anderen Einheit kontrolliert. Wir hatten schon gemerkt, daß diese Einheit aus verschiedenen Nationen zusammengewürfelt war (Polen, Franzosen, Belgier usw.). Wir mußten alle unsere Habseligkeiten auf den Boden legen. Der Mann der mich kontrolliert hat, war ein Belgier, der ganz gut deutsch sprach. Er war sehr höflich, und hat mir überhaupt nichts weggenommen.

Nachdem er meine Sachen durchsucht hatte, fragte er mich:

„Wo bist du Zuhause?“ - Ich: „In Bayern!“ - Er: „Ja, wo in Bayern?“ - Ich: „In der Oberpfalz!“ - Er: „Ja, wo in der Oberpfalz?“ - Ich: „Bei Weiden!“ - Er: „Ich kenne Weiden!“ - Ich: „Wieso?“ - Er: „Ich war in Weiden als Kriegsgefangener und habe in der Porzellanfabrik Bauscher gearbeitet. Dann bin ich geflüchtet nach Frankreich. Nach der Invasion habe ich mich wieder gemeldet. Jetzt bin ich wieder hier und trage Uniform und Gewehr.“ Dann sagte er noch: „Sei froh, du brauchst jetzt kein Gewehr mehr tragen!“

Am 26.05.45 begann ein 14tägiger Fußmarsch nach Deutschland, am 10.06.45 überquerten wir bei Nieuwe-schans die Grenze, blieben vom 19.06.45 bis 28.07.45 in Moordorf, am 29.07.45 erfolgte die Entlassung in Wittmundshafen und am 04.08.45 war ich daheim.

(Fritz Sommer, Vohenstrauß, Königsberger Straße 9, Geburtsjahr 1927)

Georg Ponader

Gefangenschaft in der Tschechei 1945

Ich bin in der Tschechei durch die Auslieferung der Amerikaner an die Russen in Gefangenschaft geraten. Damals war ich 30 Jahre alt.

Es war Weihnachten 1944, da kam ich nach der Runstedt-Offensive⁵ vom Saarland aus über Thüringen, Sachsen und das Erzgebirge nach Franzensbad und weiter nach Bad Königswarth. Dort stellte unsere Einheit die Feldküche auf, und auf einmal geht Arbeitsfrontführer Robert Ley⁶ im Tamanzug vorbei und wollte anscheinend etwas zu Essen, hat sich jedoch geniert und ging weiter. Unsere Einheit zog kurze Zeit später in Richtung Bayerischer Wald weiter, und ich meldete mich beim Hauptmann ab, weil ich sah, daß es dem Ende des Krieges zugeht. In Bad Königswarth war zu dieser Zeit ein Lazarett. Da ich große Beschwerden (lungenkrank) hatte, meldete ich mich krank. Ich wurde untersucht und aufgenommen.

Als die Amerikaner bei Tirschenreuth langsam herüberkamen, ging ich einmal bei Regen aus dem Lazarett heraus und habe in dem Ort Königswarth in das Tal hinuntergeschaut. Da sah ich Männer von unten heraufkommen und ich dachte, es seien Arbeitsdienstler und wollte ihnen entgegengehen. Auf einmal schrie einer: „Halt stehen bleiben!“ Da wußte ich, es sind die Amerikaner, hinten kamen die Panzerspähwagen schon. Schnell ergriff ich die Flucht und verduftete mich durch die Gärten und legte mich im Lazarett wieder brav ins Bett.

Bald darauf kamen die Amerikaner zusammen mit Polen, die bei ihnen dienten, zu uns herein und trockneten sich in unserer warmen Stube. Als sie ein Bild von Hermann Göring an der Wand sahen, rissen sie es sofort herunter. Bald darauf gingen sie wieder fort, und das Lazarett wurde von den Amerikanern übernommen.

Eines Tages gab dann ein amerikanischer Stabsarzt bekannt: „Alle, die gefähig sind, müssen antreten und werden alle in das Entlassungslager nach Eger transportiert.“ Wir mußten auf Lkws aufsteigen und fuhren in Richtung Eger; doch bei einer Abzweigung nach Karlsbad bogen sie plötzlich in diese Richtung ab, da habe ich gesagt: „die liefern uns den Russen aus.“ In Karlsbad wurden wir links der Eger auf einer großen Wiese abgelagert. Dort waren bereits Leute aus den Lazaretten in Franzensbad und Marienbad, die alle eingesammelt worden waren unter amerikanischer Bewachung.

Es waren auch deutsche Stabsärzte mit dabei. Da wir im Freien recht froren, bat einer, die Leute, deren Krankheiten noch nicht ausgeheilt waren, wenigsten während der Nacht in den leeren Häusern unterzubringen. Nachdem uns am nächsten Tag der amerikanische Major antreten hatte lassen, verweigerte er diese Bitte mit dem Hinweis: „Sie scheinen vergessen zu haben, daß auch amerikanische Soldaten bei den Deutschen gestorben sind.“ In meiner Gruppe war auch ein Ritterkreuzträger, der daraufhin so enttäuscht und auch mutig war, daß er sein Kreuz herunterriß und es in die Eger warf.

Drüben auf der anderen Seite der Eger waren die Russen, die haben mit der Balalaika gespielt. Mein Gedanke war; die liefern uns an diese aus. Das war Ende Mai 1945.

Und tatsächlich mußten wir wieder antreten in Gruppen von 50 Mann. Dabei waren auch Krankenschwestern und Stabsärzte. Dann ging es über die Demarkationsbrücke in Karlsbad. Hier standen Russen und fotografierten uns. Einer fragte mich: „Habt ihr schon etwas zu essen bekommen von den Amerikanern?“ Ich sagte: „Nein,“ er antwortete darauf: „Du bekommst von uns Essen und dann bald heim zur Mutti.“

Durch Karlsbad ging es dann hindurch nach Puchau, wo auch so große Scheunen wie in Vohenstrauß in der Schreinerergasse waren. Dort mußten wir rasten und verbrachten die Nacht auf einem Strohlager, das die Sudetendeutschen herbeischaffen mußten. Die Scheunen wurden zugemagelt, damit sich keiner verstecken konnte. Am nächsten Morgen mußten die Sudetendeutschen Kartoffeln kochen, und wir bekamen so eine Brühe aus Zigorekaffee zu trinken. Dann ging es weiter durch ein Tal und einige Dörfer.

In der Nähe eines solchen Dorfes waren die Russen mit ihrer Feldküche. Ein russischer Feldweibel ließ uns auf einer Wiese ablagern, antreten und nach Waffen durchsuchen. Die Absicht war jedoch, jedem, der eine Uhr oder einen Ring bei sich hatte, diese abzunehmen. Das alles kassierte der Feldweibel, denn Waffen hatten wir schließlich keine.

Dieser Russe übergab uns dann an kräftige und schwer bewaffnete „Kzler“, die uns rechts und links auf der Straße in Richtung Prag begleiteten. Aus dieser Richtung kamen viele Lkws mit Flüchtlingen, KZ-Entlassenen und Juden mit dem gelben Stern, die nach Bayern fuhren.

Als wir wieder einmal rasten mußten, bin ich in einem Straßengraben an einem großen Straßendurchlaß zum Sitzen gekommen. Hier lief das Dreck- und Abwasser durch. Ich dachte mir: Dort könnte ich hineinkriechen und mich verstecken; dort entdecken sie mich nicht. Ein anderer Gefangener wollte mit mir zusammen hineinkriechen. Also ging ich voraus; der andere jedoch traute sich nicht mehr. Einer hatte nämlich gerufen: „Da will einer stifteln gehen.“ Also waren wir verraten worden, aber die Bewacher hatten es Gott sei Dank nicht bemerkt. Das war früh um 8 Uhr, die Leute mußten wieder auf der Straße in Richtung Prag weitergehen und ich lag bis Mittag in dem Kanal drin, denn in der Nähe gingen immer wieder Russen mit ihren Hunden wildern. Ich hatte daher ziemliche Angst, daß sie mich entdecken und herausholen würden, aber ich hatte Glück.

Mittags dann, als die Russen alle zu ihrer Feldküche gegangen waren, kroch ich dann rückwärts aus dem Kanal heraus. Ganz ruhig und langsam bin ich in den Wald übergegangen, als ob ich ein Arbeiter wäre. Schließlich trugen wir keine Uniform, sondern eine Art Schlosseranzug. So ging ich durch die Wälder und hielt mich immer wieder bei Sudetendeutschen versteckt auf, um etwas zu essen zu bekommen.

So kam ich durch den ganzen Kaiserwald zurück, wobei ich öfters auf andere Flüchtlinge traf. Sobald ich einen Fremden erblickte, versteckte ich mich, da ich nicht wußte, ob es auch ein Soldat oder ein Amerikaner ist.

Dann bin ich glücklicherweise wieder in Bad Königswarth im Lazarett angekommen, dort erzählte ich meine ganze Geschichte. Da bekamen es die Leute mit der Angst zu tun und fingen an ihre Sachen zu packen, um in Richtung Bayern zu kommen. Im Lager waren nur noch einige Kranke, und es war auch keine Bewachung mehr dort. Also marschierte ich durch Bad Königswarth in Richtung Lohhäuser nach Mähring und Tirschenreuth. Dort war alles eingekreist von der amerikanischen Besatzung. Ich mußte einen Entlassungsschein haben, wenn man durch die Kontrolle wollte. Da ich ja ausgerissen war, hatte ich natürlich keinen. Nachdem ich früher beim Amtsgericht in Tirschenreuth beschäftigt war, kannte ich auch das Jungvolk, und ich sagte zu einem: „Geh doch zum Reiter Willi! Der soll mich holen und hereinschleusen, damit ich an den Posten vorbeikomme. Ich hab dann mitgehen können zu seiner Mutter, dort bekam ich dann nach langer Zeit endlich wieder einmal ein Knödel mit Schweinefleisch.“

Am nächsten Tag um 4 Uhr früh ging ich weiter nach Grafenreuth. Dort sah ich, daß allerhand los war⁷. Dann marschierte ich weiter nach Vohenstrauß, und hinter dem Büschlzaun beim Sommerer schlich ich mich zu meinen Eltern. Diese erkannten mich kaum, weil ich so abgemagert und zertumpt aussah. Meine Eltern sagten: „Wir haben im Rathaus einen Kommandeur, der nicht so streng ist. Der läßt dich einsammeln und in das Entlassungslager nach Weiden kommen.“ Janner Otto und ich fuhren dann mit dem Fahrrad in das Lager, wobei mir die „Schübladl-Lina“ eine Wurst zum Bestechen des Lagerpersonals mitgegeben hatte, um bald wieder herauszukommen, und auch der Janner Otto hat etwas dabei gehabt. Im Lager waren viele andere Soldaten lagen dort auf dem Fußboden und warteten auf ihre Entlassung. Am nächsten Tag sind wir aufgerufen worden, weil wir unsere Wurst abgegeben hatten. Am 24. Juni 1945 wurde ich schließlich in Weiden entlassen.

Als ich zu Hause war, mußte ich mich immer wieder beim Arbeitsamt melden. Ich arbeitete beim Bauunternehmen Stadler als Hilfsarbeiter, anschließend beim Straßenbau am Kaltenbaum. Dann hieß es beim Arbeitsamt: „Sie haben sich genügend bewährt: sie dürfen jetzt eine schönere Arbeit machen. Sie kommen auf das Landratsamt zum UNRRA-Suchdienst⁸.“ Dort mußten wir die Toten, die überall waren, registrieren und dem Messer Oskar am Landratsamt melden. Zusammen mit dem Fischer Fritz fuhr ich mit dem Fahrrad damals auf die Dörfer hinaus. Zum Teil haben wir bei den Bauern etwas zu essen bekommen. Ich kann mich noch erinnern, beim „Stubenrauch“ bekamen wir eine Kartoffelsuppe, allerdings erst, nachdem sie eine halbe Stunde lang gebetet hatten. Inzwischen war die Suppe kalt. Zu unseren Aufgaben zählten die Nachforschungen in den Orten, bei den Pfarrämtern und Bauern, ob dort einer gestorben und beerdigt worden war und wo er lag, das mußten wir aufnehmen.

Kurt Klose

Flucht aus Schlesien 1945 - Endstation Oberlind/Vohenstrauß

Auszüge aus den Tagebuchaufzeichnungen des verstorbenen selbständigen Unternehmers und Kinobesitzers Herrn Kurt Klose aus Reichenbach / Niederschlesien, die uns seine Tochter Lieselotte Klose, Biberach/Riß, zur Veröffentlichung überlassen hat.

Zusammengestellt von Maria und Therese Weiß.

- 17.2 Reichenbach/Niederschlesien. Um 10 Uhr schwerer russischer Bombenangriff auf Teillazarett in der Schweidnitzer Straße: 7 Tote und mehrere Verletzte, weitere Brände und Tote in der Stadt. Bombentrichter 3 m vom eigenen Grundstück und Haus entfernt; entsprechende Schäden an Gas- Wasser- und Elektroleitungen, Fenster und Zäunen. „Außer dem Schock war niemandem von der Familie ein Leid geschehen“.

- 18.2 Ein Fliegerangriff jagt den andern. Viele Schäden in der Stadt. Die meisten Bewohner haben schon vor Tagen Reichenbach verlassen.
- 19.2 Mit dem heutigen Tage wurden wir Flüchtlinge. Unser kleiner Treck umfaßte unsere Familie und weitere Verwandte. Ab Mittelsteine Zuganschluß nach Halbstadt. „Hier gab ich mein Fahrrad auf. Meine Absicht war, die Familie bis nach Neurode zu begleiten und von dort nach Reichenbach zurückzufahren“.
- In Halbstadt trafen wir die Frau des Reichenbacher Ofenbaumeisters Blachnik mit 2 Kindern.
- 20.2.-23.2 Fahrt im Flüchtlingszug von Halbstadt-Böhmisch Skalitz-Josefstadt-Königsgrätz nach Prag, weiter nach Komotau-Eger und Plan, von Militär- und Flüchtlingszügen überholt, Haltestellen auf freier Strecke wegen Fliegergefahr. Tachau sollte Endstation sein, war aber mit Flüchtlingen bereits überfüllt.
- „Tachau hatte 2 Tage vor unserer Ankunft einen Fliegerangriff mit 60 Toten gehabt“. Wir kamen über Zemschen nach der Gemeinde Neudorf (tschechisch: Nova Ves). Hier sehr freundlicher Empfang durch die Frauenschaft und Jugend. Erste warme Verpflegung seit der Flucht und sauberes Strohlager.
- 24.2 „Der erste Sonntag im Gastland. Die Ortseingesessenen sind rührend in ihrer Hilfsbereitschaft und wie wohl uns das tut, vermag ich in Worte nicht zu fassen“.
- 25.2 Wir fangen langsam an uns einzurichten. Die Familie samt meiner Schwester „Tante Frieda“ hat guten Unterschlupf gefunden. Meine Frau Gertrud und ich wohnen bei der Gastwirtin B.; sie ist uns bei der Beschaffung von Möbeln und Hausrat behilflich.
- 20.3 Wir bekommen die erste Post aus der Heimat. Reichenbach erlitt noch mehrmals russische Bombenangriffe. Die Egerer Zeitung gibt bekannt: 'Reiseverbot ins aufgelockerte Niederschlesien.' Damit ist die Rückkehr in dieses Gebiet generell verboten. Deutsche und feindliche Flugzeuge überqueren uns täglich.
- 30.3.-31.3 Karfreitag. Hier ist Brauch, daß die Dorfjugend das Glockenläuten durch selbstgebastelte Holzklappen ersetzt. Sie ziehen klappend durch den Ort, erhalten von den Bewohnern Osterreier.
- 1.4 Ostem. Aus der Heimat erfahren wir amtlich, daß Reichenbach endgültig evakuiert ist.
- 15.4 Schloß Dianaberg (4 km entfernt), das als Flüchtlingslager eingerichtet war, wurde geräumt, um einen deutschen Luftwaffenstab⁹ aufzunehmen.
- 17.4 Nachts feindliche Flieger Richtung Pilsen, von dort riesige Brände wahrnehmbar. Über dem bayerischen Gebirge drüben ebenfalls Großfeuer. Wehrmachtsbericht am Abend: München, Amberg und Pilsen hatten schwere Bombenangriffe, in Hof finden Straßenkämpfe statt.
- 18.4 Nachts auf der Hauptstraße Pfraumberg-Eisendorf sehr starker Militärverkehr. Weitere Luftangriffe über der Oberpfalz. Wehrmachtsbericht: Beginn der russischen Großoffensive.
- 20.4 Englischer Fliegerangriff auf Pfraumberg. Es sollen von den ca. 270 Häusern ca. 200 getroffen worden sein. Riesige Brände.
- 23.4 Tiefflieger über Weißensulz. Es sollen sechs Häuser abgebrannt sein.
- 24.4 Tiefflieger machen die Gegend unsicher. Die Bevölkerung von Neudorf ist in Unruhe. Durchzug von verschiedenen deutschen Gruppenverbänden von Heer, Luftwaffe und Reichsarbeiterdienst. Neudorf ist frei von Militär.
- 25.4 „Heute Donnerstag 16.40 Uhr rückte der Amerikaner in Neudorf ein“. Zuvor Beunruhigung durch Gerüchte 'Der Amerikaner steht mit viel Militär im benachbarten Eisendorf. Waidhaus und Eslam sind besetzt'. Männer brachten Gewehre und Munition, Jagdgewehre und kleine Stutzen angeschleppt, öffneten die Verschlüsse und schafften alles vor den Dörfingang für die Übergabe. Plötzlich ein Ruf 'sie kommen' und schon waren von Richtung Mühlhäusel und aus dem Niederdorf eine Reihe Fahrzeuge angerollt und hielten an der Straßenkreuzung vor der Linde. Kleine Autos mit aufgebauten MG's flitzten die Straßen auf und ab, beobachtend und sichemend, während ein Flieger seine Kreise zog. Die Bevölkerung hatte weiße Tücher herausgehängt. Die Übergabe des Ortes ging reibungslos vonstatten, von keiner Seite fiel ein Schuß.
- 26.4 In Neudorf herrscht toller Betrieb, Autos fahren Tag und Nacht. Viele gefangene deutsche Soldaten aller Dienstgrade und Waffengattungen werden mit Autos gebracht, von den amerikanischen Soldaten -soweit ich beobachten kann - korrekt behandelt.
- 27.4 Amerikanische Quartiermacher verlangen Räumung der Flüchtlingszimmer. Dies ging reibungslos vor sich.

- 28.4. Auch unsere Wirtin samt ihren 5 kleinen Kindern und die Schwiegereltern müssen das Haus verlassen (Ihr Mann befindet sich in englischer Gefangenschaft). Im Gasthaus richtet sich die amerikanische Besatzung die Schreibstube ein. Unsere Familie findet anderweitig Unterkunft.
- 29.4.-
1.5. Lebhaftes Artilleriefeuer über uns in verschiedene Richtungen. Gegen Abend rückt die amerikanische Besatzung ab, lediglich einige ehemalige serbische, russische und polnische Kriegsgefangene beleben die Dorfstraße. Nachts wieder Artilleriefeuer.
- 2.5. Rückkehr in unser altes Quartier. Der Bürgermeister verpflichtet sechs Hilfs-polizisten um Ruhe und Ordnung zu halten.
- 3.5. Von Eisendorf herkommend passieren ca. 80 Militärfahrzeuge Neudorf Richtung Zembschen. Das kleine Dorf Molgau zwischen Neudorf und Pfraumberg wurde von einer sehr kleinen deutschen Einheit 2 Tage verteidigt: es sollen 6 Mann gefallen und der Rest in amerikanische Gefangenschaft gekommen sein. Pfraumberg, obwohl durch die Luftangriffe schon zum Großteil eingeeäschert, wurde auch noch verteidigt und infolgedessen durch Artillerie stark be- und zerschossen.
- 5.5. Panzer fahren durch Neudorf. Haid -ca. 20 km entfernt- soll heute gefallen sein, Tachau vor einer Woche.
- 6.5. Da ohne Zeitung, verbreiten sich die tollsten Gerüchte um die ehemalige NS-Regierung. Zwischen Deutschland und England sei ein Waffenstillstandgeschlossen worden.
- 7.5. Der deutsche Wehrmachtssender aus Prag meldet: Heute wurde im Hauptquartier des Oberbefehlshabers der Alliierten, General Eisenhower, durch Generale Amerikas, Englands, Rußlands und Frankreichs der Waffenstillstand mit Deutschland unterzeichnet. Deutscherseits unterschrieb Generaloberst Jodl vom Wehrmachtsführungsstab. Die Unterzeichnung fand in oder unweit Reims statt. Die Kapitulation Deutschlands erfolgte bedingungslos.
- 8.5. „Der heutige Tag ist von den Alliierten zum gemeinsamen Siegesfeiertag erklärt worden“. In Berlin wurde durch Feldmarschall Keitel der Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet.
- 9.5. In der Nacht vom 8. zum 9. Mai, 24 Uhr 1 Minute, tritt der Waffenstillstand in Kraft. „Vereinzelt kreisen hier Flugzeuge ihre Bahn. Wenn wir nur erst wüßten, was uns die Zukunft bringen wird.“
- 10.5. Es wimmelt von durchreisenden Flüchtlingen mit ca. 40 - 50 Wagen. Neudorf beherbergt bereits über 800 Flüchtlinge. Die Trecks wollen ins Altreich, doch bei Eslam ist alles verstopft. Der amerikanische Posten ließ niemand mehr durch.
- 11.5. Die ungeheureren Flüchtlingskolonnen nehmen zu. In einzelnen innertschechischen Ortschaften haben tschechische Trupps reichsdeutsche Flüchtlinge aus den Orten hinausgejagt. Tatsache ist, laut Bestimmung der amerikanische Besatzungsbehörde muß das tschechische und sudetendeutsche Gebiet bis zum 15. Juni 1945 von allen Reichsdeutschen geräumt sein. Im Augenblick ist die bayerische Grenze gesperrt, es verkehren noch keine Züge. Die Flüchtlinge dürfen ihren derzeitigen Aufenthaltsort nicht verlassen.
- 13.5. Die Flüchtlingstrecks nehmen kein Ende. Es treten Versorgungsschwierigkeiten ein.
- 14.5. Ab heute soll die Eisenbahn ab Eslam wieder verkehren und innerhalb von 3 Tagen sollen die Flüchtlinge, die hier frei kampieren, abtransportiert werden, was aber erst am 20. Mai möglich ist.
- 20.5. Auch hier im Ort niedergelassene Flüchtlinge verlassen nacheinander Neudorf in Richtung Eisendorf-Eslam.
- 25.5. In Neudorf hat sich tschechisches Militär - 80 Mann - in der Schule einquartiert. Es sind Soldaten zum Teil aus Eger, die deutsch sprechen, und erklären, die Einwohner brauchen keine Angst haben.
- 27.5. Unsere Sachen sind gepackt, morgen früh soll der Aufbruch aus dem gastlichen Land erfolgen. Professor Bühr (Böhr ?), so der Name des Pfarrers, hält heute den Hauptgottesdienst.
- 28.5. Abreisetag. Der junge Ortsgeistliche, Pfarrer Schmutzler, begleitet uns bis zum Zollamt Eisendorf. Unser Fuhrmann war der Bauer Eckert aus Neudorf. Unweit des Zollhauses machte die Parole die Runde: 'Alle Wertsachen werden abgenommen, nur 15 kg sind zollfrei'. Am Schlagbaum standen 10 - 15 amerikanische Soldaten; sie gingen um die Fuhrwerke herum, beguckten sie, ließen sich die Grenzübertrittsscheine vorzeigen, die Männer wurden nach dem Alter befragt - und so passierten ca. 20 Gespanne unbehelligt die Grenze. Kein Tscheche ließ sich sehen. Alle waren glücklich, denn nun hatten wir wieder reichsdeutschen Boden unter den Füßen. Wir durchfuhren Eslam, das durch Artilleriebeschuß teilweise erheblich beschädigt war, dann Moosbach, wo wir nicht abladen durften und kamen nach Gröbenstädt. Hier verließ uns unser Fuhrmann mit seinem Kuhgespann, denn er mußte

- die 22 km am gleichen Tag wieder zurückfahren. So hilfsbereit die Neudorfer waren, so ablehnend die bayerischen Grenzbewohner. Tore und Türen wurden bei unserer Ankunft geschlossen, nicht einmal Wasser bekamen wir. Die Bürgerschaft mußte schlechte Erfahrungen gemacht haben, denn Schimpfworte wie „Hitlerbande“ und „Nazipreußen“ ertönten aus den Fenstern. Der Bürgermeister erreichte, daß wir noch am Abend nach Braunetsrieth weitergefahren wurden, wo wir in der Scheune des Bauern Schmidt übermachten konnten. Hier trafen wir auf Frau Kürschnermeister Brandt aus Reichenbach.
- 30.5. Nach einem Ruhetag fuhr uns Herr Schmidt über Vohenstrauß und Altenstadt nach Waldau. Abladen am Weiher. Unterkunft wegen Überfüllung, auch Weitertransport wegen Mangel an einem Fuhrwerk nicht möglich. Endloser Flüchtlingsstrom auf der Hauptstraße. Die sudetendeutschen Lebensmittelkarten tauschte das Bezirksamt Vohenstrauß nicht um, zuständig seien die Gemeinden - aber welche für uns ? Der Waldauer Bürgermeister riet uns, nach Ober- oder Unterlind auszuweichen, da dort noch keine Flüchtlinge untergebracht seien. Notdürftige Übernachtung in einer Scheune.
- 31.5. Fronleichnam. Ein 15-jähriger Flüchtlingsjunge aus Breslau verhalf uns zum Übersiedeln nach Oberlind. Bürgermeister Anzer wies uns neunzehn Heimatlosen freundlichst sofort Privatquartiere zu. Meine Frau und ich konnten in seinem Gasthof bleiben, Lieselotte fand gute Unterkunft bei Schneidermeister Meier, Tante Frieda bei dem Bauern Schmucker.
- Juni Von den Gastgebern wurden wir gepflegt und wir gaben unsere erhaltene 1945 Lebensmittelkarten bei ihnen ab. Für Unterkunft und Essen bezahlten wir einen angemessenen Betrag. Wo wir konnten, halfen wir mit in der Landwirtschaft und im Haushalt.
- 7.6. Zum erstmalig in Vohenstrauß. Wir suchten den praktischen Arzt Dr. Schneider im katholischen Pfarrhaus auf; er kam aus Ohlau.
- 12.6. Radiomeldung: 'Flüchtlinge haben dort zu verbleiben, wo sie polizeilich gemeldet sind'. Werden wir unsere Heimat je wiedersehen? Der tägliche Ausgang ist von 5 Uhr bis 21.30 Uhr. Wer nachher auf der Straße angetroffen wird, kann vom Amerikaner erschossen werden.
- 15.6. Täglich kommen aus der Stadt Leute, die Utensilien wie: Stiefel, Schuhe, Wäsche, Stoffe, Leder, Seife usw. zum Tausch gegen Lebensmittel bei den Bauern anbieten.
- 17.6. Sonntag. Gang zur Kirche nach Vohenstrauß. Dort trafen wir auf dem Kirchplatz wieder Frau Brandt, in ihrer Begleitung den Schulkameraden unseres Sohnes Hans, den Reichenbacher Lehrerssohn Josef Hubrich, der kurz zuvor vom Militär entlassen worden ist.
- Juni In Ober- und Unterlind kommen wir öfter mit den Familien Blachnik, Baumgart, mit Frau Hübner, Lehrer Reiprich und Familie Scholz zusammen, alle aus unserem Treck. Zur Zeit herrscht Hochbetrieb bei der Heuente, auch das Saatgut steht prächtig. Die Landschaft hier ist wunderschön.
- Juli Allmählich reift der Plan zur Umsiedlung nach Vohenstrauß und ich gehe dort fleißig auf Zimmersuche; eventuell findet sich eine Arbeitsmöglichkeit und komme dabei in Kontakt zu Kinobesitzer Christl. Über Familie Christl erhalte ich ein Zimmer bei der Bäckerei Lang, am Marktplatz.
- 28.7. Umzug von Oberlind nach Vohenstrauß in das vollständig möblierte Zimmer bei Familie Lang. Wand an Wand mit der Familie des Amtsgerichtsrats Rohnke aus Schlesien. Herr Meier aus Oberlind lieh uns eine Nähmaschine, die der Grundstock für ein allmählich sich normalisierendes Leben wird. Meine Frau Gertrud erreicht auf Antrag die Konzession zum Nähen und Schneidern. Nach einiger Zeit zieht unsere Tochter Lieselotte zu uns in ein kleines Nebenzimmer. So wäre die Familie wieder beisammen, doch fehlt von unseren in Rußland noch vermißten beiden Söhnen Helmut und Hans jegliche Nachricht. Die Hoffnung auf ein Wiedersehen geben wir nicht auf.

Josef Hubrich

Im Gefolge von General Weisenberger

Erste Kontakte mit dem schmucken Städtchen Vohenstrauß bekam ich am 23. April 1945.

Ich gehörte als Fernsprecher zum Gefolge von General Weisenberger¹⁰ und lag in Pleystein. Als sich der Stab des 13. AK vom Zottbachhaus am 23. April 1945 mit General Weisenberger in Richtung Waidhaus absetzte, bekamen wir den Befehl, die Fernsprechleitung - Kabelrollen waren knapp - vom Zottbachhaus entlang am Fahrenberg zum Postamt Vohenstrauß abzubauen. Während der Ausführung unseres Befehls schossen die Amerikaner über unsere Köpfe hinein nach Pleystein. In Vohenstrauß an der Bahnhofstraße errichteten eifrig Männer und Frauen eine Panzersperre; wir lachten, aber Befehl war Befehl. Es waren die letzten Zuckungen einer Stadt vor der Stunde Null.

Als wir (wir waren ein Trupp von vier Mann) nach Pleystein zurückkehrten, war bereits ganz Pleystein weiß geflaggt.

Als ich am 28. Mai 1945 aus der Gefangenschaft entlassen wurde, zog es mich zunächst nach Pleystein, wo ich auf dem Rückzug einquartiert war. Anfang Juni ließ ich mich in Vohenstrauß nieder, um beim damaligen Pächter der früheren Schlosserei Aichinger (H. Obermdörfer) das Schlosserhandwerk zu erlernen; mit Abitur hat man ja keinen Beruf. Aus Wehrmachtslagern im Rathaus und im früheren Gefängnis erhielt ich Kleidungsstücke; ich besaß nur, was ich anhatte - im Gefangenenlager wurde uns alles weggenommen.

Am 3.9.45 in aller Frühe durchsuchten die Amerikaner die Häuser nach Waffen. Bei dieser Razzia entdeckten die Besetzer bei Frau Aichinger im Wohnzimmer in einer Ecke - nicht versteckt - einen alten österreichischen Zimmerstutzen. Eine Person der Familie mußte dafür ins Gefängnis; die Tochter von Frau Aichinger, Olga Aichinger, hat sich geopfert und ging mit. Ich schlief auf dem Boden über der Werkstatt und wurde von der Durchsuchung verschont. Erst ein paar Tage später merkte ich, daß unter meinem Strohsack eine geladene SS-Pistole lag (dort waren in den letzten Kriegstagen SS-Soldaten einquartiert). Für diesen Fund hätten mich wohl die Amis erschossen. Nachts versenkte ich diesen seltenen Fund in einem Gully vor dem Haus.

Damals gab es Sperrstunden; als wir bei den Straßenhäusern alte Wehrmachtswägen bis spät abends aus-schlachten mußten, besorgte uns mein Meister von den Amerikanern Ausgangsscheine - auch das gab es!

Da ich mich mit 12,- RM pro Woche nicht ernähren konnte, gab ich den Enkeln von Frau B. Aichinger Unterricht (die öffentlichen Schulen waren noch geschlossen, welch Freude bei den Kindern!) und erhielt dafür Abendessen. Bald sprach es sich herum, daß ich Förderunterricht erteile - Frau Aichinger schlug auch die Werbetrommel - und gab bald über 20 Jungen und Mädchen Zusatzunterricht; es war meist Einzelunterricht in den Familien. Gute Brotzeit oder Kaffee haben mich über Wasser gehalten. Von den Amerikanern erhielt ich auch eine Genehmigung, Unterricht zu erteilen und auch in der Schule ein Klassenzimmer zu benutzen. Die Eltern waren sehr dankbar, daß ihre Sprößlinge, die schon mehrere Monate keinen Unterricht hatten, gefördert wurden. Geschrieben und gerechnet wurde meistens auf Einpackpapier; Hefte gab es nicht zu kaufen. Bei diesem Job lernte ich viele nette, hilfsbereite Menschen kennen.

Oft denke ich noch heute gern an die Gastfreundschaft nach der Stunde Null dankbar zurück. Diese Zeit hat mir auch die Grundlage und Freude und auch die Voraussetzungen zum Lehrerberuf gelegt.

Da ich in meine Heimat Schlesien nicht mehr zurückkehren konnte und von meinen Eltern und meinem Bruder nichts wußte, haben mir die Vohenstraußer, besonders möchte ich die Familien Aichinger und Zenger nennen, Heimat und Kraft gegeben, obwohl sie damals noch Bombengeschädigte aus Nordwestdeutschland hatten und schon wieder Scharen von Flüchtlingen aus dem Sudetenland kamen.

Heute nach 50 Jahren komme ich noch gern nach Vohenstrauß.

(Josef Hubrich, Studiendirektor a.D., Homstr. 17, 93053 Regensburg)

Josef Rauch

Befragung des Zeitzeugen Kasimir Kaczorowski - ehemaliger KZ-Häftling in Flossenbürg

Herr Kaczorowski Kasimir wurde am 23.10.21 in Esterka (Polen) geboren. Das Dorf liegt zwischen Warschau und Lodz. Es ist etwa 80 km von Warschau entfernt. Seine Eltern betrieben eine Landwirtschaft. Sieben Jahre ging er in Psare zur Schule und lernte dann bis 1939 bei einem Schuster.

Am 17.9.40 wurde er in Warschau verhaftet. Er war bei seinem Onkel zu Besuch, als die Gestapo ihn bei einer Razzia aus dem Bett holte. Er war 3 Tage in Warschau interniert, dann wurde er mit anderen Inhaftierten in Güterwagen nach Auschwitz (Stammlager) transportiert. Das Lager war im Aufbau, er hatte die Nr. 4171. Arbeit gab es in Auschwitz nicht, nur „Beschäftigungstherapie“: Ausheben von Gruben, anschließend wurden sie wieder eingefüllt.

Am 23.1.41 kam er mit ca. 670 Mann (Polen) nach Flossenbürg. Sie wurden vom Bahnhof durch das Dorf geführt. Eine Vernehmung durch die Gestapo fand nie statt. Ihm wurde nie mitgeteilt, warum er eigentlich verhaftet worden war.

Er bekam die Nr. 3077 (nicht eintätowiert!). Zunächst arbeitete er 2 Wochen im Steinbruch, dann wurde er zum Steinmetz ausgebildet und arbeitete als Steinhauer.

Es wurde täglich 12 h gearbeitet (außer sonntags). Das Wetter spielte hierbei keine Rolle. Nur unter -20° C wurde die Arbeit eingestellt (Es war den Bewachern zu kalt!).

Zum Frühstück gab es nur Kaffee, mittags gab es fast immer Krautsuppe und 3 - 4 Pellkartoffeln, abends bekam man ¼ Brot (etwa 300 g) und entweder ½ Löffel Wurst oder Marmelade. Am Samstag und Sonntag gab es keine Marmelade und keine Wurst.

Wer krank war und ins Revier ging, war so gut wie tot.

Die Steinmetze bekamen für gute Leistungen Bonusscheine. Diese konnten gegen zusätzliches Essen (Muscheln, rote Beete, Salzheringe) eingelöst werden, man konnte damit auch das Bordell besuchen. Man konnte die Scheine allerdings auch bei Kapos gegen zusätzliches Essen eintauschen.

Manchmal kam es auch vor, daß Bürger aus Flossenbürg Häftlingen Essen zusteckten. Ein Zivilmeister bei den Steinmetzen, ebenfalls aus Flossenbürg, legte dem Zeitzeugen gelegentlich Brot, Zigaretten oder einen Apfel unter den Stein, den er gerade bearbeitete. Sein Schwiegersohn war SS-Offizier und durfte davon natürlich nichts erfahren.

In Auschwitz wurde der Zeitzeuge einmal 45 Min. lang an den nach hinten gefesselten Armen aufgehängt. Die ersten 10 Min. hat man dabei unheimliche Schmerzen, dann lassen die Schmerzen nach. Man benötigt allerdings anschließend Stunden, bis man die Arme wieder gebrauchen kann.

Ein Häftling seines Kommandos hatte eine Handvoll Getreide gestohlen. Der Zeitzeuge bekam dafür dreimal drei Tage Arrest (Sa. abends bis Mo. früh; kein Essen!). Wer 7 Tage Arrest hatte, bekam nur am 4. Tag Verpflegung.

Der Zeitzeuge hatte die Erlaubnis zum Briefschreiben bekommen. Er schrieb den üblichen Brief: Bin gesund, mir geht es gut. Er fügte einen Dank an für ein Paket und schickte diesen Brief nicht an die Heimatadresse wie sonst, sondern an die Adresse seiner Schwester. Dies brachte ihm die Prügelstrafe ein.

Ein Pole war geflohen und war 4 Tage unterwegs, bis er wieder aufgegriffen wurde. Jeder 10. Häftling aus dem Block wurde erschossen! Vorher hatten die Häftlinge 48 Std. im Stillgestanden verbracht.

Die Prügelstrafen und das Erhängen wurde meist auf dem Appellplatz vollzogen.

Wie konnte man überleben?

Zusatzarbeit im Lager (freiwillig): Man bekam zusätzlich Suppe und Kartoffeln.

Schachern: Bonusscheine gegen Brot, Zigaretten gegen Brot.

Arbeit für Kapos (Betten machen usw.)

Oder man meldete sich als „Friseur“, wenn neue Häftlinge kamen. Beim Schneiden der Haare machte man ihnen klar, daß sie anschließend „gefilit“ würden. Sie sollten doch Uhren und Ringe lieber ihm aushändigen. Diese Dinge konnte man dann an Kapos (oder auch SS-Leute) verschachern.



Zeitweise gab es für 7 Mann 2 Betten. Die Blöcke waren total überbelegt. In jeder Baracke befanden sich ein Aufenthaltsraum mit Sägespäneofen, eine Reihe von Waschbecken und die Toilette. Es waren etwa 1000 Mann in 1 Baracke. Auch Kinder wurden ins Lager eingewiesen. Sie waren nach kurzer Zeit verschwunden. Auch die Häftlinge des Sonderkommandos im Krematorium waren nach etwa 3 Monaten jeweils verschwunden. Neuankommlinge wurden hierfür eingeteilt, erfahrene Häftlinge hätten sich hierfür nicht gemeldet. Die Frauen im Bordell waren aus anderen KZs „abgestellt“.

Er selbst war ein „Rotwinkel“ mit dem Buchstaben „P“ (Pole).

Wer in der Strafkompagne war, lebte nicht sehr lange: Arbeit wurde im Laufschrift verrichtet, man mußte Schwerstarbeit leisten.

Die Kleidung bestand aus einem gestreiften Anzug, dazu Käppi, Unterhose (kurz oder lang), Socken und Holzschuhen. Zusätzlich gab es für den Winter einen Pullover (manche Häftlinge besaßen aber auch keinen). Die Verwendung von Papier als Kälteschutz war strikt verboten.

April 1945: Der Zeitzeuge wurde mit dem letzten Evakuierungsmarsch¹¹ abtransportiert (bis dahin hatte er sich erfolgreich „gedrückt“). Es ging über Neuenhammer, Pleystein, Lohma, Moosbach bis Stamsried. Dort wurden die Häftlinge von den Amerikanern befreit. Die Bewachung hatte die SS inne und deutsche Häftlinge in italienischen Uniformen. Unterwegs wurden viele Häftlinge getötet. Die SS wurden von den Amerikanern erschossen.

Er selbst begab sich auf Anordnung der Amerikaner hin mit einigen Kameraden und einem „organisierten“ Wagen zurück nach Flossenbürg. Er wohnte eine Woche im Forsthaus, dann zog er nach Neuenhammer.

Nach einem weiteren Aufenthalt in Galsterlohe lebte und arbeitete er ein Jahr in Rehberg. Dort erfuhr er, daß in Hessen Steinmetze gesucht würden. Er arbeitete dort über ein Jahr.

Bei einem Urlaubsaufenthalt lernte er seine Frau kennen und blieb hier, er arbeitete anschließend bis zur Pensionierung bei der Firma August Reichenberger, Waidhaus.

(Die Befragung erfolgte durch Lehrer Josef Rauch, Moosbach, am 4.3.95)

Nachtrag: Die **Fotos auf den Seiten 56 und 57** stammen aus dem Besitz von Herrn Kaczorowski. Sie zeigen das Konzentrationslager Flossenbürg in den Anfangsjahren (Holzwachtürme und noch kein elektrischer Zaun). Sie wurden von einem SS-Bewacher aufgenommen und von Herrn Kaczorowski nach der Befreiung eingetauscht.

Johann Hermann

Erinnerungen an das Kriegsende in Erpetshof

Als der Krieg zu Ende ging, war ich elf Jahre alt. Ich kann mich noch gut erinnern, daß eines Tages Angehörige der Wehrmacht und Soldaten kamen und sagten, daß wir in unserer Scheune Kzler, Russen, Polen und sonstige Gefangene unterbringen müßten. Aus welchen Lagern diese Leute gekommen waren, wußten wir nicht. In unserem Stadel waren 1600 Gefangene untergebracht. Das war etwa drei Monate vor Kriegsende; es lag kein Schnee mehr. Unser Nachbar Stahl hatte ungefähr die gleiche Anzahl an Leuten.

Die Verpflegung erfolgte durch die mitgebrachte Feldküche, die bei uns im Hofraum war. Es gab jeden Tag Eintopf, sofern man den so bezeichnen wollte. Was wir so auf dem Hof zu essen hatten, mußten wir zum Teil abgeben. Die Aufseher kamen nur und sagten: „Raus mit der Ware!“ Ganz gut kann ich mich daran erinnern, daß, wenn damals ein Rind verendet war, dieses von uns nach Flossenbürg gebracht werden mußte. Das Wachpersonal in Flossenbürg übernahm das Gespann am Eingang des Lagers, und wir mußten draußen warten. Nach einiger Zeit kamen sie dann mit dem leeren Wagen zurück. Was in der Zwischenzeit drinnen im Lager passiert war, wußten wir natürlich nicht.

Einige Gefangene schnitzten Schiffe, Adler, Vögel und dgl., und wir Buben schacherten mit den Gefangenen um diese Stücke. In guter Erinnerung ist mir noch, daß ein großes Schiff für sechs Dorschen zu bekommen war. Natürlich mußten wir aufpassen, daß uns die Wachposten nicht erwischten.

Mit der Hygiene war es auch schlecht bestellt; die Leute hatten alle Läuse und Flöhe. Meine Eltern kauften deshalb Lauspuder. Es war verheerend.

Zu dieser Zeit hatten wir keinen Strom. Die gefangenen Russen und Polen halfen uns beim Siedschneiden. Dafür erhielten sie von meiner Mutter Kartoffeln und Buttermilch. Ungefähr neun bis zehn Tage waren die Gefangenen bei uns in der Scheune untergebracht.

An der alten Straße nach Albersrieth befand sich auf der linken Seite früher ein Friedhof mit einem Steinedenkmal mit folgender Inschrift: „Hier ruhen 18 Opfer Nazi-Deutschlands, grausam ermordet am 18. April 1945.“ An dieser Stelle war früher eine Sandgrube. Ich nehme an, daß diese 18 Menschen erschossen oder erschlagen wurden, nachdem sie während des Marsches zusammengebrochen waren. Die Toten wurden auf einen Haufen zusammengetragen und mit Sand zugeschaufelt. Mit der Zeit spülte dann der Regen den Sand immer mehr ab, so daß Hände, Füße und Köpfe aus dem Sand herausschauten. Als dann später die Amis kamen, mußte Kreisleiter Bock mit den Nazis den Friedhof anlegen. Später wurden die Toten nach Pleystein umgebettet.

Nach neun oder zehn Tagen, zogen die bei uns untergebrachten Gefangenen über Vohenstrauß und Tännenberg in Richtung Oberviechtach weiter. Sie brachen gegen

4 Uhr nachmittags auf. Da wir damals Pferde besaßen, mußten wir Gespanne und Wagen zur Verfügung stellen, auf denen wurde das Gepäck der Offiziere und Wachsoldaten aufgeladen und bis zur nächsten Station transportiert.

Die Gefangenen wurden beim Abtransport kontrolliert und abgezählt, um festzustellen, daß sich keiner versteckt hatte. Bei unserem oberen Hofort sprang plötzlich ein Gefangener aus der Reihe und wollte eine Henne mitnehmen. Ein Wachposten sah dies und erschlug diesen Mann mit dem Gewehrkolben. Die erschlagenen Leute wurden auf einen Wagen geworfen und irgendwo auf der Strecke verscharrt.

Zum Programm „Kinderlandverschickung“ möchte ich anmerken, daß ich keine Geschwister hatte, jedoch unter 13 Fürsorgekindern aufgewachsen bin. Diese stammten von der Fürsorgestelle in Bamberg. Eine Frau Morawitz kam immer wieder, um zu fragen, ob wir nicht wieder ein Kind, das keine Eltern mehr hat, aufnehmen könnten.

Von diesen Kindern waren einige etliche Zeit bei uns, manche sogar bis sie geheiratet haben. Mit einigen habe ich nach wie vor Kontakt.

Anmerkungen des Herausgebers:

¹ s.a. Manfred Tremel, Geschichte des modernen Bayern, 1994, S. 345: Der Widerstandswillen der Bevölkerung war längst erloschen. „Noch vor dem Einmarsch der Amerikaner kam es in den Städten (und auf dem Land) zu Plünderungsaktionen: Deutsche Bevölkerung und entlassene Zwangsarbeiter versorgten sich aus Versorgungs- und Heeresproviantlagern mit den Dingen, die sie lange entbehren mußten und die hier noch reichlich vorhanden waren: Lebensmittel, Textilien, Tabakwaren und Alkohol. ... Teilweise organisierten sich Hausgemeinschaften für ihre Plünderungszüge, in großen Taschen und mit Handleiterwagen wurde der Besitz abtransportiert.“

² s. Anm. 1

³ Hans Wurdack, Hans Frischholz, Helmut Kleylein und Olga Aichinger erzählten bei einem Zeitzeugengespräch im Heimatmuseum der Stadt Vohenstrauß, daß bereits seit ca. 1941/42 Belgier, Polen und Weißrussen als Kriegsgefangene als Knechte in der Landwirtschaft im Einsatz gewesen sind. Das Lager war in der heutigen Blumenfabrik Jeschke eingerichtet. Hier war früher der Festungspionierstab untergebracht. Es handelte sich um Baracken, die dort extra errichtet worden waren. Zuständig war der Festungspionierstab für die Befestigung von Bunkern. Die Bunker stehen zum Teil noch auf dem Weg zur Silberhütte oder auf der Straße von Neuenhammer nach Waldkirch. Die Baracken bei der Firma Jeschke dienten während des Zweiten Weltkrieges als Gefangenenlager. Anfangs war das so, daß die Gefangenen vom Lager aus in Gruppen durch die Straßen marschiert sind, und bei jedem Anwesen hat es geheißen, z.B.: „Johann Otmann austreten“, dann ist dieser aus der Gruppe raus, und am Abend wurden die Gefangenen wieder nach eingemommener Mahlzeit eingesammelt. Später mußte man sie vom Lager persönlich abholen und wieder zurückbringen. Den Gefangenen ging es teilweise besser als der hiesigen Bevölkerung. Sie wurden vom Roten Kreuz versorgt und erhielten alle 4 Wochen Pakete aus der Heimat mit Erdnußbutter, Schokoladenriegel usw. Hans Frischholz berichtete, daß die ehemaligen belgischen Gefangenen vor ca. 15 Jahren in

Vohenstrauß gewesen und im Rathaus vom Bürgermeister empfangen worden sind.

Es waren damals in Vohenstrauß auch Weißrussen als Arbeiter da, keine Soldaten, sondern Zivilpersonen, die sind zu uns gekommen und mußten arbeiten wie Kriegsgefangene. Als die Amerikaner gekommen sind, wurden die Gefangenen befreit. Damals gab es diese UNRRA-Organisation, die hat sich um diese Fremd- oder Zwangsarbeiter angenommen. In der Bahnhofstraße im "Bojershaus" (Gemeindehaus) haben diese UNRRA-Leute gewohnt. Hier war auch die amerikanische Sanitätsstation untergebracht, und die haben auch diese Leute mitversorgt. Später waren sie dann auch in anderen Häusern untergebracht. Die Gefangenen konnten sich frei bewegen, und es gab keine Übergriffe. Zum Teil stellten sich die Gefangenen schützend vor ihren Herrn, bei dem sie beschäftigt waren, weil sie da gut behandelt worden waren.

S. dazu auch zwei Artikel in den Oberpfälzer Nachrichten, Juli 1979, Die Sonne war in unserem Herzen; Die gute Freundschaft weiter vertieft.

4 Verwendet wurden folgende Quellen: a.) Akten der Kinderlandverschickung Hamburg; b.) Chronik der Klosterfiliale der Armen Schulschwester in Vohenstrauß; c.) Hans Frischholz, 60 Jahre Vohenstraußer Kochbuch - Gleichzeitig eine Geschichte der Klosterfiliale der Armen Schulschwester, in **Streifzüge 9/1990, HAK Vohenstrauß e.V., S. 27 - 28**; s.a. Manfred Tremli, Geschichte des modernen Bayern, 1994, S. 342: "Die britischen Angriffe (Royal Airforce im Juni 1940, d.Hg.) waren Vorboten von Schlimmerem. Im Herbst 1940 ergingen die ersten Aufrufe zur Kinderlandverschickung. ... Allein in Hamburg wurden über hunderttausend Schulkinder von ihren Eltern zur Kinderlandverschickung angemeldet. Insbesondere in KLV-Lagern im Nordosten Bayerns waren Kinder wochen- und monatelang in Lagern untergebracht, die von der Reichsjugendführung der NSDAP organisiert und finanziert wurden."

5 s.a. Rudolf Zimmermann, Vohenstrauß: Im "Wilden Mann" hat noch der Feldmarschall von Rundstedt residiert, in Der Neue Tag, 9. Mai 1970: "... Starke Fliegerverbände über Vohenstrauß, die Einrichtung von Hilfskrankenhäusern in Kloster und Schulen, unregelmäßiger Zugverkehr, Eintreffen von Flüchtlingen aus dem Osten ... Die wenigen Eisenbahnzüge verkehrten nur mehr bis Lohma, denn in Pfrentsch stand ein "Regierungszug", wie die Leute ihn nannten. In diesem Zug - vollkommen getarnt und gegen Flieger unsichtbar gemacht - war das Hauptquartier des Oberbefehlshabers West, Generalfeldmarschall Kesselring, untergebracht. Ein Stab mit Generalen lag in Eslarn, und in Vohenstrauß wohnte im "Wilden Mann" Generalfeldmarschall von Rundstedt." Leider gibt Rudolf Zimmermann keinen Hinweis auf eine diesbezügliche Quelle an, auch nicht wie lang und an welchem Datum Rundstedt in Vohenstrauß weilte. GFM Kesselring war von März bis Mai 1945 Nachfolger von GFM von Rundstedt als Oberbefehlshaber West geworden. Rundstedt war bis 10. März 1945 Oberbefehlshaber West in Frankreich und leitete noch die Ardennenoffensive. (Lex.d.deutschen Geschichte, Kröner, 1979)

6 Dr. phil Robert Ley war nach dem sog. Röhm-Putsch dessen Nachfolger als Reichsorganisationsleiter der NSDAP. Im Auftrage Hitlers organisierte er am 2.5.1933 die Zerschlagung der Gewerkschaften und proklamierte am 10.5.1933 die Dt. Arbeitsfront(DAF), die er bis 1945 ausbaute und dazu benutzte, eine kollektive und normierte Freizeitgestaltung durchzusetzen. er beteiligte sich auch an der Errichtung der nat.soz. Ordensburgen. Dem Prozeß der Alliierten entzog er sich am 28.10.1945 in Nürnberg im Gerichtsgefängnis durch Selbstmord.

7 s.a. Anm.1

8 UNRRA, d.h. United Nations Relief and Rehabilitation Administration. In den drei westlichen Besatzungszonen hielten sich bei Kriegsende rund 8,5 Millionen Displaced Persons ("DPs") auf, Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und ehemalige ausländische Häftlinge der Konzentrationslager. All diese heimatlosen Ausländer wurden von internationalen Organisationen wie UNRRA oder IRO (International Refugee Organization) betreut und unterstützen damit nicht den deutschen Flüchtlingsverwaltungen (s.a. Manfred Tremli, Geschichte des modernen Bayern, Bayer. Landeszentrale f. pol. Bildungsarbeit, 1994, S. 394-395)

9 Anm. d. Hg.: Vergleiche auch mit Mittelbayer. Zeitung/Oberpfälzer Nachrichten, 6./7. Mai 1995, Besiegt und befreit, Kötzing im Mai '45, Harald Rast: "Eigentlich hätten sich die amerikanischen Truppen gar nicht in Böhmen aufhalten dürfen. Nach dem Abkommen von Jalta stand das Gebiet jenseits der tschechischen Grenze unter sowjetischer Oberhoheit. Doch Sperl (Ferdinand P. Sperl, geb. am 22. Juni 1918 im schweizerischen Bern, wanderte 1939 in die Vereinigten Staaten aus, trat in die US-Armee ein, Captain der 2. US-Kavallerie der 3. US-Armee unter dem legendären US-General George S. Patton) hatte Nachricht erhalten, daß sich gleich jenseits der Grenze eine Generalstabsgruppe der deutschen Luftwaffe im Jagdschloß Dianaberg einquartiert hatte. Es handelte sich um eine Luftwaffen-Abteilung Feindnachrichten, die sich als meteorologische Einheit getarnt hatte. Sie verfügte über umfangreiches Kartenmaterial vom Vormarschgebiet der deutschen Armeen. Landkarten, Straßennetze, Beschreibungen von Brücken und Flußübergängen waren im Wald vergraben. Um dieses wichtige Material für die Amerikaner zu retten, ritt Sperl mit einem gefangenen deutschen Offizier in der Nacht zum Jagdschloß. Nach einem Gespräch willigte der deutsche Kommandeur ein, sich den Amerikanern zu ergeben und mit dem US-Feindnachrichtendienst zusammenzuarbeiten. Um die nahen sowjetischen Truppen zu irritieren, inszenierte man noch ein Scheingefecht mit "Partisanen", deren Verfolgung über Grenzen hinweg gestattet war. Am nächsten Morgen, dem 25. April, fuhren die Amerikaner mit Panzern und Lastwagen zu dem Jagdschloß hinauf. Das Kartenmaterial war bereits ausgegraben und wurde samt Offizieren, Mannschaften und Sekretärinnen nach einem weiteren Scheingefecht über die Grenze gebracht. Die deutschen Spezialisten flog man samt ihren geheimen Unterlagen nach London. Dort arbeiteten sie jahrelang für den alliierten Geheimdienst. Der anbrechende Kalte Krieg machte es möglich ..."

10 s.a. Toni Siegert, Kriegsende '45, S. 67 - 68: "Überall, wo erfahrene deutsche Kampfkommandanten in oft letzter Sekunde ihre Truppe zum Rückzug bliesen und mutige Einzelentscheidungen trafen, blieben die ostbayerischen Städte und Dörfer von Zerstörung verschont ... Als der Kommandierende General des Wehrbereichskommandos XIII, General der Infanterie Weisenberger, kurz nach Mitternacht am 22. April vom Weidener Kampfkommandanten erfuhr, daß die Verteidigungskraft der zur Verfügung stehenden Truppe viel zu schwach sei, zogen sich auf Weisenbergers Befehl hin die meisten deutschen Soldaten aus der Stadt hinter den Fischerberg zurück."

11 Weiterführende Literatur (Auswahl) zum Thema Konzentrationslager, Zwangsarbeiter, Todesmärsche: z.B. a.) Toni Siegert, 30.000 Tote mahnen, Weiden 1984; b.) Peter Heigl, Konzentrationslager Flossenbürg, Regensburg 1984; c.) Toni Siegert, Kriegsende in Nordostbayern '45, Tirschenreuth 1995; d.) VHS Tirschenreuth, Hg., Bittere Zeit - NS-Terror - Kriegsende - Wiederbeginn, Tirschenreuth 1995; e.) Guido Scharrer, Hg., Todesmärsche aus dem KZ Flossenbürg durch die Stadt Straubing und den Landkreis, Straubing 1995; f.) Rainer Ostermann, Kriegsende in der Oberpfalz, Regensburg 1995

Karl Waetzmann

Die letzten Kriegstage im Altlandkreis Vohenstrauß

Der Oberlehrer a. D. Karl Waetzmann hat die Recherchen über die Begebenheiten in der Stadt und dem Altlandkreis Vohenstrauß in den Jahren 1948 bis 1951 durchgeführt.

Die nachfolgenden Kapitel sind geordnet nach dem **Anmarschweg** der amerikanischen Besatzungstruppe: Waldthurn - Roggenstein - Kaimling - Waldau - Leuchtenberg - Altenstadt - (Vohenstrauß, s. I. Teil)¹ - Braunetsrieth - Burgtreswitz - Moosbach - Böhmischbruck - Burkhardtsrieth - Lohma - Isgier - Pleystein - Spielhof - Pfrentsch - Waidhaus - Eslarn - zum Schluß: Putzenrieth.

Vorbemerkung

Auch dem Kreis Vohenstrauß brachte das Ende des 2. Weltkrieges (1939 - 1945) schwere Tage und Erschütterungen.

Wie geschah nun im Einzelnen die Besetzung vorstehend genannter Städte, Marktstellen und Dörfer unseres Kreises durch die amerikanische Kampftruppe im April 1945? Hierüber stellen mir Augenzeugen - nach Befragen - Berichte zur Verfügung. Aus diesen Quellen ist das Folgende von mir zusammengestellt worden:

Letzter Sinn dieser Zeilen ist, jene Erlebnisse und Kriegereignisse der Nachwelt zu erhalten und der Vergessenheit zu entreißen. Späterhin verblaßt das Geschehen, und die Erinnerung daran wird farblos, fehlerhaft und ungenau. ...

Besonders erfreut war ich über das Wohlwollen, mit dem Herr Landrat Hans Pösl mich zu dieser Arbeit ermutigt hat.

Vohenstrauß/Opf., Karl Waetzmann

Waldthurn

Im Jahre 1945 trafen von überall her in Deutschland Hiobsbotschaften hinsichtlich der Kriegereignisse ein.

... So brachten Rundfunk und Zeitung immer häufiger Berichte über die sich dem Süden Deutschlands nähernden amerikanischen Truppen, deren Stoßkeil sich nach der Oberpfalz zu bewegte. Hier hatten sich noch Reste der deutschen Wehrmacht und der SS-Formationen festgesetzt.

Der Marktflecken Floß, der Nachbar von Waldthurn, war am Sonntag, dem 22. April 1945 kampfflos besetzt worden. Der Volkssturm war hier nicht in Aktion getreten. Auch die Einwohner von Waldthurn wollten es nicht auf einen Kampf ankommen lassen. Daher hatten Kirche und Ort schon am Sonntag weiß geflaggt. Man sah so beruhigt dem Kommenden entgegen.

Da erschien in Waldthurn eine Abteilung SS unter der Führung eines Leutnants Braun. Dieser verlangte kategorisch das Einholen der weißen Fahnen und drohte mit Gewalt. Außerdem wies er einen Befehl des Generals Weissenberger vor, wonach der Ort verteidigt und Volkssturm hier eingesetzt werden sollte. Bei evtl. Widerstand der Bevölkerung wurde mit Standrecht gedroht. Darüber war die Bevölkerung empört und verursachte auf dem Marktplatz einen großen Aufruhr. Man wollte keine Verteidigung von Waldthurn.

Allmählich gelang es, die Ruhe wieder herzustellen, die weißen Fahnen mußten allerdings eingezogen werden.

Nun wurden die Volkssturmlaute zum Bau von Panzersperren befohlen. Sie arbeiteten bis 1 Uhr nachts. SS-Männer besetzten die Sperren und verteilten den Volkssturm als Meldegänger in Richtung Floß. Gegen 11 Uhr nachts hatte man bereits aus Richtung Floß Maschinengewehrfeuer vernommen. Nach und nach verstummte es aber wieder. Die Nacht verlief dann auch ruhig. Leutnant Braun und der Volkssturmführer zogen sich in das Forsthaus zurück.

Es gelang dem Volkssturmführer und den inständigen Bitten seiner Frau, den Leutnant Braun von der Nutzlosigkeit weiteren Widerstandes zu überzeugen und ihn zu bewegen, mit seiner Mannschaft den Ort zu verlassen. Das geschah noch in derselben Nacht. Die SS zog in Richtung Vohenstrauß ab. Als das von Mund zu Mund bekannt wurde, erschienen wieder an allen Häusern die weißen Fahnen. Volkssturmlaute machten die Straße wieder frei von den eben gebauten Sperren. Waffen und Munition wurden im Forsthaus abgegeben und dort gesammelt.

Montag Vormittag, gegen 10 Uhr, erschienen 6 amerikanische Panzer auf der Höhe von Lennesrieth. Motorisierte Einheiten folgten bald und hielten an der Luhebrücke am Ortseingang.

Dort kamen ihnen die Einwohner entgegen. Die restlichen Sperren wurden dabei völlig beseitigt. Panzer und Mannschaftswagen fuhren nun nach dem Marktplatz. An der Dreifaltigkeitssäule erwartete sie der stellvertretende Bürgermeister Georg Wagner. Man übergab Waldthum und versicherte, daß der Ort frei von deutschen Soldaten sei.

Ein deutsch sprechender Offizier gab nun Ausgehzeit, Beschlagnahme und sonstige Besatzungsmaßnahmen bekannt. In kürzester Zeit mußten mehrere Häuser, auch die Schule geräumt werden. Die amerikanischen Soldaten bezogen in ihnen ihr Quartier.

Da Waldthum nicht verteidigt wurde, entstand weder Materialschaden noch waren Menschenleben zu beklagen. Noch öfter erhielt Waldthum späterhin Einquartierung; manchmal blieben die Truppenverbände nur einige Tage, um zu neuem Einsatz weiterzuziehen. Stets jedoch verliefen die Aktionen sachlich und in Ruhe.

Nachtrag: Die mutige Tat eines jungen Mannes rettete zehn Männern aus Waldthum, die man suchte, um sie zu erschließen, weil sie das Hitlerregime ablehnten, das Leben. Man hatte sie zur rechten Zeit warnen können, so daß sie sich in Sicherheit bringen konnten.

Roggenstein

Am Sonntag, dem 22. April 1945, an dem die Bewohner des idyllisch an einer Berglehne gelegenen Dörfchens Roggenstein zahlreich den Gottesdienst in der katholischen Kirche besuchten, herrschte noch Ruhe. Nur vereinzelt hörte man Maschinengewehrfeuer, immerhin ein Zeichen, daß die Amerikaner im Anmarsch auf Roggenstein waren. Sie kamen aus Richtung Weiden, über Bechtsrieth, Muglhof näher. Beide Orte waren bereits am Sonntag besetzt worden.

In Roggenstein lag ein deutscher Baudrupp, etwa 120 Mann stark, unter Führung eines Majors, ruhig in ihren Quartieren. Außerdem waren noch 7 SS-Leute im Dorf. Diese wollten die Ortschaft verteidigen. Sie hatten vor Roggenstein eine Maschinengewehrstellung bezogen, um die Brücke über die Luhe beim Ort Lämersdorf unter Feuer zu nehmen.

Daß Roggenstein keine weißen Fahnen zeigte, mag auf die Anwesenheit der SS-Leute zurückzuführen sein, die wohl ein dahingehendes Verbot erlassen hatten.

Der Montag (23. April 1945) zeigte unfreundliche Witterung. Es war kalt und regnerisch. Gegen 2 Uhr nachmittags näherten sich die amerikanischen Panzer zugleich von 3 Seiten: von Bechtsrieth, von Muglhof und von Zessmannsrieth. Als sie über die Luhebrücke fuhren, eröffneten die SS-Leute das Feuer auf sie. Die Amerikaner erwiderten den Angriff durch Schießen aus allen Rohren ihrer Panzer. Der ungleiche Kampf dauerte eine Stunde, danach suchte die SS Schutz in den Wäldern.

Die Bewohner von Roggenstein waren in die Keller geflüchtet.

Im Laufe des Gefechts fanden 2 SS-Männer den Tod. Man fand ihre Leichen an einem Abhang in der Nähe der Luhe. Die Toten waren der Stabsgefreite Erich Bohr, geb. am 6.4.1911, und der Gefreite Rudolf Nowotny, geb. am 31.3.1908.

Sie haben auf dem hiesigen Friedhof ihre letzte Ruhestätte gefunden. Ihr gemeinsames Grab trägt die Namensinschriften und ist würdig mit Blumen geschmückt. Als die SS den Kampf aufgegeben hatte, besetzten amerikanische Spähtrupps Roggenstein. Bürgermeister Baierl war nicht im Ort. Er wollte auf seiner Besitzung in Lämersdorf.

Wie in Leuchtenberg Herr Pfarrer Ohneis, so übernahm hier Herr Pfarrer Friedrich Kreuzer die beschwerliche Aufgabe, an Stelle des Bürgermeisters, den Ort zu übergeben.

Danach durchsuchten die amerikanischen Soldaten planmäßig Haus um Haus. Den Baudrupp und seine Offiziere nahmen sie gefangen. Die restlichen 5 SS-Soldaten waren in die Wälder geflohen.

Auf Befehl des amerikanischen Panzerführers wurde gegen ½ 6 Uhr nachmittags der Brauereibesitzer Josef Wolf erschossen. Der Vorgang soll sich wie folgt abgespielt haben:

Nach dem Kampfe hielten sich die amerikanischen Offiziere im Gasthaus „Zu den drei Schwalben“, Besitzer Lang, auf. Dorthin brachte man Josef Wolf. Hier hielten sich auch ehemalige polnische Gefangene auf. Die Einwohner konnten beobachten, wie Wolf gegen ½ 6 Uhr von 3 amerikanischen Soldaten durch den Pfarrhof hinunter, über das Fließchen Luhe und dann wieder bergauf an die Waldecke geführt wurde. Hemach fand man ihn erschossen auf.

Am nächsten Tage wurde Wolf an der Waldecke zusammen mit den beiden gefallenen SS-Leuten beerdigt. Beide SS-Männer wurden später auf den Friedhof umgebettet. Wolf ruhte noch 1948, wo er erschossen worden war. Seine Grabstätte, von einem Zaun umfriedet, trägt auf einem einfachen Granitstein Namen und Daten: "Josef Wolf - 25.7.04 - 23.4.45".

Von der Straße nach Kaimling aus sieht man sie liegen.

Dem Ortsgruppenleiter der NSDAP, Johann Ermer, geschah von Seiten der Amerikaner bei der Besetzung nichts.

Der erste amerikanische Panzertrupp, der Roggenstein eingenommen hatte, zog bereits am Mittwoch, dem 25.4.45, wieder ab. Später hatte das Dorf noch verschiedentlich amerikanische Einquartierung. Die Kirche und die übrigen Häuser von Roggenstein haben durch die Beschießung während des Gefechts wenig gelitten. Außer Wolf ist sonst niemand von den Einwohnern ums Leben gekommen.² Drei Scheunen am Anfang des Dorfes waren in Flammen aufgegangen, wurden aber später wieder aufgebaut.

Es bleibt nur noch zu erwähnen, daß Herr Pfarrer Kreuzer durch rechtzeitiges Eingreifen während der Besetzung von Roggenstein einem Italiener das Leben rettete. Das soll sich so zugetragen haben:

Bei dem 120 Mann starken Baudrupp waren etwa 80 Italiener. Sie hatten sich in der Scheune und im Stadel des Pfarrhofes einquartiert. Als ein amerikanischer Soldat den Hof der Pfarrei nach SS absuchte, begleitete ihn der Pfarrer. Da sah ein Italiener, in einer uniformähnlichen Kleidung, zum Scheunentor heraus. Der Amerikaner sah ihn, vermutete SS und brachte im selben Augenblick sein Gewehr in Anschlag. Pfarrer Kreuzer rief: „Italiano - Soldat!“ und fiel dem Schützen in die Arme. Dieser senkte die Waffe und nahm alle Italiener als Gefangene mit sich fort.

(Nach Bericht von Herrn Pfarrer Kreuzer und einigen anderen Einwohnern)

Kaimling

Die amerikanische Kampftruppe näherte sich am Montag, dem 23. April 1945 gegen 3 Uhr nachmittags dem Dorfe Kaimling von Roggenstein her im Norden und von Micheldorf her im Süden in zwei Abteilungen. Sie verschanzten sich bei der Zieglerei und brachten schwere Maschinengewehre in Stellung, da sie im Dorf SS-Leute vermuteten.

Kaimling hatte bereits weiß geflaggt. Der damalige Bürgermeister, Herr Franz Reil, inzwischen verstorben, war zur Zeit des Anrückens der Amerikaner nicht im Ort. Deshalb entschlossen sich 3 Bauern mit einer weißen Fahne in der Hand, das Dorf kampfflos zu übergeben. Es waren dies der spätere Bürgermeister, Bauer Johann Rom, sein Bruder Franz Rom und Bauer Vinzens Ziegler.

Die Amerikaner ließen die drei Männer vor sich hergehen und folgten ihnen mit Panzern und Panzerspähwagen. Im Dorf verlangten sie die Räumung von 8 Wirtschaften, des Gasthauses und der Schule. Dort nahmen sie Quartier. Alles mußte in den Häusern gelassen werden. Die Ausquartierten fanden bei Nachbarn ein Unterkommen. Ausgehverbot wurde den Bewohnern nicht auferlegt, desgleichen brauchten sie auch sonst keinerlei Freiheitsbeschränkungen über sich ergehen lassen, da im Ort kein Militär angetroffen worden war und keinerlei Widerstand geleistet, vielmehr zum Zeichen der kampflosen Übergabe weiß geflaggt wurde.

Bereits am Mittwoch, dem 25. April 1945, rückte die Kampftruppe wieder ab - Richtung Osten. Die Ausquartierten konnten ihre Häuser wieder beziehen. Danach bekamen Kaimling und seine 68 Häuser noch mehrmals Einquartierung amerikanischer Truppen - aber immer haben sie die Einwohner gut überstanden.

Waldau

Der 22. April, ein Sonntag, hielt die Gemeinde in steter Aufregung, da Geschützdonner von Norden und Westen sich mehr und mehr dem Orte näherte. Das Wetter war trübe, die Sonne hinter den Wolken verborgen. Die Glocken der Kirche riefen am Morgen zur Andacht, und die Bewohner beteiligten sich, trotz der Nähe der anrückenden Amerikaner, recht zahlreich am katholischen Gottesdienst.

Danach ging man äußerlich ruhig seiner Beschäftigung nach. Das Dorf war noch von SS-Männern und ihren Offizieren besetzt. Aber vorsorgliche Männer - Johann Baier und der Volkssturmführer Johann Sauer - hatten bereits nach dem Gottesdienst eine weiße Fahne auf dem Turm der neuen Kirche in Bereitschaft gelegt, um sie beim Einzug der amerikanischen Einheit zu hissen.

Um die Mittagsstunde des Sonntags bestieg ein SS-Offizier den Turm, um sich über die militärische Lage zu orientieren und das Anrücken der Amerikaner zu beobachten. Er fand die weiße Fahne und zerriß sie. Danach bedrohte er die Einwohner mit Erschießen, wenn sie eine weiße Fahne dennoch zeigen würden, da er Waldau mit seiner SS verteidigen wollte. Trotzdem war es einigen beherzten Männern (Georg Lingl und Ferdinand Schober) gelungen, abermals eine weiße Fahne auf dem Kirchboden zu verbergen und diesen abzuschließen. Es gelang später, diese Fahne zu hissen.

Am Montag, dem 23. April 1945, konnte man beobachten, daß sich eine amerikanische Einheit in 3 Marschkolonnen dem Dorf näherte;

1. auf der Straße Tresenfeld-Waldau,
2. auf der Straße Letzau-Zessmannsrieth und
3. auf der Straße Roggenstein-Lämersdorf.

Auf dem Rehbühl, einem kleinen Hügel südwestlich des Dorfes, war zudem eine Batterie mit Zieleinrichtung auf Altenstadt-Vohenstrauß aufgeföhren. Es waren Langrohrgeschütze, die dann am Montag gegen ½ 5 Uhr nachmittags Altenstadt und gegen ½ 10 Uhr abends Vohenstrauß unter Feuer nahmen (vgl. Teil I dieser Chronik).

Die SS hatte es vorgezogen, nun doch einem Kampf auszuweichen und hatte sich nach Vohenstrauß-Oberlind zurückgezogen. Da Waldau nun ohne Militär war, konnten die weißen Fahnen als Zeichen der kampflosen Übergabe gezeigt werden. Gegen 3 Uhr wehte die erste Fahne vom Boden der neuen Kirche. Ihr folgten nacheinander die Fahnen aller Waldauer Häuser.

Gegen ½ 5 Uhr nachmittags ging Bauunternehmer Johann Baier den Amerikanern auf der Weidener Chaussee entgegen. Er übergab das unbesetzte Dorf. Mit einem deutsch sprechenden amerikanischen Offizier fand auf der Chaussee eine kurze Verhandlung statt. Dann verteilten sich die Soldaten im Dorf auf die einzelnen Gehöfte, um sich zu vergewissern, daß auch wirklich kein deutsches Militär mehr anwesend war. Zum Schluß erhielten die Häuser Einquartierung.

Vermerkt sei noch, daß sich unter den amerikanischen Soldaten auch ein Mann befand, dessen Eltern vor vielen Jahren von Weiden nach USA ausgewandert, also früher in der Oberpfalz beheimatet waren. Der Nachkomme dieser Auswanderer sprach noch gut deutsch und sogar den Oberpfälzer Dialekt.

(Nach Bericht von Herrn Bauunternehmer Johann Baier, dem späteren Bürgermeister von Waldau)

Leuchtenberg

In Leuchtenberg liegt noch im Monat Februar und Anfang März 1945 eine Kompanie Funker mit Sende- und Empfangsgeräten. Der hohe Bergfried gab ihnen Gelegenheit, ihre Geräte gut einzubauen. Auch einige SS-Formationen waren hier vorübergehend einquartiert. Sie blieben aber nicht lange, sondern suchten die Dörfer auf, die nahe an den schützenden Wäldern lagen. Ihr Erscheinen ließ stets die Einwohner vermuten, daß es um den Ort unwiderrüchlich zu Kampfhandlungen kommen sollte. Auch einige deutsche Generäle besuchten im Februar 1945 Leuchtenberg.

Am Sonntag, dem 22. April 1945, gegen Mittag, meldeten sich die Amerikaner mit einem Schuß nach Leuchtenberg hinein an. Er richtete aber keinen Schaden an. Die Truppen kamen von Weiden her über Irchenrieth-Michldorf.

Die Besetzung von Leuchtenberg geschah aber erst am Montag, dem 23. April 1945, vormittags. Herr Pfarrer Karl Ohneis³ aus Leuchtenberg ging im Auftrage des Herrn Bürgermeisters Michael Hardt, dem Bruder des Burgwartes, den amerikanischen Panzern bis Michldorf entgegen. Dort geschah, durch Dolmetscher vermittelt, eine kurze Unterredung. Man forderte Herrn Ohneis auf, sich auf den Panzerspähwagen zu setzen und sagte ihm, er hätte sein Leben verwirkt, falls aus den Häusern geschossen würde. Da es zu regnen begann, erlaubte man ihm, sich in das Wageninnere zu setzen. Die Bewohner waren größtenteils in die Keller geflüchtet und trauten sich erst nach und nach heraus. Nach kurzem Aufenthalt verließen die amerikanischen Truppen Leuchtenberg in Richtung Vohenstrauß.

(Nach Bericht des Burgwarts des Leuchtenbergs, Herrn Josef Hardt)

Altenstadt

In Altenstadt hielten sich am Montag, dem 23. April 1945, noch einige SS-Leute auf. Sie verschwanden aber, als gegen 4 Uhr nachmittags amerikanische Panzer, von Waldau kommend, das Dorf besetzten.

Nun konnte man weiße Fahnen zeigen. Gegen ½ 5 Uhr nachmittags wurde beim Panzervorstoß auf Vohenstrauß in der Nähe der Seltmann-Fabrik ein amerikanischer Feldwebel von einem jungen Arbeitsdienstmann erschossen. Darauf erhielt das Dorf, als der Panzerspähwagen nach Waldau, wo die Batterie (9 Langrohrgeschütze auf dem Rehbühl) stand, zurückgekehrt war, starkes Feuer. Das war die Vergeltung. Das Dorf brannte an vielen Stellen und hatte großen Materialschaden. Auch das Schulgebäude erhielt viele Treffer und wurde stark beschädigt. 1948 waren noch überall an Wohnhäusern und Scheunen Kugelspuren sichtbar. Die Bewohner flüchteten in die Keller. Bei diesem Feuerüberfall fand Herr Karl Dobmeier durch Splitter einer in der Nähe einschlagenden Granate als einziger Einwohner den Tod. Er hatte mit seiner Familie und anderen Leuten in einem nahe an seinem Hause gelegenen Wiesenkeller Schutz gesucht. Nach dem Beschuß rückten die SS-Männer, die sich versteckt gehalten hatten, wieder in das Dorf ein. Sie zwangen nun die Bewohner, die weißen Fahnen wieder einzuziehen.

Montag Nacht haben die letzten SS-Leute Altenstadt verlassen und sind in die Wälder verschwunden. In dieser Nacht drangen Schleichpatrouillen der Amerikaner nach Altenstadt ein.⁴

Sie wurden von Herrn Bauerngutsbesitzer (und früheren Bürgermeister) Sebastian Kick von einem Kellerfenster aus beobachtet. Drei amerikanische Soldaten sind bis an das Gasthaus des Metzgermeisters H. Söllner, nachts gegen ½ 12 Uhr, vorgedrungen. Ihr toter Kamerad, den sie in ein von Herrn Söllner geliehenes Bettlaken eingehüllt hatten, lag noch an der Straße, dort wo er gefallen war (vgl. auch Teil I dieser Chronik - Bericht über Vohenstrauß - vom Montag, dem 23. April 1945)

Nachtrag zu Altenstadt

Während der Besetzung 1945 ereignete sich ein tragischer Unglücksfall in Altenstadt, von dem hier noch berichtet werden soll.

Anfang Mai 1945 hielt sich hier vorübergehend eine amerikanische Autokolonne auf. Sie stand auf einem Wiesenplatz bei der Seimann-Fabrik, in der Nähe des Hauses Nr. 111, das dem Straßenarbeiter Adam Betz gehört. Betz war noch in Gefangenschaft und kehrte erst im Juli 1945 zurück. Seine Frau Anna Betz, geborene Völk, erzählte mir den nachstehenden Vorfall:

Es war am 10. Mai 1945, gegen 10 Uhr vormittags, als ihre beiden Söhne, Franz und Hans (9 und 4 Jahre alt) mit ihrem Freund Willi Fühmrohr (8 Jahre alt) im Garten am Hause spielten. Sie mögen wohl dann nebenan zu der Autokolonne und den amerikanischen Soldaten gegangen sein. Als die Mutter gegen 11 Uhr ihre Kinder zum Mittagessen rufen wollte, vernahm sie nun aus dem Garten einen heftigen Knall, wie von einem Schuß. Erschrocken rannte sie in den Garten und fand die drei Knaben an der Laube, in eine Rauchwolke gehüllt. Amerikanische Soldaten stürzten ebenfalls mit ihren Gewehren heran, da auch sie glaubten, es sei ein Schuß gefallen. Desgleichen kamen Sanitäter, deren Wagen in der Nähe hielten, auch noch herbeigelaufen. Man trug die drei verletzten Kinder in das Sanitätsauto. Dort legte man ihnen Notverbände an. Später erzählten die Kinder, sie hätten auf der Wiese eine Schachtel gefunden. Aus ihr ging eine Schnur heraus. Sie glaubten, Süßigkeiten in dem Behälter zu finden. Franz, der ältere Knabe, zog an der Schnur, dabei explodierte in der Schachtel ein Sprengkörper, und die Kinder wurden alle drei mit brennendem Phosphor überschüttet. Franz war besonders schwer verletzt, er erhielt eine volle Ladung ins Gesicht. Dieses war dann ganz schwarz; auch hingen ihm hernach die Kleider in Fetzen vom Leibe. Die beiden anderen Knaben standen nicht so dicht an der Schachtel, sie (Hans und Willi) hatten lediglich Spritzer abbekommen.

Die Verletzten wurden im amerikanischen Sanitätsauto sofort zur Sanitätsstation der Amerikaner in der Liedpaint Nr. 312 bei Frau Dirscherl gefahren. Frau Betz fuhr mit. Der amerikanische Stationsarzt veranlaßte die Überführung in das Krankenhaus Vohenstrauß. Hier ergab die Untersuchung durch die Ärzte Dr. med. Kraus und Dr. Betz (Bezirksarzt), daß Franz lebensgefährlich verletzt war und daß insbesondere die Augen durch den brennenden Phosphor schwer gelitten hatten. Er wurde am nächsten Tag in das Krankenhaus Weiden überführt zur Behandlung durch Spezialärzte (Dr. Abdulla, Weiden, Augenarzt). Trotzdem verlor Franz Betz sein Augenlicht für immer. Am 8. Oktober 1945 kam er als Blinder nach Hause. Nach weiteren Behandlungen durch Dr. med. Kraml, Vohenstrauß, kam er später (18. Sept. 1947) nach München in die Blindenanstalt und zur Blindenschule. Die beiden anderen Knaben waren nach Anlegen von Verbänden am 10. Mai 1945 aus dem Krankenhaus Vohenstrauß entlassen worden.

Braunetsrieth

General Schulz hatte in Vohenstrauß sein Hauptquartier aufgeschlagen. Er wohnte im Rathaus und erließ von hier aus seine Befehle, darunter auch den, wonach in allen Dörfern von der Zivilbevölkerung Panzersperren aus Baumstämmen errichtet werden sollten.

Dieser Befehl betraf auch die Bewohner von Braunetsrieth. Trotz heftigen Widerstandes durch die gesamte Bevölkerung mußte der Volkssturm eine solche Sperre anlegen. Sie wurde bei dem Gehöft des Bauern Hans Gilch, Haus Nr. 15, errichtet.

Man hatte hier gehört, daß die Amerikaner am Dienstag, dem 24. April, gegen 9 Uhr, Vohenstrauß kampflös besetzt hatten. Nun meinte man, sei die Zeit gekommen, auch die Panzersperren zu entfernen. Es waren Frauen, die am 24. April 1945 vormittags, mit Sägen und Äxten bewaffnet, sich an die Arbeit machten, das Hindernis zu entfernen. Inzwischen erschien über Braunetsrieth ein amerikanischer Flieger. Er hat wohl seine Beobachtung nach Vohenstrauß gemeldet.

Zwar war den Bewohnern von Braunetsrieth durch Befehl des Generals und durch SS-Leute verboten worden, weiße Fahnen zu zeigen. Trotzdem war mit einem Mal das ganze Dorf weiß beflaggt.

Die Amerikaner ließen jetzt auch nicht mehr lange auf sich warten.

Sie kamen mit ihren Panzern von Weißenstein gegen ½ 12 Uhr mittags angerückt. Furchtlos stand die Bevölkerung vor den Gehöften und wartete. Die amerikanischen Soldaten machten in Braunetsrieth aber nur kurze Rast. Sie gingen von Haus zu Haus, um nach etwaigem deutschen Militär zu fahnden. Dabei schenkten sie den Kindern sogar Schokolade und Bonbons. Dann rollten sie weiter zum nächsten Einsatz. Dank der umsichtigen Haltung der Einwohner ist in diesem Dorf niemand zu Schaden gekommen. Die Besetzung ging reibungslos von statten.

Ein Ereignis hätte u.U. größeres Unglück über die Bewohner bringen können.

Zwei Schulknaben von Braunetsrieth (11-12 Jahre) fanden im Straßengraben zwei Blechbüchsen, die sie für Konservendbüchsen hielten. Jeder der Knaben nahm eine Büchse mit nach Hause. So auch der Sohn des Bauern Hans Hoch, aus dem Hause Nr. 12. In der Wohnküche bei Familie Hoch hielten sich - es war inzwischen 8 Uhr abends geworden - mehrere Frauen mit Kindern auf. Hans Hoch versuchte nun, mit Hammer und Zange die Büchse zu öffnen. Plötzlich gab es einen lauten Knall, und aus der Büchse schoß eine meterlange Stichflamme zur Decke empor, begleitet von einem knisternden, sprühenden Funkenregen. Die Küche war taghell erleuchtet. Die Kinder hatten keine Konserven erbeutet, sondern amerikanische Leuchtraketen (im Kriege boshaft als „Christbaum“ bezeichnet).

Alles verließ nun fluchtartig den Küchenraum. Glücklicherweise war niemand verletzt worden. Einige beherzte Frauen kehrten aber doch wieder zurück und konnten mit Sand und Asche die Flammen ersticken. In den Fußboden war allerdings schon ein großes Loch gebrannt worden.

Hans Hoch eilte schnell zu seinem Freund, der die andere Büchse mitgenommen hatte und berichtete nun, was er eben erlebt hatte. So kam die andere Familie lediglich mit dem Schrecken davon und konnte sich ausmalen, was noch hätte passieren können.

An dieser Stelle sei noch auf weitere Unglücksfälle ähnlicher Art im Kreis Vohenstrauß während der Besetzung 1945 kurz hingewiesen:

In Eslam sind durch unvorsichtiges Umgehen mit einer gefundenen Handgranate 4 Knaben und in Burkhardtsrieth ein älterer Mann ums Leben gekommen. In Altenstadt wurden durch Herumspielen an einer gefundenen Phosphorkapsel noch zwei kleine Jungen verletzt. Ein dritter Knabe, der das Kästchen gefunden hatte, hat durch das brennende Phosphor sein Augenlicht verloren, und an beiden Händen furchtbare Verbrennungen davongetragen (vgl. auch die Berichte bei den genannten Orten).

Burgtreswitz

Im lieblichen Tale unserer munteren Pfreimd, einem linken Nebenfluß der Naab, die hier ein Schleifwerk antreibt, eingebettet zwischen sanften Hügeln, liegt das freundliche Dorf Burgtreswitz. Von stolzer Höhe grüßt das vielgenutzte, altersgraue Schloß. Jahrhunderte hat dieser altherwürdige Bau überstanden und hat ganze Geschlechterreihen kommen und gehen gesehen. ... Jetzt ist die Burg Privatbesitz von Herrn Dr. Krüger⁵.

Durch die Anwesenheit einer Gruppe von einigen 20 SS-Männern, mit einem Leutnant, sollte 1945 dies stille Dörfchen ... zum Tummelplatz heftiger Kämpfe werden, dem mehrere Menschen zum Opfer fielen. Die SS verbot - wie überall, so auch hier - bei Annäherung der Amerikaner, weiße Fahne zu zeigen. Der SS-Leutnant verteilte unauffällig seine Leute im Wald und auf freiem Feld, hinter Scheunen und Büschen. Man richtete sich auf einen gnadenlosen Kampf ein. Die Bewaffnung der SS waren Panzerfäuste, schwere MG's und Maschinenpistolen. Ihnen gegenüber stand ein Gegner, der bei 25-30 Panzer über etwa 200 Mann verfügte.

Als die Verteilung der SS außerhalb des Dorfes vonstatten gegangen war, wagten dennoch viele Bewohner, weiße Fahnen zu hissen. So auch Bauerngutsbesitzer Georg Kick, dessen schöne Besitzung auf einem Hügel am Eingang des Dorfes liegt. Darauf nahmen die SS-Leute sein Gehöft unter Feuer. Sie benutzten Explosivgeschosse, und so standen Stall und Scheune bald in Flammen. Desgleichen erhielt das Wohnhaus viele Treffer. Herr Kick selbst wurde, als er seinen Keller betrat, in den sich schon seine Familie geflüchtet hatte, durch Rückenschuß schwer verwundet. Darauf war es ihm auch nicht mehr möglich, sein Vieh aus den Ställen zu lassen. Das Gehöft lag dauernd unter Beschuß. Deshalb gelang auch den Frauen nicht die Rettung der Tiere, es verbrannten 17 Stück Rindvieh, 2 Pferde, 7 Schweine, 4 Ziegen, sowie Hühner, Gänse und Enten. Es muß ein furchtbarer Augenblick gewesen sein, dem vor irrsinniger Angst brüllenden und an den Ketten reißenden Vieh nicht helfen zu können.

Inzwischen erschienen aus Richtung Vohenstrauß, gegen ½ 9 Uhr morgens, die ersten amerikanischen Panzer.⁶ Auch sie nahm die SS sofort unter Feuer. Aber sie erlitten keinen Ausfall an Fahrzeugen. Es rollten bald Panzer um Panzer an und beherrschten mit ihrem Feuer das Feld. Über Wiesen und Hänge schoben sie sich unaufhaltsam dem Dorfe zu. Da gab die SS den ungleichen Kampf nun doch auf, floh in die Wälder und ließ 7 tote Kameraden zurück.

ausquartierten Dorfbewohner konnten wieder ihre Häuser beziehen, darunter auch der Gutsbesitzer Leopold Hanauer, dessen Haus als Offiziersquartier gedient hatte.

Erbarmungswürdig und ergreifend zugleich wirkte als Kontrast ein Elendstrom, der sich zur Zeit der lärmenden Feier durch Böhmischbruck ergoß. Es waren Deutsche, vertrieben, ausgeraubt, mit von Angst und Schrecken gezeichneten Zügen. Sie kamen aus der Tschechoslowakei. Bei kurzer Rast erzählten sie ihre wahrhaft erschütternden Erlebnisse auf der Flucht. Zum Teil wurde das Elendsbild noch verstärkt durch hier und da mitaufauchende zurückwandernde, ehemalige deutsche Soldaten aller Waffengattungen.

(Nach Bericht des Herrn Pfarrers Heuberger)

Burkhardsrieth

Schon am Montag, dem 23. April 1945, vernahm man in dem kleinen an der Pfreimd gelegenen Dorf Burkhardtsrieth Granatfeuer und schloß daraus, daß die amerikanische Truppe im Anmarsch sei. Da das Dorf keine SS beherbergte, konnten ungehindert weiße Fahnen gehißt werden. Dienstag früh wehten sie, weithin sichtbar, vom Turm der katholischen Kirche und aus den Häusern. Alles war beruhigt und ging seiner landwirtschaftlichen Tätigkeit nach.

Da fiel ganz unerwartet um 12 Uhr der erste Schuß ins Dorf. Wahrscheinlich kam er aus nordwestlicher Richtung, aus der Gegend von Pleystein her. Zwar richtete er keinen Schaden an, aber nun war man doch in banger Sorge.

Gegen 4 Uhr nachmittags näherten sich bereits aus der Richtung Pleystein-Miesbrunn-Spielhof-Zengerhof die amerikanischen Panzer. Sie kamen über die Brücke der Pfreimd und nahmen strahlenförmig den Weg über Wiesen und Äcker zum Dorf Burkhardtsrieth, das jetzt planmäßig unter Beschuß genommen wurde, als ob keine weißen Fahnen gezeigt worden wären.

Über Burkhardtsrieth zog ein Aufklärer seine Kreise. Im Dorf hielten sich sieben versprengte deutsche Soldaten auf; darunter ältere Landsturmmänner. Als die Beschießung begann, versuchten sie, den Ort zu verlassen und in die Wälder zu fliehen. Der Flieger dürfte sie dabei beobachtet und wohl das Feuer auf sie gelenkt haben. Alle sieben Mann fanden, noch ehe sie den geschützten Wald erreicht hatten, den Tod. Sie ruhen nun in einem gemeinsamen, würdig gehaltenen Massengrab auf dem um die Kirche gelegenen Friedhof von Burkhardtsrieth. Das Grab ziert ein Kreuz und weist nachstehende Namensinschriften auf:

Gefr. Heinrich Sommer, geb. 6.9.1913	Richard Spreng
Bruno Meister	Bruno Spruss
Gustav Thiel	Werner Otto Aubuhl
	Ignaz Saller

Sämtlich gefallen am 24. April 1945.

Auch ein französischer, ehemaliger Kriegsgefangener, der vorzeitig den Luftschutzkeller verließ, fand bei der Beschießung von Burkhardtsrieth den Tod. Er ist auf dem dortigen Friedhof in einem Einzelgrab ebenfalls beigesetzt. Seine Grabinschrift besagt:

Hier ruht in Gott Herr Hubert Eduard
geb. 6. April 1906, gest. 24. April 1945

An dem Grabkreuze war 1948 noch seine aus Metall gefertigte Erkennungsmarke angeheftet.

Noch während der Beschießung von Burkhardtsrieth ging Landwirt Johann Meckl mit einer weißen Fahne in der Hand den anrollenden Panzern entgegen. Er meldete einem Panzerführer, daß das Dorf völlig unbesetzt und frei von deutschen Soldaten sei. Daraufhin wurde das Feuer eingestellt. Allerdings gaben die in das Dorf einrollenden Panzer noch ab und zu Streufeuer auf die Häuser ab. Die Bewohner waren während dieser Zeit aber noch in ihren Kellern. Landwirt Johann Meckl, der so furchtlos den Amerikanern entgegen gegangen war, sollte etwa 4 Wochen danach einen grausigen Tod finden. Er hatte zu dieser Zeit auf seiner Wiese eine Handgranate gefunden. Da er nicht mit ihr umzugehen verstand, faßte er sie unsachgemäß an und mag sie dabei abgezogen haben. Man fand ihn jedenfalls mit abgerissener Hand, schwer verwundet auf der Wiese. Er starb an diesen Verwundungen. Die Gedenktafel auf dem Friedhof in Burkhardtsrieth zeigt folgende Inschrift auf:

„Hier ruht in Gott Johann Meckl,

geb. am 18. Juni 1879, gest. am 19. Mai 1945,
verunglückt durch feindliche Handgranate.“

Die Beschießung von Burkhardtsrieth richtete im übrigen folgenden Sachschaden an: ein Wohnhaus mit Stall und Scheune und die Scheunen von drei anderen Gehöften wurden vernichtet.

(Nach Bericht von Herrn Landwirt Otto Bäumler)

Lohma

In dem an der Pfreimd gelegenen Dorf Lohma hatte Anfang 1945 eine kleine Formation SS Quartier genommen. Sie waren bereit, Lohma gegen die Amerikaner zu verteidigen und hatten den Einwohnern - wie überall - verboten, weiße Fahnen zu hissen.¹⁰

In der Nacht vom Montag, dem 23. April 1945, zum Dienstag, dem 24. April, sprengte diese Formation gegen 2 Uhr nachts die Steinbrücke der Reichsstraße 14 über die Pfreimd¹¹. Die Reaktion der Bevölkerung war steigende Besorgnis und Angst. Die SS hatte die Schmiede des Herrn Peter Reil und das Gasthaus, samt Brauerei, des Herrn Georg Hanauer am Anfang des Dorfes blockiert und in den oberen Räumen Maschinengewehrmuster eingebaut. Von hier aus war nämlich die Straße nach Pleystein, sowie nach Waidhaus und auch die Reichsstraße 14 gut unter Feuer zu nehmen.

Das Vieh hatte man aus den Ställen entfernt und in Sicherheit gebracht. Dienstag, den 24. April 1945 gegen 10 Uhr vormittags, näherten sich aus Norden von Pleystein her und aus Osten von Waidhaus her die Panzerspitzen der Amerikaner¹². Als sie in Schußweite waren, eröffnete die SS das Feuer. Die Panzer stoppten und erwiderten das Feuer. Dabei versuchten die Amerikaner, über die gesprengten Brückenreste zu kommen und den Angreifer zu umgehen. Die Panzer konzentrierten ihr Feuer nach und nach auf die Schmiede und das Gasthaus, als ihnen die Umgehung nicht gelang. Da sie Explosivgeschosse verwendeten, standen bald alle Scheunen und Stallungen dieser beiden Gehöfte in Flammen. Als bald darauf auch die Wohnhäuser zu brennen angingen, mußte die SS ihre Maschinengewehrstellungen aufgeben. Sie zog sich mehr in die Dorfmitte zurück. Aber auch hier trat man kämpfend bald den Rückzug an. Man überließ die Wohnhäuser unverteidigt dem Feuer. Die Einwohner hatten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen können. Indessen brachten amerikanische Pioniereinheiten die Brücke notdürftig in Ordnung und so konnten nun die Panzer darüber rollen. Um nicht ganz vom Rückzug abgeschnitten zu werden, gab die SS den Kampf auf und setzte sich nach Süden in Richtung Moosbach ab. Sie hinterließ drei Tote. Einige SS-Leute fielen dem Amerikaner doch noch in die Hände. Der Kampf hatte bis gegen 3 Uhr nachmittags gedauert. Um 4 Uhr war das Dorf Lohma vollkommen von den Amerikanern besetzt und Haus um Haus durchsucht worden. Nach nur noch kurzem Aufenthalt zogen die Panzer weiter. Eine offizielle Übergabe hatte nicht stattgefunden. Verluste an Menschenleben bezüglich der Einwohnerschaft waren auch nicht zu beklagen. Im allgemeinen haben die anderen Häuser wenig unter der Beschießung gelitten. Die Schmiede und das Gasthaus mit Brauerei war allerdings mit allen Ställen, Scheunen und Geräten heruntergebrannt.

In Schönschleif, das zu Lohma gehört, fand man den Werkmeister Michael Braun erschossen auf. Er lag in der Nähe seines Kuhstalles und wollte das Vieh aus dem Stall lassen. Ob er dabei aber von Soldaten direkt erschossen worden ist oder ob ihn ein Querschläger einer verirrten Granate getroffen hat, ließ sich nicht feststellen. Er hat seine letzte Ruhestätte in Pleystein gefunden.

(Nach Bericht von Herrn Schmiedemeister Peter Reil)

Isgier

Nachdem die Amerikaner am Nachmittag, dem 24.4.1945, Lohma eingenommen hatten, rollten die Panzer nach der kleinen, nur aus wenigen Häusern bestehenden Siedlung Isgier.

Hier hat Herr Landwirt Josef Kick sein Anwesen. Als die Wirtschaften unter Feuer genommen wurden, eilte Herr Kick mit seiner Familie in den Keller. Durch Splitter einschlagender Granaten wurde er im Gesicht schwer verwundet. Sein 12-jähriger Sohn Heinz Kick wurde am gleichen Tag gegen 5 Uhr nachmittags getötet. Der Junge ruht in Burkhardtsrieth, wo er einst zur Schule ging, auf dem Friedhof. Seine Gedenktafel trägt die Aufschrift:

„Hier ruht in Gott - Heinrich Kick, Landwirtssohn aus Isgier
geb. den 18. Sept. 1931, gest. den 24. April 1945
verwundet durch feindliches Geschöß.

Rasch trifft der Tod den Menschen an, es ist ihm keine Frist gegeben.“

Pleystein

Zwar vernahm man am Sonntag, dem 22. April 1945 und auch am darauffolgenden Montag aus der Umgegend von Pleystein das Grollen von Artilleriegeschützen, Pleystein selbst bot noch kein kriegerisches Bild und beide Tage verliefen noch ruhig. Auf alle Fälle war man aber auf das Kommen der amerikanischen Truppen vorbereitet. Der größte Teil der SS-Formation war nach Süden, in Richtung Lohma, abgezogen. Hier hielten sich noch einige Versprengte und eine Abteilung sogen. Werwolf - ganz junge, bewaffnete Burschen - auf. Diese Jungen bedrohten sogar Herrn Wildenauer, als dieser sie auf die Nutzlosigkeit ihres Widerstandes gegen die Übermacht der Amerikaner aufmerksam machte. Als er sie darauf hinwies, daß ihr Tun nur geeignet sei, den Ort unnötigerweise in Gefahr zu bringen, indem Vergeltung durch Beschießen der gesamten Stadt geübt werden würde. Die Jungen blieben von der Richtigkeit ihrer eigenen Person und ihres Handelns überzeugt. Erst als am Montag gegen ½ 5 Uhr nachmittags über Pleystein zwei Aufklärer erschienen und dann um 5 Uhr erstmalig eine Beschießung der Stadt einsetzte und so eine andere Sprache zu den Jungen geredet wurde, sank doch ihr Heldenmut. Die Abteilung „Werwolf“ verzog sich in die Wälder.

Die SS-Formation hatte bei Androhung schwerer Strafen verboten, weiße Fahnen zu hissen. Aber mutige Männer hielten sich nicht an dieses Verbot, das dem Ort u.U. ebenfalls hätte verhängnisvoll werden können. So stieg Herr Mesner Josef Strigl auf den Turm der hochstehenden Pfarrkirche und bald wehte aus der Luke des weithin sichtbaren Turmes eine große, weiße Fahne zum Zeichen der kampflösen Übergabe der Stadt. Auch Herr Josef Domisch beflaggte die Bergkirche. Andere Häuser folgten nun auch nach. Durch die erste Beschießung erlitt Frau Katharina Rewitzer, Haus Nr. 39, die vor ihrem Haus stand, den Tod. Ein Granatvortreffer riß ihr den Kopf ab. Ferner erlitt Fräulein Maria Schmidt durch Granatsplitter eine schwere Bauchverletzung. Sie wurde in einem amerikanischen Sanitätsauto nach Weiden gebracht. Schließlich erhielt ein dritter Einwohner von Pleystein, ein 17-jähriger Evakuierter aus Köln namens Hermann Bauer, eine ernste Streifwunde am Bein. Herr Mesner Josef Strigl brachte ihm, als früherer Sanitäter, erste Hilfe.

Im Zottbachhaus¹³ und in der ehemaligen Kreisschule, bei Pleystein, hielt sich General Weichs (?)¹⁴ mit etwa 20 Offizieren, seinem Stabe, auf. Er verließ während der Beschießung in einem Autobus den Ort. Pleystein war nun alle Wehrmacht los; der ganze Ort samt den Kirchen hatte weiß geflaggt. Die Amerikaner stellten das Feuer auf den Ort ein, verlegten es über Pleystein hinaus und bestrichen die Umgegend, da sie hier und da noch Widerstandsnester vermuteten. Gegen 19 Uhr schwieg jedoch das Feuer ganz, und die Panzer rollten in die Stadt.

Die Bewohner hielten sich noch in den Kellern auf. Irgend jemand mußte aber Pleystein den einrückenden Amerikanern übergeben. Der derzeitige Bürgermeister war in Lohma auf seiner Besitzung. Da übernahm an seiner Stelle diese Aufgabe Herr Schneidermeister Hans Strigl.

Es dürfte immerhin Mut dazu gehört haben, sich diesem schwierigen Unterfangen zu unterziehen, zumal Herr Strigl der englischen Sprache nicht mächtig war. Dieser begab sich nun gegen 19 Uhr in Richtung Rathaus. Dort warteten schon Panzer an der Mariensäule. Da stand auch der Führer der Panzerabteilung. Er rief Strigl fragend: „Bürgermeister?“ entgegen. Strigl bedeutete ihm durch Handbewegung in die Gegend des Dorfes Lohma zeigend, daß der Bürgermeister sich dort aufhielt. Dann sagte er:

„Ich übergebe die Stadt Pleystein und bitte um Gnade und Schonung für alle Bürger und für den Ort!“

Auf die Frage des Offiziers, ob der Ort noch besetzt sei, antwortete Strigl, daß vor einer Viertelstunde die letzten Soldaten den Ort verlassen hätten und nach Süden gezogen wären.

Strigl mußte nun den Offizier nach der Gendarmerie-Station begleiten.

Auf dem Wege dorthin ereignete sich ein Vorfall, der bald ein Menschenleben gekostet hätte.

Herr Kaufmann Theodor Schopper, Haus Nr. 82, erschien in der Tür seines Hauses. Er trug die Uniform eines Feldwebels der Luftwaffe und hatte eine Pistolentasche umgeschultert. Kaum hatte ihn der amerikanische Offizier erblickt, als er auch schon Herrn Strigl am Hals würgte und ihn anschrte:

„Du Lügner, mich belogen, es sind doch noch Soldaten im Ort!“

Zugleich riß er seine Pistole aus der Tasche und feuerte einen Schuß hinaus - glücklicherweise am Kopf Strigls vorbei. Der Schuß ging in Richtung auf Feldwebel Schopper, der starr vor Schreck mit erhobenen Händen dastand. Außerdem drehte der begleitende Panzerwagen bei und schoß ebenfalls - etwa fünf Schuß mitten in das Schaufenster der Fa. Schopper. Durch Gottes Gnade traf kein Schuß, obwohl neben Feldwebel Schopper noch sein Bruder Josef Schopper und dessen Ehefrau, beide aus Vohenstrauß, und noch andere Leute standen.

Eine hinzueilende Frau, die der englischen Sprache mächtig war, konnte den Vorfall klären, daß (erstens) Herr Strigl von der Anwesenheit Schoppers, der eben erst angekommen war, keine Ahnung haben konnte; und daß (zweitens) Feldwebel Schopper sich den Amerikanern als Gefangener stellen wollte.

Schopper wurde sogleich entwaffnet und als Gefangener abgeführt.

Die Gendarmerie-Station war verlassen worden. Man nahm daher ohne Umschweife amerikanischerseits sofort von ihr Besitz.

Am Montag, dem 23.4.1945, hatte Pleystein noch keine Einquartierung. Erst am darauffolgenden Dienstag mußten ca. 50 bis 60 Häuser für die amerikanischen Soldaten frei gemacht werden. Ein Teil der Truppe blieb hier, die anderen rollten mit ihren Panzern zu neuem Einsatz weiter nach Waidhaus.

Das Verhalten der Amerikaner zur Einwohnerschaft hat sich nach und nach gebessert. Man lernte sich allmählich kennen und verständigte sich, so gut es eben ging. Immer gab es Soldaten, die Deutsch verstanden oder gar selbst sprachen. Bald nahmen sie an den kleinen Freuden und großen Leiden ihrer Quartiersleute teil. Durch seltene Geschenke, Konserven, Rauchwaren und Süßigkeiten für Kinder trugen sie ihrerseits zur Erleichterung des Loses der Einwohner bei. Schließlich zeigte man Fotos von Angehörigen in Amerika. Die Soldaten versicherten, daß auch sie Sehnsucht nach ihren Lieben hätten und gern wieder in ihre Heimat zurückgingen. Alle wünschten eine Beendigung des Krieges.

(Nach Bericht der Herren Schneidermeister und Mesner Josef Strigl, Schneidermeister Hans Strigl und Kohlenkaufmann J. Wildenauer)

Spielhof

Am Sonntag, dem 22. April 1945, herrschte noch vollkommene Ruhe in dem nur aus 11 Wirtschaften bestehenden kleinen Flecken Spielhof. Daß die Amerikaner bereits in der Nähe waren, wußte man und rechnete auch jederzeit mit ihrem Erscheinen.

Am Montag, früh am Morgen, zogen versprengte deutsche Soldaten durch das Dorf. Es waren: SS, Arbeitsdienst, Männer der OT (Organisation Todt¹⁵) und ganz junge Werwolf-Burschen. Ihr Ziel war der Fuchsberg nördlich von Spielhof. Dort brachten sie zwei schwere MG's in Stellung. Außerdem schanzten sie sich da ein, um so die amerikanischen Panzer aus Richtung Pleystein und Vohenstrauß angriffsbereit zu empfangen.

Die Bewohner von Spielhof zeigten weiße Fahnen. Ein deutscher Offizier, der durch den Ort ging, um auch nach dem Fuchsberg zu gelangen, verbot die weiße Beflaggung. So mußten die Fahnen wieder eingezogen werden. Noch blieb alles ruhig. Im Dorf selbst befand sich keine Einquartierung von Soldaten. Sie verbrachten alle die Nacht vom Montag zum Dienstag auf dem Fuchsberg. Die Verpflegung holte man sich, wie man sie brauchte, von den umliegenden Bauern. In dieser Nacht wurde die Steinbrücke bei Lohma über die Pfreimd¹⁶ von deutscher Seite gesprengt.

Am Dienstag, dem 24. April, vernahm man Geschützfeuer aus der Richtung von Pleystein. Die Bewohner von Spielhof verließen ihre Wohnhäuser und zogen sich in einen etwa 200 mtr. entfernt liegenden Wiesen Keller zurück, um in Sicherheit den Ausgang des voraussichtlichen Kampfes hier abzuwarten. Mit ihnen zusammen hatten sich noch zwei deutsche Soldaten im Keller versteckt. Sie wollten vermutlich dem Kampf aus dem Wege gehen. Das sollte ihnen später zum Verhängnis werden.

Gegen ½ 11 Uhr vormittags begann nun das Gefecht. Die amerikanischen Truppen kamen in zwei Abteilungen von Vohenstrauß und von Pleystein. Ihr Ziel war vermutlich Waidhaus. Außer Panzern führten

sie Artillerie und schwere MG mit. Da die Brücke über die Pfreimd gesprengt war, mußten sie einen Bogen nach Norden machen und kamen auf diese Weise am Fuchsberg vorüber. Dadurch auch kam es tatsächlich hier zum Kampf. Da beide amerikanischen Gruppen in das Gefecht eingriffen, nahmen sie die deutschen Soldaten in die Zange, und ohne Artillerie konnten diese sich nicht lange halten. Um nicht ganz vernichtet zu werden, brach man deutscherseits den Kampf ab. Gegen 2 Uhr nachmittags setzte fluchtartig der Rückzug nach dem schützenden Wald ein.

Jetzt konzentrierten die Amerikaner ihr Feuer auf die kleine verlassene Ortschaft Spielhof. Sie stand bald darauf in Flammen. In ihrer Aufregung hatten die Einwohner vergessen, ihr Vieh rechtzeitig rauszutreiben und in Sicherheit zu bringen. Nun mußten sie schwere Verluste an wertvollen Tieren erleiden.

Die einzelnen Wirtschaften mit ihren Verlusten an Wohngebäuden, Stallungen und Scheunen sind folgende:

1. Maria Kleber Scheune und Stall
2. Maria Vökl Wohnhaus und Scheune
3. Georg Lang Wohnhaus und Scheune
4. Georg Pieler Wohnhaus und Scheune
5. Johann Bergler Scheune und Nebengebäude
6. Nikolaus Hartung Gasthaus, Wohnhaus, Nebengebäude
7. Lina Hartung Wohnhaus und Nebengebäude
8. Max Gollwitzer Scheune und Nebengebäude
9. Hermann Wittmann Scheune und Nebengebäude

Erhalten blieben ohne wesentliche Beschädigung die Wirtschaften von Thomas Gollwitzer(10.) und Josef Kleber (11).

Ebenfalls hat unter der Beschießung gelitten: eine kleine Kapelle und deren Turm.

Bei Josef Kleber (s.o. Nr. 11) war ein Gebäude als Gefangenenlager für 20 ehemalige kriegsgefangene Franzosen eingerichtet. Es war als solches weithin sichtbar kenntlich gemacht durch eine große weiße Tafel. Dieser Kennzeichnung verdankt die Wirtschaft, daß sie nicht beschossen wurde.

Als das Feuer von deutscher Seite schwieg, drangen die amerikanischen Panzer in den brennenden Ort ein. Sie kamen auch bis zu dem Wiesenkeller. Alle Einwohner von Spielhof mußten ihn verlassen und die ebenfalls entdeckten beiden deutschen Soldaten. Es waren ältere Landsturmänner. Die Amerikaner brachten sie vor das brennende Gasthaus auf die Aue. Dort erschoss man sie.¹⁷ Ihre Leichen ließ man da liegen. Erst später begruben die Einwohner von Spielhof sie im Gemeindegewaldchen am Wege nach Hagendorf.

Im nahen Wald fand sich auch noch die Leiche eines deutschen Soldaten, der keine Papiere bei sich trug. Ihn begrub man gleich da, wo er vermutlich gefallen war. Nach einiger Zeit bettete man alle drei Soldaten um, auf den Gottesacker in Pleystein. Das war am 6.8.1946. Ihre Namen waren:

1. Josef Jagusch aus Kupp/Krs. Oppeln-Oberschlesien
2. Alois Peter Rihm aus Ueberhem/Krs. Saarlautern, geb. 6.10.1894
3. Unbekannt.

Erwähnt sei noch, daß deutsche Soldaten auf ihrem Rückzug das Gehöft des Landwirts Johann Bauer in Zengerhof, südlich von Spielhof, in Brand schossen. In Zengerhof ist sonst niemand zu Schaden gekommen. Jedoch erlitten die Einwohner dort manchen Vieh- und Materialschaden.

1948 waren die meisten Wirtschaften von Spielhof wieder aufgebaut.

(Nach Bericht von Herrn Franz Schwope aus Grottkan/Schlesien, wohnhaft bereits seit Anfang 1945 in Spielhof)

Pfrentsch

Im Februar 1945 nahm eine Abteilung Wehrmacht in Pfrentsch Quartier. Ein Unteroffizier befahl der dortigen Lehrerin, Frau Neubauer, mit dem Unterricht Schluß zu machen - er war selbst Lehrer - da die Schule dringend gebraucht würde. Über den Zweck erging sich der Unteroffizier in dunklen Andeutungen. Seine Auslassungen mögen später viel zu absolut unkontrollierten Gerüchten geführt haben, die alle einer realen Grundlage entbehren dürften. Wenn man etwa davon sprach, daß in Pfrentsch allerhöchste Spitzen

des ehemaligen deutschen Reiches untergebracht gewesen sein sollen. Tatsächlich wurden die Schulräume zu einer Schreibstube und als Lagerraum verwendet.

Am Nachmittag jenes Tages, als die Schuljugend so unerwartet schnell Ferien auf Wehrmachtsbefehl hin erhielt, kam auf dem Bahnhof Pfrentsch ein Extrazug an; in ihm wohnten allerdings hohe Offiziere und Generalstabsoffiziere. Sie blieben im Zug und nahmen nicht im Ort Quartier. Ihr Extrazug wurde durch Umpflanzen von Bäumen vollkommen getarnt und gegen Fliegersicht unsichtbar gemacht. Das Dorf selbst erhielt eine Absperrmannschaft durch eine SS-Formation. Die fahrplanmäßigen Züge durften nur noch bis Lohma fahren. Das ganze Geheimnis bestand darin, daß das kleine Dorf Pfrentsch militärisches Hauptquartier des Generalfeldmarschall Kesselring geworden war und so von einem kleinen Zipfel des damaligen Weltgeschehens gestreift wurde.

Unerhört aufregend war es natürlich, für die Dorfjugend wie auch für die Erwachsenen, wenn hier und da einmal einer der hohen Offiziere durch das Dorf spazierte. Mancher wird noch in späteren Zeiten seinen Kindern und Enkelkindern von etwaigen Begegnungen berichten und vielleicht einflechten, daß ihn dieser oder jener angeblickt oder gar angesprochen habe. Dann ist der Schritt zur Fama nicht mehr weit und jene Zeit bleibt in manchem Gedächtnis glorifiziert haften.

Ähnliches mag später einmal aus der Gegend um das Zottbachhaus bei Pleystein erzählt werden, wo bei Pleystein sich ebenfalls hohe Offiziere aufgehalten haben. In friedlichen Zeiten beliebte Ausflugsziele, dienen solche Gaststätten wie auch z.B. das „Dorfhäusel“¹⁸ infolge ihrer Waldeinsamkeit in Kriegszeiten gern als heimliche Schlupfwinkel hoher Kommandostellen.

Gegen Ende des Krieges waren in Pfrentsch nur noch SS-Formationen zurückgeblieben; der Extrazug war eines Tages fort. Diese SS, die sich in dem kleinen, westlich von Pfrentsch gelegenen Spielhof auch noch einquartiert hatte, wurde dann von den Amerikanern in die Zange genommen und vollständig aufgegeben.

Als die SS abgezogen war, flaggten die Einwohner von Pfrentsch weiß, und der Herr Bürgermeister Krapf ging den Amerikanern bis Spielhof entgegen. Dort übergab er Pfrentsch mit der Versicherung, daß es frei von deutschen Truppen sei. Nur eine kleine Abteilung amerikanischer Soldaten zog in Pfrentsch ein und blieb nur 24 Stunden da. Danach lag Pfrentsch wieder friedlich und versteckt im einsamen Walde der Oberpfalz. Die aufregenden Tage waren vorüber, aber die Erinnerung daran wird noch Generationen beschäftigen.

(Nach Bericht von Frau Neubauer geb. Kreuzer, welche 1945 Lehrerin in Pfrentsch war)

Waidhaus

Am Montag, den 23. April 1945 mußten RAD-Männer (Reichsarbeitsdienst¹⁹), auf Befehl eines am gleichen Tage in Waidhaus eingetroffenen Hauptmanns der Wehrmacht, drei bereits in den Tagen zuvor angelegte Panzersperren schließen.

Die erste sperrte die Straße nach Vohenstrauß und befand sich beim Kinderheim; die zweite war zwischen den Grundstücken von Frau Grötsch und Herrn Zwack auf der Straße, die von der Post in Richtung Bahnhof führt. Die dritte schließlich befand sich am Ortsausgang des Ortes auf der Straße nach Reichenau - in Richtung tschechische Grenze - am Gasthaus „Pfälzer Hof“ und Zollhaus.

Am Montag Abend wurden die Sperren auf Einspruch des Gemeinderates und der aufgeregten Bevölkerung wieder geöffnet.

In Waidhaus waren 3 Züge RAD, vermischt mit Wehrmacht, zur Verteidigung der Ortschaft eingesetzt. Ein Zug blieb in Waidhaus selbst; der zweite postierte sich auf der Straße nach Eslam und der dritte auf der Straße nach Vohenstrauß. So erwarteten sie die Amerikaner.

Am nächsten Tag, dem 24. April, verbreitete sich die Nachricht, daß die amerikanischen Panzer von Weiden her im Anrollen seien. Diese rückten auch tatsächlich an und zwar über Miesbrunn und Spielhof direkt auf Waidhaus zu. Gegen 10 Uhr vormittags hörte man von Spielhof her lebhaftes Schießen. Später erfuhr man, daß es der Kampfplam vom Fuchsberg, nördlich von Spielhof, war, der in Waidhaus gut zu hören war (vgl. den Bericht über Spielhof und Pfrentsch). Vom Fuchsberg aus hatten sich die Amerikaner die Abfahrt nach Waidhaus freigekämpft, so daß sie nun jederzeit dort zu erwarten waren.

Nun schlossen die RAD-Männer zum zweiten Male die Panzersperren. Es war gegen Mittag herum, die Einwohner von Waidhaus suchten die Felsenkeller auf oder begaben sich außerhalb des Ortes. Man mußte mit evtl. starkem Beschuß rechnen.

Gegen 4 Uhr erschienen die ersten Panzer vor Waidhaus. Der RAD eröffnete sofort das Feuer mit Gewehrbeschuß. Außerdem hatten sie zu ihrer Flankensicherung am Denkmal der Gefallenen von 1914/18 ein schweres MG in Stellung gebracht. Eigentliche Verteidigungsstellung des RAD waren die Dreifaltigkeitskapelle an der Brauerei, die katholische Pfarrkirche und der Pfälzer Hof. Die Amerikaner erwiderten das Feuer und schossen eine Stunde lang aus allen Rohren. So entstanden viele Brände. 10 Scheunen gingen in hellen Flammen auf. Auch einige Wohnhäuser im westlichen Teil des Ortes wurden beschädigt. Desgleichen erhielt der Kirchturm einige Treffer. Überhaupt wurden alle drei Verteidigungsstellungen des RAD (Kirche, Brauerei, Pfälzer Hof) besonders von Seiten der Amerikaner unter Feuer genommen. Da gab die RAD-Besatzung den ungleichen Kampf auf und verließ fluchtartig Waidhaus.

Den amerikanischen Truppen ging daraufhin ein Kriegsverletzter, der in Waidhaus im Lazarett lag, einen Fuß noch im Gips - entgegen, um Übergabeverhandlungen einzuleiten. Es war der spätere Postbeamte Max Walbrunn. Mit ihm ging der Bäckergehilfe Johann Helgert aus Waidhaus (er war bei Bäckermeister Ignaz Carl beschäftigt). Letzterer trug eine weiße Fahne zum Zeichen der Übergabe. Walbrunn, der unterwegs vor Schmerzen in seinem Fuß bald zusammenbrach, wurde von einem amerikanischen Offizier am Rock gefaßt mit den Worten: „Der Bürgermeister“. Da der Bürgermeister Kaufmann Haberkorn eingezogen war und sich noch bei der Wehrmacht irgendwo befand (er war 1948 noch nicht heimgekehrt) und da die beiden mutigen Parlamentäre keine Amtsvollmachten besaßen, wurde der Bürgermeisterstellvertreter herbeigeht. Er übergab nun den Ort Waidhaus.

Die Amerikaner durchführten den Ort. Am östlichen Ausgang, in der Nähe des „Pfälzer Hofes“, wurden hierbei drei RAD-Männer erschossen. Es waren dies:

Franz Hees aus Saatz,
Hubert Bodahl aus Beneschau und
Karl Heinz Menhert aus Gera/Thüringen.

Alle drei waren im Jahre 1928 geboren.

Neben den Leichen der Drei lag noch ein toter Flaksoldat, bei dem man sonderbarerweise keine Schußverletzung feststellen konnte. Man konnte vermuten, daß er vom Herzschlag getroffen sei. Es war der Obergefreite der Luftwaffe,

Franz Walter aus Ludwigshafen.

Alle vier Soldaten wurden am 28. April 1945 nachmittags 5 Uhr auf dem Friedhof von Waidhaus in einem gemeinsamen Grabe durch Herrn Pfarrer Dr. Goetz kirchlich beerdigt. Ein schlichtes Kreuz bezeichnet die Ruhestätte.

Nachzutragen ist noch, daß die Spiekermühle²⁰, nahe der Grenze zur Tschechoslowakei gelegen, bei der Beschießung von Waidhaus eingeeäschert wurde. Sie war bis 1948 noch nicht wieder aufgebaut.

(Nach Bericht von Herrn Pfarrer Dr. Goetz und dem Ostvertriebenen Apotheker, Herrn Franz Kriemen aus Neustadt/O.-Schlesien, welcher 1945 in Waidhaus wohnte.)

Eslarn

Der Markt Flecken Eslarn war seit Februar 1945 von einer SS-Formation besetzt. Es waren eine Kompanie von etwa 150 Mann und ihr Stab. In der neuen Schule war ein SS-Lazarett untergebracht, aber bald wieder verlegt.

Auf Befehl des SS-Führers mußten Volkssturmlaute an der Straße nach Waidhaus und an der Straße nach Moosbach Panzersperren anlegen.

Am Montag, dem 23. April 1945, vernahm man von Westen her starkes Artilleriefeuer. Die amerikanischen Truppen waren also nahe. Zudem kreiste ein amerikanischer Flieger über Eslarn. Die SS hatte verboten, weiß zu flaggen. So mußte die Bevölkerung abwarten, was sich entwickeln würde.

Am Dienstag, dem 24. April, zeigte der Himmel ein freundliches Gesicht, zwar war kein heller Sonnenschein, doch immerhin klare Sicht. Der Vormittag verlief ruhig und ohne störende Überraschung. Die Gemüter der Einwohner waren dennoch von bängigen Fragen und Sorgen gequält.

Gegen 12 Uhr konnte man beobachten, daß sich General Weisenberger mit seinem Stab und den Mannschaften abmarschbereit machte. Um 13 Uhr verließen diese den Ort. Ein Teil zog in östlicher Richtung auf Eisendorf zu, der andere südlich, in Richtung Schönsee. Eslarn war frei von SS und Militär und konnte nun weiße Fahnen zeigen. Sie wehten bald vom hohen Kirchturm der katholischen Kirche und aus den Fenstern der Häuser. Man wollte die kampflöse Übergabebereitschaft anzeigen. Dem diente auch die sofortige Entfernung der vom Volkssturm errichteten Panzersperren.²¹

Nach 13 Uhr erschien wieder ein Aufklärer über Eslarn. Ziemlich tief zog er seine Kreise. Zu gleicher Zeit setzte eine Beschießung des Ortes ein. Die Bewohner, die sich auf ihre weißen Fahnen verlassen hatten, flüchteten zu Tode erschrocken in die schützenden Keller. Wer keinen eigenen besaß, rannte in den des Nachbarn.

So machte es auch Bäckermeister Johann Merold. Seine Familie und er suchten Schutz im Keller des gegenüberliegenden Gehöfts des Landwirts Peter Würfl. Vor diesem Keller schlug - als letzter Schuß - eine Granate ein, kreperte und durchschlug die geschlossene Kellertür. Johann Merold wurde dabei tödlich verletzt (geb. am 26. April 1912).

Die Beschießung forderte ein weiteres Opfer an Menschenleben. In Eslarn hielt sich ein junger, verwundeter Soldat, Josef Schaller, aus Eslarn gebürtig, zu Erholung auf. Die Beschießung überraschte ihn auf dem Tilly-Platz vor der Post. Dort traf ihn auch eine Granate tödlich. Trotz erster Hilfe durch die jetzige (1948) Frau Anna Bruckmeier, geb. Voit, Tochter des Gasthofbesizers Georg Voit v²²om Gasthof „Böhmerwald“ und einem herbeigeilten fremden Mann, wobei beide den Schwerverwundeten in die Post hinein trugen, starb er alsbald. Er ruht auf dem Friedhof von Eslarn (geb. am 13.12.1925 - gefallen am 24.4.1945).

Der Beschuß von Eslarn dauerte bis gegen 4 Uhr nachmittags. Dann rasselten die Panzer in den Ort. Sie hielten vor der Kirche. Dort übergab Herr Johann Busler, Kommandant der Landpolizei, im Namen des Bürgermeisters den Markt Flecken Eslarn an die Amerikaner.

Der Führer der amerikanischen Panzerabteilung ließ die Ausgehzeiten bekannt machen. Sie waren auf vormittags 8 bis 10 Uhr und nachmittags 2 bis 4 Uhr festgesetzt. Übertretungen sollten streng bestraft werden, worüber Patrouillen scharf wachen würden.

Der Übertretung des Ausgehverbotes machte sich der Landwirtssohn Michael Rauch aus Gmeinsrieth schuldig. Er ging auf seine Wiese, um Gras für sein Vieh zu holen. Die Patrouille sah es, verfolgte ihn und schoß ihn nieder. Schwer verletzt mußte er nach Weiden gebracht werden. Dort starb er am nächsten Tage. Er wurde in einem Massengrab beigesetzt (geb. am 29.9.1905).

In Eslarn trug sich noch ein großes Unglück während der Besatzungszeit zu. Ihm fielen fünf muntere Jungen im Alter von 8 bis 13 Jahren zum Opfer.

Am Freitag, dem 27. April 1945, 10 Uhr vormittags, trug man den Bäckermeister Johann Merold zu Grabe. An diesem Tage, gegen ¼ 4 Uhr nachmittags spielten auf dem Kirchplatz fünf Knaben. Sie hatten eine scharfe Handgranate gefunden. Man warf sie zu Boden und - sie explodierte. Alle Fünf wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Die herbeigeilte amerikanische Sanitätskolonne brachte drei Knaben ins Krankenhaus nach Weiden und zwei nach Vohenstrauß.

Vier Kinder sind nach und nach ihren Verletzungen erlegen. Sie wurden auf dem Gottesacker ihrer Heimat beigesetzt. Nur einer -

Max Kick, geb. am 29.11.1934 -

kam mit dem Leben davon. Er hatte die leichtesten Verletzungen und konnte bald nach kurzer Zeit das Krankenhaus Vohenstrauß verlassen.

Die Namen der Toten:

1. Christian Karl, geb. 5.5.1934 - gest. 26.5.1945,
2. Andreas Merold, geb. 20.2.1937 - gest. 2.5.1945
(er war der Sohn des am Unglückstag beerdigten Bäckermeisters Johann Merold),
3. Alfred Merold, geb. 18.4.1932 - gest. 9.5.1945
(er war der Vetter des verst. Andreas Merold),
4. Josef Leipold, geb. 29.10.1934 - gest. 15.8.1947.

Bei der Beschießung von Eslam war ein ganz bedeutender Materialschaden entstanden. Außer Teilbeschädigungen an verschiedenen Häusern brannten drei Wohnhäuser durch Granatvortreffer völlig nieder. Sie gehörten:

1. Landwirt Johann Lindner,
2. Kaufmann Peter Griel (richtig: Peter Grießl, Anm.d.Hg.)
3. Landwirt Josef Magas

Beschädigt wurde auch noch manche Scheune und Stallung. Das Kirchendach erhielt soviel Treffer, daß es umgedeckt werden mußte. Selbstverständlich ging bei der Beschießung auch manches kostbare bunte Kirchenfenster in Trümmer. Noch 1948 wies die Kirche viel Kugelspuren auf, dasselbe war an etlichen Häusern noch festzustellen.

(Bericht nach Herrn Bürgermeister Josef Karl und des Landwirtssohn Josef Würfl aus Eslam)

Putzenrieth

Die SS-Mannschaften hatten Eslam kampflös am 24. April 1945, gegen ½ 5 Uhr nachmittags, aufgegeben und verlassen. Man hatte eingesehen, daß ein Kampf gegen die Übermacht sinnlos wäre und nur unnötig Blut gekostet hätte. Der eine Teil der SS zog sich nach Eisendorf, der andere nach Schönsee, Kreis Oberveichtach, zurück.

Ein SS-Offizier verweilte bei dem Rückzug mit einigen Mannschaften noch etwas in Putzenrieth. Von dort feuerte er auf die anrollenden amerikanischen Panzer. Dann verschwand er. Die Folge war, daß die Amerikaner Widerstand vermuteten und Putzenrieth unter heftigen Feuerbeschuß nahmen, obwohl von dort längst nicht mehr geschossen wurde.

Durch den Beschuß von Putzenrieth brannte das Gehöft des Herrn Georg Frischholz mit allen Nebengebäuden völlig nieder. Desgleichen büßte Herr Landwirt Georg Forster durch Feuerschaden seine Scheune ein. Menschenleben waren glücklicherweise nicht zu beklagen.

Anmerkungen und Ergänzungen des Herausgebers

- 1 s.a. Oberpfälzer Nachrichten, 22.4.95, Hans Frischholz u. Gabriele Fichtl, Das Gewehr im Nacken auf dem US-Panzer; s.a. Der Neue Tag, 26.4.95, Vergeltung für getöteten US-Feldwebel
- 2 s.a. Sonderbeilage Der Neue Tag, 4.5.85, Toni Siegart, Der Zusammenbruch, "Am Ortseingang von Roggenstein bei Vohenstrauß ist noch heute in einem Baum der Einschuß jener Kugel erkennbar, mit der der Bürgermeister exekutiert wurde - in der Stunde des Einmarschs."
- 3 Herr Pfarrer K. Ohneis ist als Verfasser eines historischen Schauspiels, betitelt „Elisabeth von Leuchtenberg“ bekannt geworden. Das Stück spielt im 13. Jahrhundert und handelt von Liebe und Leid vergangener Tage. Es wurde am 20. Mai 1948 im Burghof vor einer großen Zuschauergruppe aufgeführt. Mitglieder der Leuchtenberger Theatergemeinde und des Kolpingsvereins, darunter Herr Georg Maier als Markgraf und Fräulein Emmy Hammer als Elisabeth, waren die Darsteller. Die historischen Kostüme stammten aus Regensburg. 1948 bereitete Herr Pfarrer Ohneis ein neues historisches Schauspiel vor, unter dem Titel: „Das eingemauerte Burgräulein“
- 4 Toni Siegart, Kriegsende in Nordostbayern '45, Tirschenreuth 1945, S. 122: "Ernsthaften Widerstand erwartete die Division (90th U.S. Infantry Division der 3. U.S. Armee, 358 Inf Rgt) erst wieder im Raum Vohenstrauß. Da dort eine Vorauspatrouille auf eine große Anzahl von Feinden stieß, wurde der Angriff auf die Kreisstadt auf den Folgetag (24.4.) verschoben und vorerst nur Vohenstrauß aus der Ferne mit Artillerie beschossen. Trotz heftiger Gegenwehr mit Handfeuerwaffen wurde Vohenstrauß am nächsten Morgen um 8.45 Uhr überrannt. So der Bericht der amerikanischen Seite. Aus deutschen Zeugenberichten ließ sich später rekonstruieren, daß am Stadtrand von Vohenstrauß ein junger RAD-Mann auf einen U.S.-Feldwebel schoß, der auf einem amerikanischen Panzerspähwagen saß. Der RAD-Mann zielte aus dem Seltmann-Garten heraus; der amerikanische Soldat war sofort tot. Artillerie belegte daraufhin zuerst das benachbarte Altenstadt bei Vohenstrauß mit Granatfeuer; hier gab es einen Toten."
- 5 heute im Besitz der Marktgemeinde Moosbach
- 6 Toni Siegart, Kriegsende in Nordostbayern '45, Tirschenreuth 1945, S. 124: "Im Raum Burgtreswitz kam es im Laufe des 24. April zu einem weiteren heftigen Feuergefecht mit Waffen-SS. Ein Bataillon des 357 Inf Reg wollte die wichtige Brücke in Burgtreswitz unbeschädigt nehmen. ... Ungefähr 2000 Yards vor dem Ziel fuhr der führende Panzer eine scharfe Kurve und stand fünf mit Panzerfausten bewaffneten Soldaten unmittelbar gegenüber. Die Deutschen feuerten ihre Flugkörper ab, und ein Treffer schlug unmittelbar unter dem Panzertank ein und tötete den zweiten Bordschützen ..."
- 7 Johann Steinberger war geb. am 14. August 1899 und starb am 24. April 1945
- 8 Anm. d. Hg.: wahrscheinlich ist die Brücke über den Zottbach gemeint, heute zwischen Lohma-Siedlung und Lohma
- 9 gemeint ist wahrscheinlich Pullenried bei Oberveichtach
- 10 s.a. Oberpfälzer Nachrichten, 25.4.95, Noch immer glaubten einige an den Endsieg, Erlebnisbericht von Franz Braun

- 11 s. Anm. 3, wahrscheinlich ist die Brücke über den Zottbach gemeint, heute zwischen Lohma-Siedlung und Lohma
- 12 Toni Siegart, Kriegsende in Nordostbayern '45, Tirschenreuth 1945, S. 138: "358th Inf - Die Bemühungen des Feindes, die Straße von Vohenstrauß nach Waidhaus zu halten, führten zu schweren Kampfhandlungen des 3. Bataillons südlich von Pleystein in Lohma und des 2. Bataillons in Waidhaus. Das Regiment hatte einige Todesfälle zu verzeichnen, aber die Verteidiger wurden ausgeschaltet. Das 3. Bataillon marschierte nach Eslarn."
- 13 s.a. Sonderbeilage Der Neue Tag, 6.5.95, Das Kriegsende in der Oberpfalz, Andreas Pfäum, Täglich wehte die Trikolore. "Das Hotel Zottbachhaus auf Gut Peugenhammer bei Pleystein ... Dorthin hatte man in den letzten Kriegswochen die Gauleiter von Bayreuth verlegt. Als die amerikanischen Truppen näherrückten, verließ der Gauleiter Fritz Wächtler das Hotel in südlicher Richtung. In Herzogau bei Waldmünchen wurde er jedoch gefaßt und mit der Begründung, daß er sich feige der Verteidigung entzogen habe, von SS-Angehörigen am 19. April 1945 erschossen ..."
- 14 Danach wurde Anfang April eine Einheit der französischen Freiwilligen-Division auf Gut Peugenhammer verlegt ... eine Wachkompanie für den französischen Marschall Petain ..., der mit noch anderen Offizieren seines Stabes im Hotel Zottbachhaus einquartiert war. ... Laut Julia Maduschka verließen die Franzosen Gut Peugenhammer wieder am 16. April 1945."
- 15 s.a. Oberpfälzer Nachrichten, 25.4.95, Pleystein blieb von größeren Schäden verschont, zitiert wird ein Bericht von Johann Poblitzki (1878-1972): "... Transporte von KZ-Häftlingen wurden durch die Gegend getrieben. Der Fuchsberg wimmelte von SS- und Wewolfeinheiten, weil sie Pleystein verteidigen sollten. Am 23.4.1945 war General Weisenberger mit seinem Stab noch im Zottbachhaus. Ich war an jenem Tag mit Hans Strigl im RAD-Lager, um dieses von einem Major, der sich unter Mithnahme wertvoller Sachen nach Pilsen flüchtete, zu übernehmen. Wir waren gegen 4 Uhr fertig, und als wir gerade die Gartenpforte schließen wollten, flog eine Granate über unseren Köpfen, aus Richtung Bernried kommend, nach Pleystein. Es folgten weitere. ... Ich befestigte am Giebel des Stadels ... weiße Tücher. Von einem SS-Soldaten wurde ich aufgefordert, diese wieder hereinzunehmen. Als er verschwunden war, wurden die Tücher wieder ausgehängt. ... Weil die Brücke über die Zott an der Hauptstraße bei Lohma von der SS gesprengt wurde, war Pleystein tagelang mit vielen Truppen belegt, da der Weg über Miesbrunn genommen werden mußte, um die Hauptstraße zu erreichen."
- 16 s.a. Oberpfälzer Nachrichten, 25.4.95, Weiße Tücher empfangen Amerikaner, auch hier wird der o.g. Poblitzki zitiert: "Erwähnt muß noch werden, daß die Wehrmachtslager im Berglerwerk, in Pleystein, Frankenreuth/Galsterlohe, Vohenstrauß von den eigenen Leuten geplündert wurden. Meist waren es solche, die es nicht nötig gehabt hätten, während die heimkehrenden Soldaten fast nichts zum Anziehen hatten."
- 17 Die Kooperation von staatlicher Bauverwaltung und privaten Firmen mit Hilfe von dienstverpflichteten Angestellten und Arbeitern in den Jahren 1938 bis 1945 mit Fritz Tock und dem Bauingenieur Xaver Dorsch an der Spitze wurde als O.T. bezeichnet. Unter den Ende 1944 insgesamt 1,36 Millionen uniformierten O.T.-Angehörigen, die mit der Erstellung kriegswirtschaftlicher Anlagen befaßt waren, befanden sich etwa eine Million Fremdarbeiter und Kriegsgefangene sowie ca. 20.000 KZ-Häftlinge. Die Träger der privaten Bauwirtschaft nutzten den staatlich reglementierten Arbeitseinsatz dieser Sonderorganisation, die, außerhalb der Kontrolle der Staatsverwaltung stehend, als führerunmittelbares Organ ein effektiver Faktor in der Kriegswirtschaft und Expansion des nat. soz. Herrschaftssystems war (nach Lexikon der deutschen Geschichte, Kröner Stuttgart 1979, S. 891)
- 18 s. Anm. 3, wahrscheinlich ist die Brücke über den Zottbach gemeint, heute zwischen Lohma-Siedlung und Lohma
- 19 s.a. Der Neue Tag, 22.4.95, Spielhof lag in Schutt und Asche, zitiert wird ein Gespräch mit Josef Lang (Jg. 1932), der "Meißner-Sepp": "... Das Dorf wurde vom Hohlweg zwischen der Fuchsmühle und Miesbrunn sowie von Pleystein aus von amerikanischer Artillerie beschossen, da man Widerstand befürchtete. Das verheerende Geschützfeuer dauerte von 9.30 bis gegen 13.00 Uhr. Um 13.30 brannte fast das ganze Dorf. ... Nach dem Einrücken der amerikanischen Militärs gegen 14.30 Uhr wurden von diesen die Nebengebäude des Henrichenhofes, die noch nicht brannten, mit Fackeln in Brand gesteckt. ... Sie (die beiden Soldaten) wurden von den Siegern auf den Dorfplatz bei der Kapelle geführt und dort erschossen. Ihre Leichen lagen drei Tage auf der Stelle, wo sie hingerichtet worden waren. ... Auslösender Moment für die Zerstörungswut der Amis dürfte gewesen sein, daß bei ihrem Anmarsch von Miesbrunn her am Ortseingang von Spielhof drei ihrer Panzer von der deutschen Wehrmacht abgeschossen wurden und sich etliche Tote zu verzeichnen hatten. ... Auch in Zengerhof waren zwei Anwesen Opfer der amerikanischen Aktion."
- 20 s.a. Oberpfälzer Nachrichten, 22.4.95, Granaten legten Spielhof in Schutt und Asche, "... Alte Spielhofer beerdigten die beiden toten Soldaten in der Nähe des Dorfes. Im Herbst 1946 fanden sie auf dem Pleysteiner Friedhof ihre letzte Ruhestätte."
- 21 gemeint ist das Torhäusl zwischen Eslarn und Pfrentschweiher
- 22 der zunächst freiwillige Arbeitsdienst erhielt nach dem Regierungsantritt Hitlers eine weitverzweigte Organisation und stellte sich bewußt der "Erziehung zur Volksgemeinschaft" zur Verfügung. (Symbol: Hakenkreuzarmbinde; Kleidung: Braunhemd). Für die männlichen Jugendlichen war der Reichsarbeitsdienst ein vormilitärisches Zwischenglied zwischen Hitlerjugend und Wehrpflicht. Seit Kriegsbeginn nahmen Einheiten des Reichsarbeitsdienstes als Sonderformationen am Kampfgeschehen, später auch besonders an der Verteidigung des Heimatgebietes teil (nach Lexikon der deutschen Geschichte, Kröner Stuttgart 1979, S. 965)
- 23 s.a. Oberpfälzer Nachrichten, 25.4.95, Mit der Besetzung stieg die Angst von Tag zu Tag, zitiert wird die damals 20jährige Betty Wölfl: "Die Angst wuchs von Tag zu Tag besonders als sich deutsche Einheiten in dem kleinen Ort Frankenreuth niederließen. ... Grauenvolle Erinnerungen sind dazu die vielen Toten, jungen Arbeitsdienstler, die zum Schluß des Krieges in ihrer Nähe (Speckermühle) noch eingesetzt wurden und auf Tiefflieger das Feuer eröffneten. Das Ergebnis: Brand in dem holzverarbeitenden Anwesen Kleber. Ein Berg toter Soldaten fand danach am Waidhauser Friedhof in einem Massengrab ihre vorläufige Ruhestätte."
- 24 s.a. Oberpfälzer Nachrichten, 25.4.95, Eslarns letzte bange Stunden im Granatfeuer: Nach Aussage der darin zitierten Augenzeugen wurde die weiße Fahne erst nach dem Beschuß der Amerikaner auf dem Kirchturm gehißt.
- 25 s.a. Der Neue Tag, 25.4.95, Talkessel mit Granaten beschossen, "Viele Eslarner Familien flüchteten ... zu den westlich von Eslarn liegenden Ortsteilen. ... Die amerikanischen Streitkräfte marschierten von Pfrentsch kommend in Richtung Eslarn. Als sie merkten, daß die Straße mit Baumstämmen, die als Panzersperren dienen sollten, verbarrikadiert war, wurde der Talkessel von Eslarn mit Granatfeuer unter Beschuß genommen. ... Da der Beschuß nicht aufhören wollte, faßten einige mutige Männer, unter ihnen Hans Riederer und Albin Grießl den Entschluß, auf dem Kirchturm zum Zeichen der Übergabe die weiße Flagge zu hissen. Da sich eine SS-Einheit noch im Ort befand, riskierten die Männer bei diesem Unternehmen Kopf und Kragen."
- 26 Georg Voit war der letzte Kommunbraumeister von Waidhaus und der Großvater des Herausgebers.

Eslarns letzte bange Stunden im Granatenfeuer

Ernst Lang, Johann Meier und Georg Würfl erinnern sich an Kriegstage / Tragische Vorkommnisse noch nicht vergessen

ESLARN (hzi). Kurz vor Kriegsende im April 1945, mußten im Markt Eslarn noch sieben Erwachsene und vier Kinder ihr Leben lassen. Von den Tagen nach dem Einmarsch der Amerikaner und vom Kriegsende berichten die Augenzeugen Ernst Lang, Johann Meier und Georg Würfl, sowie Bürgermeister Karl Roth, der den Kriegsausgang als elfjähriger miterlebte.

Bange Tage und Stunden erlebte die Bevölkerung in den letzten Tagen des Krieges. Der Markt Eslarn beklagte 254 Opfer. Das Kriegser-

Viele Familien flochten zu den westlich von Eslarn liegenden Ortsteilen. Die amerikanischen Streitkräfte kamen von Pfrentsch. Als die Amerikaner merkten, daß die Straße mit Baumstämmen, verbarrikadiert war, wurde der Talkessel mit Granatfeuer unter Beschuß genommen. Die Granaten schlugen unten, anderen am Kriegedenkmal, auf dem Marktplatz und in der Singerstraße ein.

Eine Granate schlug im Garten von Bäckermeister Johann Merold in der Singerstraße ein. Die Splitter gelangten in die Kellerräume, wo sich der Bäcker mit seiner Familie verschanzte. Ihm und verletzten Johann Merold so schwer, daß er starb. Einige Männer, unter denen sich auch Hans Rüdiger und Albin Griebel befanden, flüchten dem Eslarnschuß, auf dem Kirchturm zum Zeltchen der Übergabe die weiße Flagge zu setzen.

Bereits um 16 Uhr rollten die ersten US-Panzer vor Steinbock über die Singerstraße kommend in Richtung Marktplatz. Beim Eintreffen der Amerikaner brannten die Häuser der Familien Griebel, Lindner und Mages. Aber auch die Pfarrkirche erlitt Beschädigungen. Nach Anweisung der Alliierten, sollten die Geschädigten ihren Schaden beim Rathaus melden. Als Entscheidung erhielten die Betroffenen aber nur wenige Reichsmark.

Der amerikanische Oberbefehlshaber ordnete aus Sicherheitsgründen eine Ausgangssperre für die Zivilbevölkerung an und gab an seine Soldaten die Order, jeglichen Kontakt mit der Bevölkerung zu meiden. Am darauffolgenden Tag mußten sich



In diesen Unterkünften, die sich im heutigen Neusiedlerweg befanden, waren den Mädchen des „Bund deutscher Mädel“ Untergebracht. Repro: Ziegler

Zur Freude der Angehörigen, kamen Ende Mai 1945 die ersten entlassenen Gefangenen zu Fuß in ihrem Heimatort an. Die ersten schriftlichen Mitteilungen aus der Gefangenschaft trafen Ende 1945 ein. Der letzte Kriegsgefangene kam am 5. Februar 1956 in die Heimat zurück. Die Kriegssoppler stiegen im Jahre 1940 bis 1945 im Kriegsjahr 1943 bis 63 Opfer zum Kriegsende 1945 drastisch an. Bis zum Ende des Krieges mußten insgesamt 204 Eslarner Externen, die auswärts ihren Lebensunterhalt verdienten und 35 Kriegssoppler, von Familien der Heimatvertriebenen, ihr Leben lassen.

alle Wehrmachtangehörigen und Vorwunden im Rathaus melden. Die US-Armee zog in Richtung Eslarn, ins Böhmisches Richtung Prag weiter. Einige Soldaten blieben als Besatzungsmacht zurück. In den letzten Kriegswochen trafen etliche Flüchtlinge in Eslarn ein, wobei später weitere durch Vertreibungen aus dem Sudetenland hinzukamen. In Gneisenroth kam es zu einem Zwischenfall. Der Landwirt Michael Rauch, das Leben seiner Frau auf und reagierte bei einem Kontrollversuch, gegenwärtig Amerikanern falsch. Die US-Streife erdrückte daraufhin das Feuer, wo bei Michl Rauch durch einen Schuß so schwer getroffen wurde, daß er am nächsten Tag verstarb.

Daß die Amerikaner von Sicherheit nicht viel hielten, belegt ein tragisches Vorkommnis. So lag unbewacht Kriegsmaterial, wie Granaten griffbereit herum. Ein Junge entdeckte ein für ihn interessantes „Spielzeug“. Das Kind ahnte nicht, daß es sich hierbei um eine kleine Etergranate handelte. Als der kleine



Der Markt Eslarn vor dem Beschuß und dem Einmarsch der Amerikaner. Granaten trafen die Anwesen Griebel, Lindner und Mages (Pfeil). Repro: Ziegler

Heimatkundlicher Arbeitskreis Vohenstrauß e.V. In eigener Sache

08.12.1993 - "Hügelgräber in Lohma - Funde aus der Hallstattzeit" (Ausstellung): Eine sensationelle Entdeckung auf dem Gebiet der Archäologie und Bodendenkmalpflege in den Jahren 1990 bis 1992 brachte das Museums- und Ausstellungskonzept noch vor der Eröffnung "durcheinander". Die Ausgrabungen durch den Kreisheimatpfleger und Vorsitzenden des Heimatkundlichen Arbeitskreises Peter Staniczek mit seinen Schülern bei Lohma konnten die Echtheit einer hallstattzeitlichen Nekropole bestätigen. In Verbindung mit dem Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Bodendenkmalpflege in Regensburg und einer Grabungsgruppe der Universität Regensburg gelang es, etwa 20 komplette Gefäße aus einem Grabhügel zu bergen und zu restaurieren. (Foto S. 82 oben, Rosi Zimmermann)

In einer Sonderausstellung im Heimatmuseum wurden diese Gefäße in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (Außenstelle Regensburg) vom 8. Dezember 1993 bis 27.03.1994 präsentiert. Diese Exponate hat der HAK inzwischen als Dauerleihgabe für das Heimatmuseum erhalten. Die Privatsender RTL und SAT 1 haben über diese Funde aus der Hallstattzeit bereits berichtet.

16.12.1993 - Präsentation der Streifzüge 14/1993: „Gänswinkel, Scherzwies und Kettenbrunnergasse“ stellte der Vorsitzende Peter Staniczek im Kleinen Sitzungssaal vor und überreichte das erste Exemplar an Bürgermeister Franz Pausch. Auch diese neueste Ausgabe war wiederum mit Hilfe der Stadt und der Sparkasse Vohenstrauß ermöglicht worden. Alle „Streifzüge“ und Veröffentlichungen des Arbeitskreises sind auch in der Stadtbücherei vorhanden, der Leiterin Helga Meidenbauer wurde ein Satz der Publikationen überreicht, darunter auch die inzwischen vergriffenen Ausgaben. (Foto S. 82 unten, Rosi Zimmermann)

22.04.1994 - Der Heimatkundliche Arbeitskreis - ein eingetragener Verein: Der Heimatkundliche Arbeitskreis wurde in der Gründungsversammlung am 22.04.1994 auf eigene satzungsgemäße Füße gestellt. Seit 29.08.1994 ist der HAK im Vereinsregister beim Amtsgericht Weiden i.d.OPf. unter VR 119 Voh als eingetragener Verein registriert und als gemeinnützig anerkannt. Dies erschien auch notwendig im Hinblick auf die Leitung und fachliche Betreuung des Heimatmuseums als Partner der Stadt Vohenstrauß, die Träger des Museums ist. Zum Vorsitzenden wurde der bisherige Leiter Peter Staniczek einstimmig gewählt. Der „Heimatkundliche Arbeitskreis Vohenstrauß e.V.“ ist damit selbständiger Nachfolger des am 14.02.1978 anlässlich des Jubiläums „600 Jahre Erstnennung der Stadt Vohenstrauß 1378 - 1978“ gegründeten Heimatkundlichen Arbeitskreises Vohenstrauß, der seit dem 29.01.1986 als Arbeitskreis der Volkshochschule Vohenstrauß e.V. angeschlossen war.

26.04.1994 bis 05.06.1994 - Der HAK stellte das bildnerische Schaffen des Mitarbeiters Klaus Bäuml in einer Werkschau mit dem Titel „Verschenkte Bilder“ vor.

06.05.1994 (und 02.02.1995) Frau Elfriede Gazis erzählt im Heimatmuseum Märchen für Erwachsene und faszinierte damit die Zuhörer.

08.05.1994 - Ein Literarischer Frühschoppen wurde in Vohenstrauß in der Stadthalle durchgeführt, den der Heimatkundliche Arbeitskreis mit organisierte.

10.06.1994 - Bei der Fernsehsendung des Bayerischen Rundfunks „Bayern Live - Die Abendschau aus Vohenstrauß“ wirkte Peter Staniczek als Kreisheimatpfleger sowohl bei der Vorbereitung (Themenvorschläge, Organisation) als auch in der Sendung selbst mit und schnitt dabei das Problem der fehlenden Nutzung der Friedrichsburg an.

11.07.1994 - Direktor a. D. Otto Würschinger konnte seinen 80. Geburtstag feiern. Als Mitbegründer und langjähriger Leiter des Heimatkundlichen Arbeitskreises Vohenstrauß hat Würschinger die Basis geschaffen, auf der Heimatgeschichte und -forschung weiter aufgebaut und fortgesetzt werden konnten. Bei einem Empfang im Rathaus würdigten Bürgermeister Josef Zilbauer und HAK-Geschäftsführer Hans Frischholz die vielfältigen Verdienste des Jubilars. (Foto S. 84 oben, Archiv Hans Frischholz)



Juli 1994 - Zu einem „**Museumspädagogischen Tag der Junglehrer**“ hatten sich die Lehramtsanwärter des Seminarbezirks Neustadt a.d.Waldnaab I mit ihrem Seminarleiter **Georg Schmidbauer** - ebenfalls Arbeitskreismitglied - im Heimatmuseum zwecks Erstellung von Unterrichts-Handreichungen eingefunden.

16.07.1994 - Mit dem **2. Museumsfest** (Musik Hülya Kandemir und Robert Meißner sowie Vohenstraußer Hausmusik) wurde auch die Ausstellung des **Fotoclub Vohenstrauß** mit dem Thema „**Unsere Landschaft und ihre Menschen**“ bis September 1994 gezeigt. Dabei wurde auch der zehntausendste Besucher des Museums ermittelt und mit einer Grafik beschenkt (Erich Völkl, Vohenstrauß).

11.09.1994 - Der HAK beteiligte sich am „**Tag des offenen Denkmals**“. Die Organisation hatte Kreisheimatpfleger und stellv. Vorsitzender Peter Bantelmann. Vom 11. bis 16.09.1994 wurden historische Funde und Bestandspläne der Friedrichsburg gezeigt. Etwa 150 Besucher interessierten sich für die historischen Bauwerke (Heimatmuseum, Simultankirche Altstadt u. Friedrichsburg). Der HAK zeichnete für die Großgemeinde auch eine Radtour aus. Zum Abschluß gab es ein Quiz. An die Ausfüllung des Quizfragebogens wagten sich 60 Besucher. Für alle Besucher gab es vom OVV Vohenstrauß Kartoffelsuppe.

19.09.1994 - Eine **Aktionswoche** wurde im **Museumsgarten** vom 19.09. bis 24.09.1994 durchgeführt. Viele Besucher nutzten die Gelegenheit, Blumen und Kräuter im Museumsgarten zu besichtigen. Aus dem gesamten Landkreis kamen die Gartenfreunde. **Josef Scherm**, der mit seiner Familie diesen Garten 1993 angelegt hat und seitdem liebevoll betreut, führte die Blumenliebhaber und Kräuterkundigen durch das Gärtnchen. Jeder Besucher bekam Blätter oder Blütenstände in die Hand gedrückt, konnte so selbst erschnüffeln, wie intensiv und ganz verschiedenartig die Küchen- und Heilkräuter duften.

Mehr als 250 Pflanzen und Ableger wurden als Starhilfe für ein Kräuterbeet im eigenen Garten kostenlos zur Verfügung gestellt, für alle Beteiligten eine überaus interessante und erfolgreiche Woche - eine Dienstleistung des Museums als Geschenk an die Bürger.

Im übrigen ist seit Sommer 1994 im **Museumsgarten** ein **Stein** mit einer **eingemeißelten Schwurhand** aufgestellt, den **Elisabeth Staniczek** am Straßenrand zwischen Böhmischbruck und Vohenstrauß entdeckte. Der OVV Vohenstrauß hat 1994 für den **Museumsgarten** ein „**Hausbankl**“ gestiftet.

19.09.1994 - Verleihung der Bayerischen Denkmalschutzmedaille an den HAK:

Der Bayerische Staatsminister für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst Hans Zehetmair hat am 19.09.1994 an Vorsitzenden Peter Staniczek und Geschäftsführer Hans Frischholz die Denkmalschutzmedaille für den Heimatkundlichen Arbeitskreis Vohenstrauß e.V. für sein Engagement bei der Errichtung des Heimatmuseums in der Sophienstraße verliehen (s.a. Foto u. Text in **Streifzüge 15/1995** und **ARNIKA**).

Der Bayerische Ministerpräsident a.D., Dr. h. c. **Max Streibl**, Vorsitzender des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, schrieb an den Vorsitzenden des Arbeitskreises aus dem o.g. Anlaß: „Ich freue mich, daß dem Heimatkundlichen Arbeitskreis diese ehrenvolle Auszeichnung zuteil wurde, womit dessen viels seitige Tätigkeit in Forschung, Pflege und der Bewußtmachung der kulturellen Werte eine öffentliche Anerkennung und Wertschätzung erfahren hat.“ (s.a. **ARNIKA 4/1994** des OVV, S. 218)

19.10.1994 - Beile aus der Bronzezeit - neue Funde aus Burgtreswitz: Die Grabung bei Lohma scheint eine Initialzündung bei der Sensibilisierung der Öffentlichkeit für Geschichte und Heimatpflege gewesen zu sein. So wurden zwei bronzezeitliche Beile, gefunden von den Schülern **Andreas Landgraf** und **Michael Stahl** aus Burgtreswitz, am 19.10.1994 vom Kreisheimatpfleger für Archäologie des Landkreises Schwandorf, **Ernst Thomann**, im Rahmen einer Vortragsveranstaltung dem Leiter des Heimatmuseum Vohenstrauß überreicht und in einer Sonderausstellung vom 19. Oktober bis 4. November 1994 gezeigt. Seither sind sie in die ständige Ausstellung eingefügt (s.a. **ARNIKA 1/1995** des OVV, S. 16).

15.11.1994 - „**Zum 350. Geburtstag von Franz Ferdinand Freiherr von Rummel auf Waldau, Erzieher Kaiser Joseph I. und Fürstbischof von Wien**“ wurde eine Sonderausstellung eröffnet, bei der **Prälat Johann Ascherl** in einem ausführlichen Vortrag auf die Stationen im Leben des Fürstbischofs einging. In der Ausstellung (bis 25.11.1994) wurde u.a. ein „prächtiger Kelch in üppigem Barock“ gezeigt, der durch Stiftung des Fürstbischofs in den Besitz der Kirche Waldau gelangt war. (Foto S. 84 u., **Archiv Hans Frischholz**)

27.11.1994 - Weiter wurde eine Sammlung von „**Osteuropäischen Krippen**“ der Kreisheimatpflegerin **Leonore Böhm** aus Grafenwöhr, in einer Sonderausstellung vom 27.11.1994 bis 08.01.1995 gezeigt. Frau Böhm trug dazu adventliche und weihnachtliche Gedichte und Erzählungen vor. Die Ausstellungseröffnung wurde von der **Waldthurner Stubenmusik** umrahmt.



Hans Kleierl wurde dabei von Peter Staniczek auch im Namen seiner Kollegen aus dem Kreis der **Heimattpfleger** des Landkreises **verabschiedet**. Staniczek lobte Kleierl als überaus gewissenhaft in seinem speziellen Aufgabengebiet der Baudenkmalpflege, das Kleierl seit 1988 innehatte. Auch Landrat Anton Binner dankte dem scheidenden Kreisheimattpfleger und überreichte ihm eine Münze.

Seit der Eröffnung des Heimatmuseums am 17.07.1993 wurden bis **April 1995 3.114 Besucher** gezählt, (2.042 Einzelbesucher, 1.072 Besucher in Gruppen, und zwar bei 18 Schulklassen 407 Schüler, bei 7 Gruppen zur Fortbildung von Lehrern 97 und bei sonstigen 29 Gruppen 568 Personen). Für die Besuchergruppen übernahmen Mitarbeiter des HAK die Museumsführung und führten seit der Eröffnung bis April 1995 an 94 Sonntagen in 188 Stunden unentgeltlich die Museumsaufsicht. Dem Wunsch von Gruppen auf zusätzliche Sonderöffnungszeiten wurde in jedem Fall entsprochen. Bei den Eröffnungsveranstaltungen zu acht Sonderausstellungen wurden 631 Besucher gezählt.

18.12.1994 - Als Jahregabe gibt es den "Bilmessschneider" (Grafik **Klaus Bäuml**/Text **Leonore Böhm**).

19.12.1994 - Der **Heimatkundliche Arbeitskreis als Arbeitgeber**: Am 19.12.1994 konnte über eine Maßnahme zur Arbeitsbeschaffung (**ABM**) auf Anregung des Bürgermeisters Josef Zilbauer und im Benehmen mit der Stadt Vohenstrauß eine **Vollzeitkraft** durch den Heimatkundlichen Arbeitskreis Vohenstrauß e.V. eingestellt werden. **Gerhard Hammerl** ist im Heimatmuseum tätig und beschäftigt sich mit der EDV-mäßigen Erfassung notwendiger Archivierungs-, Dokumentations- und Quellenarbeiten zwecks effektiveren Arbeitens im Museum und der Heimatforschung. Dankenswerterweise gewährten sowohl die Stadt Vohenstrauß als auch die Sparkasse Vohenstrauß zu den doch erheblichen Kosten des EDV-Arbeitsplatzes größere Zuschüsse.

01.02.1995 - 2. Vorsitzender Peter Bantelmann tritt als Kreisheimattpfleger die Nachfolge von Hans Kleierl an. Zum "Einstand" entdeckt er bei Altentreswitz einen historischen Wappenstein (analog Braunetsrieth).

02.02.1995 - Frau **Elfriede Gazis** erzählt im Heimatmuseum wieder **Märchen für Erwachsene**.

05.02.1995 - Das Heimatmuseum Vohenstrauß wird in einer Live-Sendung von **Radio Ramasuri** vorgestellt. Am Telefon im Heimatmuseum stellt Peter Staniczek, der das Vohenstraußer Museum vorstellte, auch eine Quizfrage.

09.03.1995 - Auf Anregung des Kreisheimattpflegers etablierte sich auch eine **Arbeitsgruppe Regionalmuseen** im Landkreis Neustadt a.d. Waldnaab und der Stadt Weiden i.d.OPf., die mit gemeinsamer Werbung an die Öffentlichkeit treten will und in regelmäßigen Abständen zum Erfahrungsaustausch zusammentreten wird. Das erste Treffen fand am **23.02.1994** im Heimatmuseum in Vohenstrauß und das zweite am 9.03.1995 in Grafenwöhr statt. (Foto S. 86 oben, **Rudi Gruber**)

15.03.1995 - Zeitzeugengespräch zum Arbeitsthema "Stunde Null".

30.03.1995 - "**Kuratorium Schloß Friedrichsburg**": Nach ersten Vorgesprächen mit Vorstandsmitgliedern der Stadtbühne, Bürgermeister Josef Zilbauer und Baudirektor Löw vom Landbauamt Weiden i.d.OPf. erstellte Kreisheimattpfleger Peter Staniczek ein Rohkonzept als Arbeitsgrundlage des Heimatkundlichen Arbeitskreises zur Nutzung der Friedrichsburg. Am 30.03.1995 wurde das **Kuratorium Schloß Friedrichsburg e.V.** gegründet, mit dem Zweck, das Schloß zu erhalten und einer sinnvollen Nutzung zuzuführen. Einstimmig entschieden sich die 89 Gründungsmitglieder für Kreisheimattpfleger Peter Staniczek als Vorsitzenden.

21.04.1995 - Kreisheimattpfleger Peter Staniczek führte mit einem **Spaziergang durch die Stadtgeschichte**. Dem schloß sich ein **Dia-Vortrag** von ihm im Heimatmuseum zum Thema "Vohenstrauß früher und heute" an. Diese Veranstaltung wurde in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule durchgeführt

26.04.1995 - Ordentliche Mitgliederversammlung (**Jahreshauptversammlung**), Beratung und Beschlussfassung über **Vertragsentwurf** zw. HAK und Stadt wg. Heimatmuseum.

21.05.1995 - Zum **Museumstag** fanden sich viele Besucher im Heimatmuseum ein. Durch das Museum führten **Karl Weber, Therese Weiß und Hans Frischholz**.

10.06.1995 - Zur Eröffnung der Sonderausstellung "**150 Jahre Pfarrkirche Vohenstrauß - Wiederherstellung und Weihe im Jahre 1845** (nach dem Brand von 1939)" führte 2. Vorsitzender **Peter Bantelmann** in seiner Begrüßung aus, daß das erste gemeinsame Pfarrfest ein besonderer Anlaß sei, mit dieser Ausstellung einen Beitrag zu leisten. Sein Dank galt Pfarrer **Hermann Bock** und Pfarrer **Franz Winklmann** für die wertvollen Leihgaben sowie **Therese Weiß, Hans Frischholz** und **Heiner Aichinger** für die schriftlichen Beiträge und Fotos. **Dr. Volker Wappmann** hielt in der Stadtkirche den Festvortrag.



23.06.1995 - Der **28. Bayerische Heimattag** vom 23. bis 26. Juni 1995 in Amberg wurde veranstaltet vom Verband Bayerischer Geschichtsvereine, dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege und dem Bund Naturschutz unter dem Motto **"Heimat 1945 - Heimat 1995, wieviel Heimat braucht der Mensch?"**; dies-jähriger Präsident des alle zwei Jahre stattfindenden Heimattages war Dr. Manfred Treml. Das Vorstandsmitglied des Verbandes Bayerischer Geschichtsvereine, Peter Staniczek, war sowohl bei der Vorbereitung als auch bei der Durchführung der mehrtägigen Veranstaltung beteiligt, so beim Zeitzeugengespräch im Großen Rathaussaal des Amberger Rathauses als Diskussionssteilnehmer und als Exkursionsleiter durch den Truppenübungsplatz Grafenwöhr. (s.a. *Schönere Heimat*, Heft 3/1995)

14.07.1995 - Vorstellung der **"Streifzüge 15/1995"**: Peter Staniczek stellte im Heimatmuseum den neuen **"Heimatmuseum Vohenstrauß - Ausstellungskatalog"** mit über 200 Seiten, über 100 Fotos und Abbildungen und farbigem Umschlag vor, auf dem das Wahrzeichen des Museums, der Tischkienspanleuchter, abgebildet ist. Er enthält Aufsätze über die Geschichte des Museums, des Gebäudes und seiner Bewohner, ferner über archäologische Neufunde usw. Im zweiten Teil findet sich ein Katalog über alle Informationstafeln und Exponate des Museums. Er dankte den Mitgliedern für ihre umfangreiche Mithilfe, den vielen Spendern, der Stadt, dem Landkreis Neustadt/Waldnaab, dem Bezirk Oberpfalz und der Sparkasse, die die Drucklegung mit ermöglicht hatten. Altbürgermeister Franz Pausch, Bürgermeister Josef Zilbauer und Sparkassendirektor Reiner Claußen freuten sich über die gelungene neueste Arbeit des HAK. (Foto S. 86 u., Archiv Hans Frischholz)

15.07.1995 - Das 3. Museumsfest mit der **"Vohenstraußer Tanzmusik"** und den Oberpfälzer Schmankerln des OWW war wieder ein voller Erfolg (Martin Gleixner als 3750 Besucher ausgezeichnet).

26.07.1995 - Vom 26. bis 31. Juli 1995 wurde der **95. Deutsche Wandertag** in Weiden i.d.OPf. und dem Oberpfälzer Wald durchgeführt. Der HAK beteiligte sich unter anderem, vertreten durch die beiden Vorsitzenden Peter Staniczek und Peter Bantelmann, an der Konzeption und Durchführung der Frühgeschichtsausstellung **"Vor- und Frühgeschichte in der nördlichen Oberpfalz"** im Foyer des neuen Rathauses. Aus den Vohenstraußer Beständen wurden bis zum 20. August Exponate aus der Bronze- und Hallstattzeit ausgestellt.

14.08.1995 - Zum **Kräuterbüschlbinden** hatte der HAK am Vortag des "Großen Frauentags" in den **Museumsgarten** eingeladen. Einen regelrechten Ansturm erlebte an diesem Tag **Josef Scherm**, der jede Menge Kräuter und Blumen für die **Kräuterweihe** am Fest Mariä Himmelfahrt vorbereitet hatte. Er hatte alle Hände voll zu tun, die meist weiblichen Interessenten zu beraten und ihnen beim Binden zu helfen. Weil zur Freude des HAK die Nachfrage so groß war, wurden auch noch die Beete des Museumsgartens "geplündert".

18.09.1995 - Vom 18. bis 23. September veranstaltete der HAK wieder eine **Kräuterwoche** im Museumsgarten. **Josef Scherm** gab sachkundige Hinweise auf die Verwendungsmöglichkeiten der verschiedenen Pflanzen und praktische Pflanz- und Pflegetips. Kostenlos wurden wieder Hunderte von Ablegem- und jungen Pflänzchen abgegeben und freudig angenommen. Die Nachfrage überstieg alle Vorstellungen. Mittlerweile haben schon mehr als 4200 Besucher das Heimatmuseum in Anspruch genommen.

Vorhaben 1996

Geplant ist eine **Ausstellung** im Heimatmuseum zum Thema **"Gold in Ostbayern"**, die alle Facetten des Themas Gold anschneiden soll, gedacht ist an **"Gold in allen Variationen"**: Rubinglas, Porzellan mit Goldmalerei, Goldkarpfen, Goldene Riegelhauben, Blaugold (Hafnerei), Akanthus-Ranken, Goldschmiedekunst (Monstranzen) usw. Für Hinweise, Tips und Leihgaben sind wir dankbar. Bitte im Museum melden!

zusammengestellt von **Hans Frischholz** und **Peter Staniczek**

Heimatkundlicher Arbeitskreis Vohenstrauß e. V.



Beitrittserklärung

Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zum Heimatkundlichen Arbeitskreis Vohenstrauß e. V.

Name _____ Vorname _____

Geb.-Dat. _____ Tel. _____

Straße _____

PLZ-Wohnort _____

_____, den _____

Unterschrift _____

Einzugsermächtigung

Ich bitte, den Mitgliedsbeitrag für den Heimatkundlichen Arbeitskreis Vohenstrauß e. V. in der lt. Satzung gültigen Höhe* von meinem Konto jährlich abzubuchen bei:

Name des Kreditinstituts _____

Konto-Nr. _____ BLZ _____

Diese Ermächtigung gilt bis zum schriftlichen Widerruf durch mich persönlich.

_____, den _____

Unterschrift _____

Name und Anschrift in Druckbuchstaben:

* Mitgliedsbeitrag 9,- Ztl. 29,00 DM/Jahr